

N^o 20. V. Jahrgang.

Vierteljährig: fl. 1.50 — M. 2.50.

WIENER MODE



mit der Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir“

erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

Der aus 24 Heften bestehende Jahrgang bringt 48 farbige Modeblätter, 12 Schnittmusterbogen und ferner eine Anzahl farbige Modebeilagen.

Gratis werden jeder Abonnentin auf Wunsch **Schnitte nach Maß**

von den abgebildeten Costellen geliefert. Diese Begünstigung bietet kein anderes Modeblatt der Welt. Versendungs- und andere Spesen für je einen Schnitt: 15 kr. = 30 Pf. in beliebigen Briefmarken. Bestellungen direct an die Schnittmusterabtheilung.

Pränumerationspreis: Für Oesterreich-Ungarn: Ganzl. fl. 6.— Halb. fl. 2.— Viertel. fl. 1.50.— Für das Deutsche Reich: Ganzl. M. 10.— Halb. M. 6.— Viertel. M. 4.— Für alle anderen Staaten Europas und für die Vereinigten Staaten von Nordamerika bei Bezug unter Kreuzband: Vierteljährig fl. 2.25 = M. 4.50 = Mk. 2.— = 1 Tsch. Für die übrigen zum Weltpost-Vertrag gehörigen Länder bei Bezug unter Kreuzband? Vierteljährig fl. 12.— = Preis 24.— = £ 1.— = 6 Tsch. Abonnement zwischen an alle Buchhandlungen, ferner die Buchhändler in Triest, Venedig, Neapel, Palermo, Catania, Neapel, Schweden-Norwegen, Dänemark, Holland, Belgien, Luxemburg, der Schweiz und Italien, sowie die Administration der „Wiener Mode“, Wien, IX. 1. Dürrenstraße 5.



Hauskleidbild. (Vorderseite.) A. Kleid für Mädchen von 5-7 Jahren. Das Kleidchen schließt an den Hüften mit Knöpfen und ist vorne und rückwärts gleichartig. Die Taille hat ein Plastron aus Seidenstoff, das an die Futtertheile angeknüpft wird und am Halsende parallel mit denselben einige Male eingewickelt wird. Die Futtertheile sind aus dem Plastron ausströmenden Falten werden an das Futter befestigt. Das Plastron schließt mit Futtertheilen ab, die sich mit dem Futter zugleich bei den Seitennähen verbinden. Das Kleidchen ist an das Halsbündel gefügt und am Kande gefügt. Seinen Einlass verziert ein Häutchen aus Seidenstoff, der sich seitwärts unter dem kleinen Schoppschleier mit Knöpfen verbindet. Die Armeel schließen ringförmig zur Hand und sind durch ein kleines gestepptes Häutchen in zwei Schoppen geschlossen.

B. Garterputz für kleine Mädchen. Franz Dollarth, I. u. I. Hof-Briefant, Wien, I. Graben 25. Die weiße Garterputz hat eine 4-jährige Größe an der Kränze und ist mit geschweiften Spitze geputzt. An den Hüftenarrangement oben verstreut, aus zweifarbiger Wolle angefertigte Kugelputzputz.

C. Toilette aus gestricktem satte merveillex mit Spitzenstiel. (Dergo die nehmende Kückenlicht) Seppold & Co., Wien, I. Kärntnerstraße 55. Die Toilette ist auf eine Oberseite angeordnet und herzustellen und schließt vorne mit Knöpfen. Der Oberstoff besteht aus Vorder- und Rücktheilen, letztere sind wieder aus zwei Theilen getrennt, die sich in der Richtung der Streifen in einander, bei es ausbleibt, als bestände der Vordertheil aus einem vollkommenen runden Stoffstück. Der untere Theil dieser beiden Vordertheile hat die Form eines sich den Hüften in verhängenden Spitzstiel; beide müssen auf einer Höhe auf das Futter geknüpft werden. Die auf unteren Spitze schließt, bildet der eingewickelte Saum des Vordertheiles in die Mitte des einen breiten Streifens; die Rücktheile haben nur in der Mitte eine Naht und verbinden sich bei der Naht unterhalb des Brustbundes mit den Vordertheilen. Zwischen beiden die Naht der Futtertheile an den genannten Stellen und bei der Naht oben, damit der Oberstoff mitgerückt werden kann. Unterhalb des Spitzstielstiel ist über das Futter geknüpft. Der Saum reicht an den Hüftenenden sich bis zum Halsende und ist mit Spitzen besetzt, eben so die weit gehaltenen Armeel, an welchen die Spitzen mit Spitze verziert sind.

Hauskleidbild. (Rückseite.) Garterputz mit Spitze. Der aus Spitze gearbeitete Kleid ist mit gleichfarbigem Stoff gefüttert und am rückenartigen Theile kordförmig geschmückt; sein Vordertheil wird, anstatt in Faltfalten geknüpft zu sein, in leichte Falten eingewickelt. Die Taille wird unterhalb des Knöpfes angeknüpft und schließt in der Mitte der Futtertheile mit Knöpfen. Die mit einem kleinen Häutchen eingewickelten Obertheile verbinden sich übereinander, den Halsvertheil bedeckend. Die Naht mit einem sich in einer Naht knüpfenden Saumende besetzt. Der Vordertheil und die auf geraden Stoffweber hergestellten Schoppschleier sind mit Spitzenvertheil besetzt, die an den Hüften mit Knöpfen abknüpfen. An den Hüftenenden bilden die Spitzen ein abhebbendes Häutchen.

Wiener Modebericht.

Von Renée Francis.

Mit allem Eifer werden in unseren Salons die letzten Stiche an den Toiletten gemacht, welche in den nächsten Tagen, sorglich in Körbe, Cartons und Koffer verpackt, ihre große Sommerreise in die Cur- und Badeorte, an den Strand des Meeres, in die fashionablen Sommerfrischen antreten werden. Die durch den Lärm, durch die Hast, durch die gesteigerten Lebensäußerungen der Saison in Anspruch genommenen, auf's Höchste irritirten Nerven sehnen sich nach Ruhe; sollen sie doch wieder befähigt werden, nach der Sommerruhe neuerdings Alles über sich ergehen zu lassen, alle Reizungen und Erregungen, welche die kommende Saison bieten wird, zu ertragen. Es ist fast ein unverrückbares eisernes Gesetz. Man erholt sich, um mit frischen Kräften alle Vergnügungen mitmachen zu können — mit jener Empfänglichkeit, ohne welche der Genuss schaal ist; man macht alle Vergnügungen mit, man hastet sich müde, um die Ruhe, die Erholung umso intensiver in sich aufnehmen zu können, eine Ruhe allerdings, die nicht ganz frei ist von kleinen, erfrischenden Aufregungen, welche den Geist nicht erschlossen lassen. In dieser Ruhe mag die Fürstin Metternich all' jene Feste erfinden, mit denen sie ihre Zeitgenossen überrascht, mag die eine oder andere Dame eine neue Sensationstoilette erdenken, welche im nächsten Winter Alle entzücken wird.

Aber von künftigen Tagen wollen wir heute nicht sprechen, ist doch die Modegegenwart so schön. Aus der Fülle dessen, was wir bei einem Rundgange durch die Wiener Salons gesehen, seien einige Modelle hervorgehoben. Da ist vor Allen eine pikante Strandtoilette aus malachitgrünem, leichtem Damentuch, prinzenförmig geschnitten und am Taillentheile zu einem Nieder gestaltet, dessen beide oben spitze Enden sich vorne theilen und in Folge dessen die das Kleid am Rande umgebende à-jour Goldborde gekreuzt erscheinen lassen. Etwa 40 cm unterhalb des Taillenschlusses endet die Borde, in eine spitze Kasse ausgenäht. Unter dem Nieder wird ein Faltenhemdchen aus ganz blasgrünem Corahstoff getragen, welches seitwärts mit winzigen, dicht aneinanderstehenden Goldknöpfen schließt; dazu gleiche, anpassende Aermel mit kurzen Doppeltheilen aus Tuch, die mit Vorden umsäumt sind. Um die Taille windet sich ein Kostengürtel aus heller Seide, seitwärts zu einer Schleife geschlungen. Zu dieser Toilette, so unwahrscheinlich dies auch klingen mag, war ein heliotropfarbiger Basstut mit Haselröhren und grünem Sammtbandtschmuck bestimmt. Ein anderes Modell aus himbeerfarbigem changeant Pekin-Toulard zeigte zarte, grane Streifen und war mit einfarbigem Seidenstoffe und écrufarbigem irischen Spitzen gepuzt. Der Rock theilte sich in übereinanderliegende, von ganz schmalen Köpchenvolants umsäumte Vorderblätter. Ein

ebensolches Köpchen, mit in die Naht gefast, war bei der linken Verbindungsnaht der Seiten- und Rückenbahnen ersichtlich. Diese Art, Volants an den Röcken anzubringen, ist uns vielfach begegnet, scheint also modern zu werden. Die Blousetaille war mit breiten Brettelvolants aus glatter Seide besetzt, deren sich verjüngende Enden bis einige Centimeter unterhalb des schwarzen Sammtbandgürtels herabhängten, welcher die zwischen den Brettellen angebrachte Spitze abschloß. Diese war auch als Rückenjattel ersichtlich, von dem eine lange Watteausammtsleife nach abwärts floß. Ein drittes Modell, aus schwarzem Spitzen, hatte ein orangefarbiges Unterkleid von prinzenförmigen Schnitt. Die auf dem Unterkleide faltig ruhenden Spitzen waren mit schwarzen Sammtbändern so abgebunden, daß das Kleid



Nr. 2.



Nr. 1. Gesellschaftskleid mit Entkrallung für junge Damen. (Rückansicht hierzu Nr. 2; verwendbarer Schnitt zur Taille: Begr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 19, V. Jahrgang.)



Nr. 3. Besuchsleid aus changeant Joulard. (Rückansicht hierzu Nr. 5.)

Gürtelrand befestigt und das ganze Costume vorne mit einer untersehten Knopflochleiste geschlossen. Zur Verzierung der Badeanzüge werden auch Bias aus buntfarbigem Cashemire oder Flanell verwendet, oder weiße Borden. Die aus geflochtenen Hausschuären hergestellten Badeschuhe werden mit Kreuzbändern befestigt und reichen über die Ferse. Die ganz weiten Bademäntel, welche zumeist mit Capuzen versehen sind, werden aus weißem, gelbem, rosa oder blauem Frotteestoff hergestellt, welcher oft bunt eingewebte Randborduren aufweist; auch gestreifte oder carrirte Muster sind beliebt. Die neuesten Bademäntel haben die Form von Jockelkappen, die mit farbigen Bändchen in die einzelnen Felder getheilt werden. So die Façons bei uns. Die Pariserin hat Bademäntel mit separat eingenähten, weiten Kermeln und drapirten Vordertheilen, von denen einer, an der Achsel mit einer Agraße befestigt, sich in phantastischen Faltenwurf legt. Sie macht eben Anspruch darauf, selbst im Bademantel als Bewohnerin der Stadt der Mode erkannt zu werden.



die »Alt-Wiener« Façon erhielt. Dazu ein in gleichem Styl gehaltenes, orangefarbiger Basthut mit schwarzen Federnköpfchen und einigen Sammtrosen.

Die für den Strand bestimmten Umhüllen sind fast ausnahmslos der Zeit Henri II. entlehnt. Kurze, runde, faltige Krägen aus Spitzen oder mit angelegten Spitzenvolants, mit Volants am Halsrande und mit Spitzencoquilles werden ebenso begehrt, wie die englischen over-coats, welche die Trägerin vor den Einflüssen der rauhen Witterung schützen sollen. Es sind dies die fast formlose, gleich weite Jacken, denen jetzt schon eifrig von den russischen Paletots, die im Herbst sehr modern zu werden versprochen, Concurrenz gemacht wird. Auch Doppelpelerinen, die untere sehr faltig und weit, die obere minder faltenreich gehalten, und zwar aus schottischer Seide, werden vielfach angefertigt und scheinen auf dem Gebiete der Umhüllen das Aparteste für die Herbstsaison zu werden.

Wenn auch bei uns der »Badesport« nicht in dem Maße getrieben wird, wie in England oder Frankreich — wir ziehen die Lustur auf den Bergen vor —, so nimmt doch von Jahr zu Jahr auch bei uns die »Wassersche« immer mehr ab. Es ist also nur selbstverständlich, daß ein sommerlicher Modebericht auch jener intimeren Toilettestücke Erwähnung machen muß, mit welchen man sich im Wasser das Wasser vom Leibe hält. Allerdings gibt es bei den eigentlichen Badecostumen, die sich zumeist dem praktischen Zwecke unterordnen müssen, nicht viel Neuheiten: man verwendet zur Anfertigung von Bade- und Schwimmanzügen mit Vorliebe den wasserdichten Serge, der den Vortheil hat, im Wasser nicht einzulaufen und sich nicht so fest, wie andere Gewebe, an den Körper zu schmiegen.

Auch Oxford und Flanell werden stark verarbeitet, letzterer meist in ganz hellen Farben und oft auch ganz zart gestreift oder klein gemustert. Als neueste Façon für Badecostume gilt die russische Form: die lange Faltenblouse mit seitlichem Verschluß und Verzierung mit Kreuzstichborden, aus denen auch der Gürtel hergestellt ist. Eine andere Art, die Costume herzustellen, besteht darin, daß sie im Ganzen angezogen werden. In Folge dessen muß der Rückenteil der Blouse mit dem Beinleibrand zugleich an die eine Seite des Gürtels genäht werden; die Blousetaille wird an den anderen



Nr. 4. Kleid mit Blouse für Mädchen von 10 bis 12 Jahren.



Die alte Bärbel.

Von S. v. Melung.

Daß die alte Bärbel im Sterben lag, das war nun schon längst nichts Neues mehr, denn der Doctor hatte es vor Wochen gesagt und kam auch jetzt nicht mehr — denn was hätte es genutzt? So lag sie da, in ihrem Dachstübchen, Tag für Tag — eine mittheidige Nachbarnfrau brachte ihr das bißchen Suppe und Kaffee — und wartete — wartete. Heute war es nun ein gar schöner Tag draußen, das kleine Fenster an der schrägen Dachwand stand offen, ein Stüßchen blaues Himmels schaute herein und Schwalben schossen von Zeit zu Zeit darüber.

Am Morgen war der Herr Vicar dagewesen und hatte viel und schön zu ihr geredet, vom Himmel, wo sie nun bald hinkommen werde, wenn sie still und ergeben bis an's Ende ausharre, von den vielen, vielen Engeln, zu denen sie dann gehören würde und welche in weißen Gewändern, grüne Palmzweige in Händen, den Herrn preisen und lob-singen den ganzen Tag über.

Bärbel lag und sann über des Herrn Vicars Worte nach, und je länger sie sann, desto unruhiger wurde es ihr im Gemüthe, desto unruhiger wendete sie sich von einer Seite zur andern in ihrem schmalen, harten Bett.

Das Bild war so schön, das der Vicar entworfen hatte, und doch wollte es durchaus nicht in ihren Kopf hinein. Zuletzt überkam sie eine wahre Angst bei dem Gedanken, daß sie dem Himmel so nahe sei und doch gar nicht hineinpasse. Sie hätte den Herrn Vicar gerne noch einmal darüber befragt, aber der würde jetzt erst wiederkommen, wenn sie im Sarge lag, um sie für die letzte Ruhestätte einzusegnen — und dann war es zu spät.

Und die Zeit drängte, das wußte sie.

Sie hätte ihm sagen sollen, wie sie gar nicht hineinpasse, in eine so große, strahlende Gesellschaft, wo Kluge und Reiche, Vornehme und Heilige alle beisammen waren. Sie gehörte einmal nicht dazu, und ihr Lebenslang hatte sie es so gehalten. Sie hätte ihm auseinandergesetzt, wie sie, die alte Bärbel, unmöglich den ganzen Tag dasitzen könne und Psalmen singen, die Hände im Schoße gefaltet.

Das konnte sie nicht thun, das konnte der liebe Gott unmöglich von ihr erwarten und verlangen. Ueber vierzig Jahre lang hatte sie nun bei Herrschaften gewaschen, tagaus, tagein, bis zu ihrer Krankheit; ihre Arbeit war ihr Stolz und ihre Freude gewesen und sie dachte noch jetzt, an der Schwelle des Todes mit Gramen daran, wie schlecht ihre Wäsche wohl nun von den fremden Waschfrauen hergerichtet würde. Besonders die Hemden der gnädigen Frau Gröfin, die waren so fein wie Spinnewebe, und erst gar die Spitzen daran! Wer würde die, so wie sie selber, mit fast mütterlicher Sorgfalt einseifen, waschen, bügeln und zusammenlegen, nachdem ein jedes einzelnes Fädchen der zarten Spitze vorher gebührend ausgestreckt worden? »Sie werden die Spitzen ganz zusammenbügeln,« hatte sie oft gedacht, »ja, ganz zusammenbügeln und am End' gar auch noch zerreißen.«

Und dann hatten ihre Hände auf der Bettdecke krampfhaft gesucht, sie hatte sich mühsam halb aufgerichtet, weil sie am liebsten hingeeilt wäre zu all' ihren Hemden und Nachtsachen, Schürzen und Hauben — und sie vergaß, daß sie jetzt nur noch eine Arbeit vor sich habe — die Arbeit, zu sterben. Ach ja, und die war schwerer, als sie es sich vorgestellt. Und dann noch Eins, woran sie früher gar nicht gedacht hatte, und das sie jetzt mit Bangen erfüllte. Sie war ihr Leben lang allein gewesen, hatte in ihrem Dachstübchen still für sich gelebt und war ihrer Arbeit nachgegangen. Morgens früh hatte sie der erste Lichtstrahl geweckt — er fiel gerade auf ihr Bett. Sie brauchte keine Uhr und wußte stets, woran sie war; Winters, wenn sie bei Nacht aufstehen mußte, sagte ihr die nahe Stadtkloche die Stunden. Beim Aufstehen freute sie sich auf ihre Arbeit und bei der Arbeit freute sie sich wieder auf das Heimkommen und das ging nun schon so fort, viele Jahre lang. Während der Arbeit hatte sie sich angewöhnt mit sich selber zu sprechen, halb laut vor sich hin; es wusch sich besser so, und mancher gute Gedanke war ihr gekommen in der Einsamkeit. Zuweilen war sie ja dann auch wieder mit Anderen zusammen, wenn es mehr zu thun gab, als sie zu bewältigen vermochte. Aber nach ein paar Tagen der regen Unterhaltung sehnte sie sich dann jedesmal wieder in ihre Einsamkeit zurück.

Und nun sollte sie das Alles aufgeben, die Ruhe und Stille, das Für-sich-sein ihres Lebens, ihre lieb gewordenen Gewohnheiten und ihr trauliches Dachstübchen mit den weißgetünchten Wänden — und dem Fenster, an welchem die Schwalben vorüberschossen und zu welchem die Wittagsonne so freundlich hereinschien? Immer mit Anderen zusammen sein, nie mehr für sich ihren eigenen Gedanken nachhängen dürfen!

Kalter Angstschweiß trat auf ihre Stirn — immer banger wurde ihr, immer trostloser zu Muth und wie hilflos suchte sie mit den alten trägen Augen nach dem kleinen Fenster.

Aber von dort kam kein Trost — die goldenen Himmelwölkchen, die dort so ruhig und sicher über das Blau segelten — die Schwalben, welche in frühlichem Flug einander zu überholen suchten — was wußten sie von den bangen Fragen einer armen, gequälten Menschenbrust?

Da erscholl draußen ein rascher, leichter Schritt, die Thüre wurde aufgerissen und ein blondlockiger, frischer Bube stand auf der Schwelle.



Nr. 6. Toilette aus Silbergrauer Bengaline mit Fellempfektion. (Beimverbaarer Schnitt zum Tailorhatter: Begr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 19, V. Jahrg.)



Nr. 5. Rückansicht zu Nr. 3.



»So wart doch,« sagte sie, »sag mir noch was. Wie heißen denn Deine Sprüche?«

»Der erste heißt: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen und ich gehe hin, Euch die Stätte zu bereiten,« sagte das Kind auf — »und der zweite: Was Ihr einem dieser Geringssten...«

»Wart,« sagte die Alte: »wie heißt der erste Spruch?«

Erstaunt blickte der Kleine auf.

»Ich hab' ihn ja schon einmal gesagt,« erwiderte er ungeduldig: »In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen — ich gehe hin, Euch die Stätte zu bereiten,« und der andere: Was Ihr...«

Doch die Alte richtete sich mühsam auf. »Es ist schon recht,« sagte sie, »in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen — es ist schon recht

so, ich danke Dir, Paul. Geh' zur Mutter und sag' ihr, ich brauche heut' nichts mehr, hörst Du? Und dank' ihr auch recht schön für Alles, was sie an mir gethan hat.«

Paul war aber schon draußen und stürzte postierend die Treppe hinab. Er war nicht gern zu der alten runzeligen Waschfrau hinausgegangen und war jetzt herzlich froh, seines Amtes entledigt zu sein. —

»In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.« Also

auch verschiedene, wenn es viele gab. Gottlob, so würde auch sie sich im Himmel zurecht finden können!

Sie athmete tief, erleichtert, auf. Warum hatte ihr der Herr Vicar das nicht gesagt, er ein so gelehrter, studierter Herr? Und wer hatte nun Recht? Aber der Herr Christus mußte es doch noch besser wissen als der Herr Vicar, und es war gewiß nicht unrecht, wenn sie, eine arme, einfältige Wäscherin sich mehr an seine Worte hielt — in aller Achtung für den Herrn Vicar. Viele Wohnungen, ja, ja, so mußte es auch sein.

Sie konnte es sich so gut ausdenken, während sie still dalag und nur zuweilen mechanisch mit der abgezeichneten bloßen Hand, welche die Spuren so vieler Arbeit trug, über die Decke strich.

Nach und nach kam ihr Alles und wurde feiter und deutlicher vor ihrem inneren Auge...

Sie mußte sich nur bestimmen, denn ihr Kopf war schwach. — Im ersten Stock, ja freilich, der war, wie auch hier in der Welt, für die Reichen und Bornehmen. Die thaten auch hier nicht viel und konnten droben gut hinstehen und die Damen drehen oder grüne Palmen schwenken, während sie fromme Lieder sangen, und dazwischen vielleicht 'mal in einen Verein gingen oder in eine milde Stiftung. — Im zweiten Stock, das weiß man doch, da wimmelt es immer. Da lebten die Beamtenfamilien mit ihren vielen Kindern, wenig Diensthofen und noch weniger Gehalt. Aber fröhlich und vergnügt geht es da zu. Die haben nicht so viel Zeit zum Beten, immer ist etwas Nöthiges zu thun, aber rechtschaffen und brav ist man und zufrieden dazu. — Im dritten Stock da wohnten die stillen Leute, Leute, die dachten und schrieben und lasen, wie der Herr Doctor, der Herr Vicar und das alte Fräulein, das sein Stübchen unter ihr hatte und so mäschenstill ein- und auschlüpfte, daß man ihr Dasein kaum bemerkte. Die konnten auch drüben keine laute

Seine blauen Augen irrten etwas unsicher in dem kleinen Raum umher, als werde ihm plötzlich bange; dann blieben sie an der Gestalt der alten, kranken Frau haften und er rief: »Mutter läßt sagen, sie käme heut' ein bißl später her, sie hat gar viel zu thun, und ich soll sehen, ob's an nichts fehlt.«

Die Alte schüttelte den Kopf. »Ich brauch' nichts mehr,« sagte sie, »aber halt, geh' doch nicht so schnell wieder fort — sag doch ein Wort. Kommt aus der Schul' — ja?«

Sie klammerte sich mit ihren Blicken förmlich an den Knaben an — heute vielleicht zum ersten Male war es ihr in der Einsamkeit schaurig geworden. — Er nickte.

»Erzähl' doch was, Paul,« bat sie mit schwacher Stimme. »Wie geht's denn mit dem Lernen?«

Der Kleine lachte verlegen und scharrte mit den Füßen. »s geht halt so,« sagte er, »und Viele lernen noch schlechter als ich. Keine Sprüche hab' ich heut' gewußt — zweimal laß' ich mir wegen einem Spruch keine Tag' gehen.« —

Und er wollte gehen. Der Alten stehender Blick hielt ihn zurück.

»So wart doch,« sagte sie, »sag mir noch was. Wie heißen denn Deine Sprüche?«

»Der erste heißt: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen und ich gehe hin, Euch die Stätte zu bereiten,« sagte das Kind auf — »und der zweite: Was Ihr einem dieser Geringssten...«

»Wart,« sagte die Alte: »wie heißt der erste Spruch?«

Erstaunt blickte der Kleine auf.

»Ich hab' ihn ja schon einmal gesagt,« erwiderte er ungeduldig: »In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen — ich gehe hin, Euch die Stätte zu bereiten,« und der andere: Was Ihr...«

Doch die Alte richtete sich mühsam auf. »Es ist schon recht,« sagte sie, »in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen — es ist schon recht

so, ich danke Dir, Paul. Geh' zur Mutter und sag' ihr, ich brauche heut' nichts mehr, hörst Du? Und dank' ihr auch recht schön für Alles, was sie an mir gethan hat.«

Paul war aber schon draußen und stürzte postierend die Treppe hinab. Er war nicht gern zu der alten runzeligen Waschfrau hinausgegangen und war jetzt herzlich froh, seines Amtes entledigt zu sein. —

»In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.« Also

auch verschiedene, wenn es viele gab. Gottlob, so würde auch sie sich im Himmel zurecht finden können!

Sie athmete tief, erleichtert, auf. Warum hatte ihr der Herr Vicar das nicht gesagt, er ein so gelehrter, studierter Herr? Und wer hatte nun Recht? Aber der Herr Christus mußte es doch noch besser wissen als der Herr Vicar, und es war gewiß nicht unrecht, wenn sie, eine arme, einfältige Wäscherin sich mehr an seine Worte hielt — in aller Achtung für den Herrn Vicar. Viele Wohnungen, ja, ja, so mußte es auch sein.

Sie konnte es sich so gut ausdenken, während sie still dalag und nur zuweilen mechanisch mit der abgezeichneten bloßen Hand, welche die Spuren so vieler Arbeit trug, über die Decke strich.

Nach und nach kam ihr Alles und wurde feiter und deutlicher vor ihrem inneren Auge...

Sie mußte sich nur bestimmen, denn ihr Kopf war schwach. — Im ersten Stock, ja freilich, der war, wie auch hier in der Welt, für die Reichen und Bornehmen. Die thaten auch hier nicht viel und konnten droben gut hinstehen und die Damen drehen oder grüne Palmen schwenken, während sie fromme Lieder sangen, und dazwischen vielleicht 'mal in einen Verein gingen oder in eine milde Stiftung. — Im zweiten Stock, das weiß man doch, da wimmelt es immer. Da lebten die Beamtenfamilien mit ihren vielen Kindern, wenig Diensthofen und noch weniger Gehalt. Aber fröhlich und vergnügt geht es da zu. Die haben nicht so viel Zeit zum Beten, immer ist etwas Nöthiges zu thun, aber rechtschaffen und brav ist man und zufrieden dazu. — Im dritten Stock da wohnten die stillen Leute, Leute, die dachten und schrieben und lasen, wie der Herr Doctor, der Herr Vicar und das alte Fräulein, das sein Stübchen unter ihr hatte und so mäschenstill ein- und auschlüpfte, daß man ihr Dasein kaum bemerkte. Die konnten auch drüben keine laute



Nr. 7. Vorderansicht zu Nr. 8.



Nr. 8. Umkleer aus drapirbarem gestrickten Krepp. (Vorderansicht hierzu Nr. 7.) — Nr. 9. Sommerkette aus geklammtem Baill mit Fuchskragen. — Nr. 10. Hut aus schottischen Wollestrick. (Eitervansicht hierzu Nr. 19; Beschreibung unter gleicher Nummer.)



Nr. 11. Rückansicht zu Nr. 12.

lärmende Wohnung gebräuchen. Still für sich mußte ein Jedes seine Wege wandeln können. Aber besser würde es ihnen ergehen, das war sicher. Der Herr Vicar würde seinen schätzbaren Hof durch einen nagelneuen ersetzt bekommen, der Herr Doctor hätte wieder Jemand, der für ihn sorgte und ihm das Abendessen zurecht stellte, wenn er müde und hungrig heimkam, Jemand, der ihm entgegen ging, wie es seit dem Tode seiner jungen Frau Niemand mehr gethan...

Und was das alte Fräulein anbetraf, bei dem mußte an allen Ecken und Enden abgeholfen werden, das wußte sie, die Bärbel. Wenn man so an die zwanzig Jahre unter demselben Dach lebt, du lieber Gott! was erfährt man da nicht Alles, man mag noch so verschwiegen sein und noch so verschämt seine Armuth hüten. Hatte sie, die Bärbel, doch oftmals wie aus Versehen das bißchen Wäsche, wenn es das Fräulein in ein Bündelchen gethan, mitgenommen und mitgewaschen — da waren keine Spitzen wie bei der Frau Gräfin!

Und dann — noch einen Stock weiter hinauf — dort wo die Stiegen bescheiden schmal und eng wurden, unter dem Dach, dort war sicher noch ein Plätzchen für sie, die Bärbel. Ja, ja, der Paul hatte Recht gehabt — wie freute sie sich darauf! Jetzt erst starb sie gern. — Aus dem bißchen Treppentritten machte sie sich nichts, daran war sie gewohnt, und wenn sie sich dann von ihrem langen Siechthum erholt haben würde — im Himmel ging das gewiß schneller als hier — dann würde sich auch etwas für sie zu thun finden. Die Englein, die aus dem zweiten Stockwerk, die trugen doch sicherlich alle weiße Kleider, und weiße Kleider müssen oft gewaschen werden. Im Himmel aber muß immer Alles rein sein, rein und tadellos weiß und ohne das geringste Fleckchen... — Ob wohl dort oben ihre Dachkammer ebenso ausschauen würde, wie hier unten? Vielleicht etwas sonniger noch, größer und heller. Sie war auch mit dieser zufrieden gewesen, aber wenn schon umgezogen sein mußte...

Ob dort auch Schwalben am Fenster vorüberflogen, und der Abendhimmel hereinsehen würde mit seinen lichten Wölkchen, wie jetzt... Kosiger konnten sie selbst dort nicht sein...

In — meines — — Vaters — — Hause...

Die alte Bärbel war dort angekommen...

Die Frauen in Rumänien.

In Rumänien ist die Frauenfrage gänzlich unbekannt. Der Grund dazu liegt nicht in der Unerwünschtheit der Nation, wie manche Leute, welche der Meinung sind, daß Rumänien in Halbafrika läge, nur zu leicht annehmen. Es gibt keine Frauenfrage in Rumänien aus dem einzigen Grunde, weil alle Vorbedingungen zu einer solchen fehlen. Den rumänischen Mädchen stehen fünfjährige Mädchenmittelschulen offen, welche weibliche Lehr-

kurse für die Volksschule heranzubilden. Außerdem ist den Abiturientinnen dieser Schulen das Recht verliehen, sich nach einem zweijährigen weiteren Studium, zu welchem Zwecke sich die Mädchenlyceen vorzüglich eignen, der Reifeprüfung für den Universitätsbesuch zu unterziehen. Die rumänischen Universitäten haben an allen Facultäten eine Anzahl inscribierter Hörerinnen, und daß die meisten Studentinnen sich dem Studium der schönen Wissenschaften und der Literatur widmen, beweist wohl am besten, daß die blasse Furcht vor Concurrenz zum mindesten übertrieben ist. Eine verhältnismäßig bedeutende Anzahl weiblicher Ärzte, darunter mehrere staatlich angestellte, üben zu allgemeiner Zufriedenheit ihre Thätigkeit aus, und die Frauenhospitäler, an denen sie ordniren, werden mit Vorliebe von der weiblichen Bevölkerung aufgesucht. Rumänien ist der einzige europäische Staat, welcher die Frauen zur Ausübung der Rechtsanwaltschaft zugelassen hat, trotz des daselbst geltenden Code Napoleon, auf den man sich in Belgien und Frankreich bei der Zurückweisung weiblicher Rechtsanwältinnen geüßt hat. Die Doctorpromovirung einer Rumänin, Fräulein Bilcesco, welche jetzt mit großem Erfolge in Bukarest die Staatsanwaltschaft ausübt, erregte vor zwei Jahren in Paris Aufsehen, so vorzüglich hatte dieselbe die Prüfung bestanden. Eine sehr geachtete Stellung nehmen die Frauen auch im höheren Lehramt ein, Beweis dessen die vorjährige Entsendung des Fräuleins Dr. Annette Conta aus Jassy, von Seiten der rumänischen Regierung an die verschiedenen westeuropäischen Cultusministerien zum Zwecke der Untersuchung der Schulverhältnisse. In der rumänischen Literatur zeichnet sich die Frau besonders aus. Dort auch die bekannteste Dichterin, Carmen Sylva, nicht zu



den rumänischen Dichtinnen gerechnet werden, so ist hingegen ihre langjährige Mitarbeiterin Helene Bacarescu, welche sich um die Erhaltung der Volksballaden besonders verdient gemacht hat, echt rumänischer Abkunft. Vorzügliche Vertreterinnen der rumänischen Dichtkunst sind Mathilde Kugler-Foni, die kürzlich verstorbene Frau Miclea, welcher in Jassy ein schönes Denkmal gesetzt wurde, und noch viele Andere. Daß die Frau im Handel alle mögliche Freiheit genießt, braucht wohl nicht erst erwähnt zu werden, das ist ja in den meisten Staaten der Fall. Nur das Eine will ich noch hinzufügen, daß die rumänischen Frauen in der Gesellschaft eine Rolle spielen, welche ihnen in wenigen anderen Ländern zuerkannt wird, was am besten dafür spricht, daß Wissen und Rechte der Frau den Reiz der Weiblichkeit nicht rauben.

E. Rosevalle.



Nr. 12. Beschnittellette und eckfarbigem Congrestoff. Seebold & Comp., Wien, I., Körnerstraße 55. (Rückansicht hierzu Nr. 11; verwendbarer Schnitt zum Taillenunter: Begr.-Nr. 2, Bodenseite des Schnittbogens zu Heft 19, V. Jahrgang.)

Beschreibungen der dargestellten Toiletten u. s. w.

Abbildung Nr. 1 und 2. Gesellschaftskleid mit Satteltasche für junge Damen. Zur Herstellung der Toilette dienen auf eisernenweissen Grunde hellblau gestamter Bouard, weisse Spitzen (Jubilaten von irischen) und gelber Sammt. Der untere Rand des mit leichtem Satin oder Seidenstoff gestützten Rockes ist mit einem Kuppel garnirt, welcher aus geradefadigem Stoffe hergestellt wird und aus drei Reihen schmaler Schoppen, die mit einem Köpfchen abschliessen, besteht. Der Stoff wird zum Kuppel etwa 20 cm breit geschnitten und, nachdem er am unteren Rande innen verfürzt befestigt wurde, nach aussen geschlagen, um denselbst in gleichmäßigen Entfernungen eingewirkt und am Rande niedergebaltten zu werden. Der obere Rand wird etwa 5 cm breit eingebogen und zu einem Köpfchen gestaltet, das ebenfalls in gleichmäßigen Zwischenräumen niedergebaltet wird. Der Rock hat die rückwärtigen Bahnen stark gefürzt und ist an seinem vorderen Theile oben leicht eingewirkt; rückwärts werden seine ebenfalls eingewogenen Falten dicht zusammengehoben. Der Schilf ist seitwärts bei einer Naht und wird durch eine sichtbar angebrachte, mit Knöpfen an den Rock gebaltene Leiste gefürzt. An die Nahtnaht dieser Leiste wird innen die Tasche an einer Seite befestigt, um an ihrer anderen Seite mit einem Knopfloch an den mittleren der drei für die Leiste bestimmten Knöpfe gehalten zu werden. An der anderen Nahtseite ist eine grosse Leiste fällig angelegt. Zwischen Oberstoff und Futter kann, wenn ersterer nicht durchscheinend ist, eine etwa 40 cm hohe Mousseline-Einlage angebracht werden. Der mittlere Theil der rückwärtigen Rockbahnen auch so lang gelassen werden, daß er, eingewirkt, als Watteaufalte sich an die Taille fügen kann. Unterhalb dieser Watteaufalte werden die Falten des anderen Theiles der rückwärtigen Bahnen so auseinander gehoben, daß sie in der Mitte auseinandergehoben; sollte dies wegen zu großer Hüftweite undurchführbar sein, so müssen unterhalb der Falte Stoffstücke angelegt werden, welche die Rückenbahnen zur ursprünglichen Breite ergänzen. Die Watteaufalte wird mit Sicherheitsknäfen ausgefüllt und unterhalb des Vordruckens an die Taille gefürzt. Diese ist auf anpassenden Futtertheilen herzustellen und hat nur eine sichtbare Naht unterhalb des Armlöchens, wechhalb die Vorder- und Rücktheile in Verbindung mit den Seitentheilen geschnitten werden. Die Futtertheile sind genau anzuprobieren, bevor der Oberstoff angebracht wird. Dies hat auf einer Puppe zu geschehen. Alle Nähte des Fatters können dabei festgemacht, nur die Ärmel- und Seitennähte müssen gelöst sein. Vorder- und Rücktheile sind spitz anzuschneiden und, soweit der Spitzenfuss reicht, mit gelbem Seidenstoff zu unterlegen. Die Taille schließt vorne mit Hasen; den Beschlus decken die leicht übereinanderfallenden Obertheile, die mit Perlmuscheln auseinandergehalten werden. Vorder- und Rücktheile sind oben leicht eingewirkt und fällig gespannt. Den Spitzenfuss begrenzt ein in dichten Falten eingewirkt und verfürzt beschlagter Vordruck aus gleichem Material. Der Gürtel ist aus offenkantigen, schrägliegigen Sammt hergestellt, der leicht um die Taille gewunden wird und seitwärts mit einer Klop-abschliessen. Die Kramel haben Mousseline- oder leichtes Seidenfutter und sind mit Sammtbandeau in zwei Schoppen gehalten. Sie sind mit Spitzen besetzt.



Nr. 14. Schürzenkleidchen mit Stickertheilen.



Nr. 13. Gausungstoisette mit gestricktem Heberkleid. (Sriewobdarey Schnitt zum Rock; Degr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 16, V. Jahrgang.)

erhöht nicht durchscheinend ist, eine etwa 40 cm hohe Mousseline-Einlage angebracht werden. Der mittlere Theil der rückwärtigen Rockbahnen auch so lang gelassen werden, daß er, eingewirkt, als Watteaufalte sich an die Taille fügen kann. Unterhalb dieser Watteaufalte werden die Falten des anderen Theiles der rückwärtigen Bahnen so auseinander gehoben, daß sie in der Mitte auseinandergehoben; sollte dies wegen zu großer Hüftweite undurchführbar sein, so müssen unterhalb der Falte Stoffstücke angelegt werden, welche die Rückenbahnen zur ursprünglichen Breite ergänzen. Die Watteaufalte wird mit Sicherheitsknäfen ausgefüllt und unterhalb des Vordruckens an die Taille gefürzt. Diese ist auf anpassenden Futtertheilen herzustellen und hat nur eine sichtbare Naht unterhalb des Armlöchens, wechhalb die Vorder- und Rücktheile in Verbindung mit den Seitentheilen geschnitten werden. Die Futtertheile sind genau anzuprobieren, bevor der Oberstoff angebracht wird. Dies hat auf einer Puppe zu geschehen. Alle Nähte des Fatters können dabei festgemacht, nur die Ärmel- und Seitennähte müssen gelöst sein. Vorder- und Rücktheile sind spitz anzuschneiden und, soweit der Spitzenfuss reicht, mit gelbem Seidenstoff zu unterlegen. Die Taille schließt vorne mit Hasen; den Beschlus decken die leicht übereinanderfallenden Obertheile, die mit Perlmuscheln auseinandergehalten werden. Vorder- und Rücktheile sind oben leicht eingewirkt und fällig gespannt. Den Spitzenfuss begrenzt ein in dichten Falten eingewirkt und verfürzt beschlagter Vordruck aus gleichem Material. Der Gürtel ist aus offenkantigen, schrägliegigen Sammt hergestellt, der leicht um die Taille gewunden wird und seitwärts mit einer Klop-abschliessen. Die Kramel haben Mousseline- oder leichtes Seidenfutter und sind mit Sammtbandeau in zwei Schoppen gehalten. Sie sind mit Spitzen besetzt. Material: 12-14 m Bouard.

Abbildung Nr. 3 und 5. Besuchskleid aus changeant-Bouard für ältere Damen. (S. Wagners, Wien, I., Bauernmarkt 5.) Der zur Herstellung des Kleides verwendete Stoff schliesst in den Schattierungen der Farben Grau und Rothbraun und hat erdengroße, weisse Topfen. Die Toilette hat das Aussehen eines Prinzesskleides, doch ist die Taille separat gemacht und der Rocktheil darauf arangirt. Unter dem Kleid wird ein Rock aus glattröthbraunem Seidenstoff getragen, an dem ein Volant aus getupften Stoffe grüßt ist. Die Vordertheile verbinden sich in der Mitte mit Hasen, der drapierte Stoff schließt sich, übertrud, ebenfalls mit Hasen an, und ist in Verbindung mit dem Rocktheile geschnitten. Der linke Taillen-vordertheil ist mit schwarzer Lustbiderie bespannt, an dem rechten ist ein Spitzenvolant angebracht, der sich als runder Kragen über die Rücktheile fortsetzt und bis zur linken Hüftnaht reicht. Die Spitzen sind seitwärts bis zum Rockrande angebracht und ebenfalls mit Hasen aus Band festgehalten. Zur Rockdrapirung werden sechs Stoffbreiten verwendet; drei für den vorderen, drei für den rückwärtigen Theil. Ten Rand des Rockes umgibt eine dichterliegende Naht aus Spitzen. Bis zu den Seitennähten ist der rechte Vordertheil im Ganzen gelassen; dazu wird eine Stoffbreite verwendet. Die andere wird im Taillenschlusse dem kurzen Taillentheile verfürzt angelegt. Die Schoppennägel haben hohe Spitzenhäupen.



Nr. 15. Schürzenkleidchen mit Volantkragen.

Abbildung Nr. 4. Kleid mit Blouse für Mädchen von 10 bis 12 Jahren. (Id. Jaksch & S. Oltmann, Wien, Hühnerhaus, Braugasse 2.) Die Blouse aus hellblauen Geisse hat Satinfutter und schließt rückwärts, soweit sie durch das Kleid sichtbar ist, mit Hasen, weiter unten mit Knöpfen. Im Taillenschlusse ist ein Bandzug; der Oberstoff wird in ganz dünne Säumchen gefüggt und nur so weit als nötig an das Futter angebracht. Die Schoppennägel haben hohe Stalpen, die mit Perlmuschelnknöpfen (Häfen) besetzt sind. Das Rücken ist dem Leibchen

ringum angelegt; dabei sind die meisten Falten nach rückwärts gehoben. Seine Naht begrenzt eine aus aufgestauten Stoffstreifen hergestellte Kante; es ist mit Organza gefüttert und im Taillenschlusse einige Male gezogen. Das Leibchen wird auf vassenden Futtertheilen hergestellt und hat Kiststräger aus Band mit Wälschen. Die Rücken- und Vordertheile sind im Taillenschlusse nach oben gezogen und mit Knähen besetzt. Das Kleid schließt rückwärts mit verdeckt angebrachten Hasen und ist aus leuchtendblauem Stoff hergestellt.

Abbildung Nr. 6. Toilette aus silbergrauer Bengaline mit Halskragen. Der Rock ist mit Taffel oder Satin gefüttert und am Rande mit einem aus doppeltem Stoffe hergestellten Bolant garnirt, welchem ein Köpfchen aus gleichem Stoffe unterlegt ist. Der Rock hat Keilform; die Breite seiner einzelnen Theile richtet sich nach derjenigen des Stoffes, wie im Artikel „Keilrock“ in Heft 18 genau angegeben ist. Der obere Rand wird an ein Passerolle gegeben; das vordere Rockblatt wird nach Erforderniß in kleine Fingerringe genäht, die fest anzuplatzen sind, das rückwärtige ist entweder einzureihen oder in gegenseitig liegende Falten zu ordnen. Der Schiß ist leinwärts bei der Verbindungsnaht. Der Rocktheil wird mit einer sich mit drei Knopfschüben an Knöpfe sitzenden Leiste verdeckt. An die Knopfnäht dieser Leiste ist auch die Tasche mit einer Seite zu befehlen, in die andere Seite der Tasche wird ein Knopfschub genäht, das sich an den mittleren Knopf löst, bevor man die Leiste schließt. Correspondirend mit der Taschenleiste ist an der anderen Seite eine solche Leiste angebracht. Die Taille schließt rückwärts mit Hasen und hat ein Plastron aus weichem Satin oder Gröbe, das in Verbindung mit dem Stehkragen gelassen ist und an den Rückentheilen in später Form bis zum Taillenschlusse reicht. Der Oberstoff wird erst dann an die Futtertheile angebracht, wenn diese genau ausgedrückt sind. Er ist auf einer Höhe zu überspannen und nur bei den Seiten- und Achselnähren mit dem Futter zusammenzufassen. Das Plastron wird aus geradeschichtigem Stoffe eingezogen und, wie ersichtlich, in Streifenfalten geordnet; es nimmt auch am Rückentheile die ganze Kistbreite ein und ist ebenfalls wie vorne mit einem schmalen Stoffgürtel begrenzt, das den Kragen des Oberstoffes verdrängt. Dieser wird an den Vordertheilen schräg, an den Rückentheilen gerade abig genommen und vorne möglichst wenig festig ausgespannt. An den Rückentheilen bleibt er glatt und wird in Verbindung mit den Seitentheilen gelassen, so daß die Taille nur unterhalb der Armhöhlen Kante anweist. Der Rand der Taille begrenzt ein Gürtel aus Band, der rückwärts in der Mitte und leinwärts je eine Wäsche zeigt. Die Hermal haben hohe Schuppen aus dem Stoffe des Plastrons und sind auf anpassenden Futtertheilen hergestellt. Die Schuppenheile werden aus geraden Stoffbahnen gebildet und mit einem sich lösenden Köpfchen eingezogen. Material: 6 bis 7 m Bengaline, 2-2 1/2 m Gröbe.

Abbildung Nr. 7 u. 8. Umhülle aus drapfarbigem gestreiften Stoffe. (H. G. G. u. S. H., Wien, I., Favoritenmarkt 6.) Der zur Herstellung des Toilettekleides verwendete Stoff hat lämchenartig eingewebte, drapfarbig schattirte Streifen; schwarze Schenkelbänder, schwarze Dreiecks- und Vierecksbänder, schwarze Kiststräger und schwarze Wälschen sind zu keiner Ausstattung verwendet. Die Rückenheile legen sich in je eine Falte ein; auch die Vordertheile sind beim Kragen an den mit Kiststräger versehenen Sammelbälgen fest angelegt. Der Rand ist mit Spitzen besetzt, die mit einer Kiststräger und einer schmalen Spitze abgegrenzt sind. Der rückwärts runde Saum endet in die langen Vorderteile und ist mit eingereichten, in der Mitte einmal aufgewonnenen Spitzen be-

grenzt, an die bei den Kiststrägern Wälschen angebracht sind. Im Taillenschlusse des anpassenden Theiles der Rückenheile ist eine kurze Wäsche mit langen Schellen, von der sich zwei Bänder bis zum Saumhals ziehen, wo sie wieder mit Wälschen abschließen.

Abbildung Nr. 9. Sommer-Toilette aus geklammtem Satin mit Kiststräger. Der zur Herstellung des Kleides verwendete Stoff hat zerblühtenblauen Strichstreifen auf hellgelbem oder erdbeerfarbigem Grunde; zum Anzuge werden Spitzen und Spitzen-Entendenz verwendet. Der Rock ist mit einfarbigem Satin gefüttert und am Rande etwa 40 cm hoch mit Mousseline besetzt. Eine Balouche aus Spitzen dient als Garnitur. Der Rock besteht aus vier Blättern, wenn der Stoff die

größtmögliche Breite, 70 cm, hat; von denen eines als Vorderblatt, eines als Rückenblatt, und die beiden anderen als Seitenheile verwendet werden. Das Vorderblatt wird an den Klammern nur wenig abgehängt; von den Seitenheilen ist, damit der Rock nicht zu breit wird, je ein 10 cm breiter Streifen wegzuschneiden, den man gleich mit dem Fingerring entfernen kann. Das Rückenblatt bleibt unabhängt. Der obere Rockrand wird eingereicht und an ein Passerolle gegeben; dabei werden die meisten Falten nach rückwärts vertheilt. Die Taille schließt vorne in der Mitte mit Hasen, und hat auf vassende Futtervertheilen festig gespannte Oberstoffheile, die nach vorhergegangener Futteranprobe auf einer Höhe angebracht werden. Die Rückenheile des Oberstoffes haben in der Mitte keine Naht, und sind im Taillenschlusse eingereicht; die Falten springen nach oben hin krausenförmig aus. Beim Zuschneiden des Oberstoffes der Rückenheile legt man das nach dem Schnisse gebildete Futter so auf den zusammengefalteten Stoff, daß derselbe am Halsrande mit dem Rocksaum gleichliegt und im Taillenschlusse den Schnitt um 6-8 cm überragt. Die Futterrückheile werden auf ein Brett genadelt und der Oberstoff ist, nachdem er im Taillenschlusse eingereicht wurde, ebenfalls anzuplatzen und festzunadeln, um dann gebügelt werden zu können. Der Kiststräger wird separat angelegt; man schneidet ihn erst probeweise aus Mousseline, vorne mit zwei Hasen, rückwärts mit einer, heftet dann den Satin und auch die sich rückwärts spitz treffenden Entendenz auf, und näht sie an beiden Ranten wieder. Dann wird unterhalb der Entendenz der Mousseline und Satin hervorgehoben, daß erstere 2 Zoll breiter, und der Kragen mit einer eingereichten Spitze garnirt, welche zugleich die Spalten bildet. Der Stehkragen läßt sich zugleich mit dem Kiststräger an den Halsanschnitt, und schließt vorne mit Wälschen aus schmalen, blauen Bändern. Der Kiststräger verbindet sich mit Hasen; an jedem Entendenz ist eine kleine Wäsche. Die Schuppenheile haben anpassende Futterheile und sind aus geraden Stoffblättern hergestellt, die an der inneren Verbindungsnaht nach unten zu abgehängt sind; in Fingerringen werden die bedeutend länger als das Futter zu lassenden Oberstoffheile mit schmalen Stoffbälgen schuppig niedergebunden. Als Randabschluss der Hermal sind ringförmige Bolant angebracht. Der aus gestreiftem Stoffe hergestellte Gürtel hat feste Futter-Vertheile und ist mit Kiststräger ausgefüttert. Er ist an den Rock besetzt und schließt mit einigen kleinen Wälschen. Material: 8-10 m Satin.

Abbildung Nr. 11 und 12. Besatz-Toilette aus erdbeerfarbigem Congreßstoff. (Seebold & Comp., Wien, I., Kärntnerstraße 55.) Das Kleid ist mit hellblau, durch das Gewebe durchscheinender Spitze gefüttert, und mit Wälschen in gleicher Farbe und zarten geflochtenen Spitzen garnirt, welche vorne und erdbeerfarbig sind. Die Taille wird in der Mitte vorne mit Hasen geschlossen und reicht vorne spitz, rückwärts nur bis



Nr. 16. Sommer-Toilette aus weißem, gestreiftem Satin. (Verwendbarer Schnitt zur Taille: Betr. Nr. 7, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 9, V. Jahrgang.)

einige Centimeter unterhalb ihres Schließes herab, wo sich die Falten des rückwärtigen, mittleren Rückentheils verfürzt hinaufziehen. Der Rock ist am rückwärtigen Theile keilförmig geschnitten und mit zwei Mals belegt, die an beiden Rändern mit Spitzen versehen sind und eingenahte Knospföcher zeigen, durch welche blafarbige Netzbänder gestickt sind. Am oberen Rande ist der Rock über seinen vorderen Theil leicht eingezogen. Innen sitzt eine Balayuse aus Seidenstoff in Form einer an beiden Rändern angeschalteten Kante. Die Taille wird erst mit dem Oberstoff bespannt, wenn ihre Futtertheile ganz angedrückt sind. Es werden deshalb die Hüft- und Seitenränder des Oberstoffes, wenn man den Oberstoff drapirt, damit derselbe in die bezeichneten Nöthe eingefügt werden kann. Der Oberstoff der Rückentheile wird in drei Stücken geschnitten: in der Mitte ist ein schmaler Streifen angebracht, dem sich verfürzt je eine Reihe von Jasen-Spitzen anschließt, an welche sich die den ungelegten Kragen formende, und am Halsraube mit einer Naht zusammengehaltene Spitze fügt. Die drei schmalen, schließlichen sich zwei breite Theile an, welche bis zu den Nähten unterhalb des Armloches gehen und mit verfürzt angelegten Seitenrändern aus Spitzen versehen sind, welche sich unterhalb der den Gürtel abschließenden Naht verfürzen. Die Oberstoff-Vordertheile werden ohne Brustnähte gelassen und am Halsraube leicht eingereicht, um in Falten über das Futter gespannt werden zu können. Sie sind unterhalb der Brust mit Spitzapplikation versehen und haben einen aus vier Reihen blafarbiger Netzbänder gebildeten Gürtel, der vorne mit Knoten zusammengehalten ist. Die Bänder vereinigen sich bei der Seitennaht.



Nr. 17. Rückansicht zu Nr. 18.

Abbildung Nr. 13. Empfangs-Taliette mit gestricktem Ueberkleid. Das Material zur Herstellung des Kleides bildet aus lila oder traufsfarbigem Gewebe schwarz gebünter Foulard oder Batist, schwarze Spitzen und einfarbiger Seidenstoff, der zum Unterlegen des in Falten gespannten schwarzen Spitzenschnittes verwendet wird. Unter dem Ueberkleid, das um etwa 20 cm kürzer zu schneiden ist, als die Rocklänge beträgt, wird ein keilförmig geschnittener Rock getragen, der mit Seidenstoff oder Satin gefüttert ist und wenn das Gewebe nicht durchscheinend ist, am Rande etwa 40 cm hoch Mousseline-Einslage haben kann. Am Rande ist oberhalb eines Toppelkloppens ein Spitzen-Geztreibung angebracht. Ersteres wird aus geradlinigen Stoffstreifen hergestellt um, in der Mitte eingereicht, an beiden Seiten in Köpfchenform befestigt. Das Ueberkleid schließt rückwärts in der Mitte mit Falten und ist ebendaletzt, wie an beiden Seiten, leicht gerost. Die Falten werden mit einer Schlinge an einem kleinen Knopf gehalten. Unterhalb des Taillenschlusses sind die Rückentheile, um reich ausfallen zu können, breiter gefaltet als der Schnitt; der Toppelrock ist 270, der untere 240-250 cm weit; den Rand des ersteren umgibt ein Spitzen-Geztreibung. Der Einsatz aus Seidenstoff wird auf den vom Oberstoff hochgelegten Futtertheilen angebracht. Der Oberstoff ist bis zum Taillenschlusse auseinanderzuschneiden, und so abzugleichen, daß sich die an der Abbildung ersichtlichen, leichten Strahlenfalten ergeben. Er wird ohne Brustnähte gelassen und im Schluß mit einer Kasette zusammengehalten. Den Strahlenrock deckt ein Besatz aus Spitzen, ebenso sind die Armlocher mit dem gleichen Besatze versehen, der jedoch nicht rund, sondern in Sternform anzubringen ist. Die Kasette sind in gewöhnlicher Form geschnitten und mit in der Mitte festig niedergehaltenem Spitzenstoff bebedt, so daß sich zwei Schoppen formen, die unten mit einem Besatze abschließen. Material: 17-18 m Foulard und 10-12 m Besatzbesatz.

Abbildung Nr. 14 und 15. Zwei Schürzenkleider. Louis Modern, Wien, I., Bogner-gasse 2.) Nr. 14 ist aus rothem à jour-Batist hergestellt und schließt rückwärts mit Knöpfen. Das Köckchen fügt sich verfürzt an das Beckchen und ist mit einem breiten Saume und drei schmalen versehen. Die Rückentheile sind am Halsraube und beim Anlege an das Köckchen einige Male eingereicht. Den Halsrand umgibt eine schmale Zickzackleiste, durch deren Oeffnungen ein hellblaues Bändchen gestickt ist. Der Vordertheil legt sich aus zwei Stickerbahnen zusammen, zwischen welche in der Mitte ein Stickerblatt und ein sich dieses gezogen anhängender Plastrontheil aus Batist angebracht ist. Sticker-Geztreiben. — Nr. 15 ist aus rothem weißgekappten Creton hergestellt und besteht aus Vordrücken und Rocktheil. Ersterer ist vorne und rückwärts am Halsraube in Faltfalten eingereicht und beim Anlege an den Rückentheil gezogen. Die Schürze schließt rückwärts mit Knöpfen und hat an den Seitennähten befestigte Bladschärpen aus gleichem Stoffe. Der Rückentheil ist gezogen. Dem vorne spitz geschnittenen, rückwärts runden Halsauschnitt ist ein auf weißem Grunde roth gezierter Batistvolant angelegt. Am Rande derselben eine rothgezielte Seitenblende.



Nr. 18. Kinderkleid aus weißem Crepe. (Rückansicht hierzu Nr. 17.)



Nr. 19. Hut aus schattigem Modestoff. (Vorderansicht hierzu Nr. 10.)

Abbildung Nr. 16. Sommer-Taliette aus weißem gestricktem Batist. Der zur Herstellung des Kleides verwendete Batist ist bei Gedröder Polliher, Wien, I., Baummarkt, zu beziehen. Seine Breite reicht vollkommen aus, um als Schößlänge verwendet werden zu können. Unter dem Kleide wird ein futterloser Batistrock getragen, der nur einen breiten Besatzstreifen hat. Sowohl der Unter-, wie der Stickerrock sind keilförmig geschnitten. Der untere wird je nach der Stoffbreite hergestellt, d. h. seine einzelnen Blätter werden in Stoffbreite gelassen und nach Bedarf abgeschragt, so daß der Rock unten 250-300 cm, oben bei normaler Taillenweite (94 cm) 100 cm misst. Das Vorderblatt wird an seiner Bürgenseite nur wenig in Faltfalten geschnitten, die Seiten- und Rückenblätter an der dem Vorderblatte zugekehrten Seite wenig, an der anderen stark abgeschragt, so daß sich rückwärts in der Mitte eine sehr schiefe Naht ergibt, durch welche der Rock die Keilform erhält. Die Falten des unteren Rockes werden an der Innenseite mit einem lose zu lassenden Gummibande zusammengehalten. Der Stickerrock hat nur eine Naht rückwärts in der Mitte, die so hoch geschragt ist, daß sich die Keilform ergibt. Die gewane Kasette, diese Köcke zugeschnitten, finden unsere Leserinnen in dem Mittel-Heft Nr. 18, in welchem alle Arten dieser Köcke genau beschrieben sind. Der Gürtel ist aus dem Kragensaume der Stickererei hergestellt und dem Hauptpassepoile des Rockes angelegt. Er hat feste Futter-Einslage und ist mit Fischbein ausgefüttert; die Jasen überragen den Futterrand. Der Gürtel schließt, wie der Rock, rückwärts in der Mitte verborgten mit Falten; den Schluß verbinden Stickerbahnen. Im Grundroße ist der Schluß seitwärts bei einer Verbindungsnaht gelassen. Die Taille tritt unter den Rock und verbindet sich rückwärts mit Falten. Sie ist glatt und hat vorne in der Mitte keine Naht. Bei starken Taunen ist es nöthwendig, statt der mittleren Schweißungsnaht seitwärts beim Halsraube zwei etwa 10 cm lange Faltfalten anzubringen, die



Nr. 20. Rückansicht zu Nr. 22.

divergierend laufen und mit dem Futter auf dem Körper eingenaht werden müssen. Die Brustnähte werden wie gewöhnlich angebracht. Den Korp der Taille bilden zwei aus doppeltem Stoffe eingereichte Bolants, die vorne und rückwärts gleichartig befestigt werden. Sowohl die Bolants, wie der Gürtel verbinden sich mit je einer Naht mit farbigen, etwa gelben Bänder. Die weiten, aus geradem Stoffbahnen hergestellten, hinteren Kerne sind mit Bändern abgetrennt, und reichen bis oberhalb des Hüftbogens. Die gelben, alle zu drei Nahten passenden à jour-Handschuhe sind in die Kerne eingenaht.

Abbildung Nr. 17 und 18. Kinderkleid aus weißem Crepe. (V. Jaksch & S. Hirschmann, Wien, XV., Straußgasse 3.) Das Mädchen ist dem Krüchen angelegt; die Korpnaht verläuft ein sich seitwärts zu einer Naht schlingender Bandgürtel. Unten sind oberhalb des Saumes vier dünne Vespolschüre eingenaht; ein Vespolschürchen ist dem Rande unterlegt. Scheinbar ist das Kleidchen aus Vordertheile im Ganzen geschlossen. Die Vordertheile kreuzen sich, sind salzig eingelegt und haben ein eingeseztes Plastron, welches horizontal eingenahte Vespolschüre zeigt. Dem rechten Vordertheile ist in Fortsetzung des Mädchenkleides ein Vespolschürchen angeknäht. Das Kleid schließt rückwärts mit verdeckt angebrachten Haken; die mit passendem Futter versehenen Reihenschürchen sind breiter gelassen und im Taillenschlusse eingezogen. Die Haken des Mädchenkleides reichen rückwärts auf Schappendarmel mit hohen, vorne mit Knöpfen schließenden Stulpen, welche auf passendem Futter hergestellt sind.

Abbildung Nr. 19 und 20. Hut aus Haatistrem Modestroh. (Gottl. Gallandert, f. und f. Hof-Modistin, Wien.) Das Strohhut, aus dem der Hut hergestellt ist, hat cremes- und drapierbare, sowie grüne, kleine Schlingen, und erhält dadurch das Köstchen von Frostschiff. Die breite Krämpfe verjüngt sich nach rückwärts, und ist davor leicht eingedrückt. Die niedrige runde Kappe ist von einem gewundenen Sammtbande umgeben, welches sich rückwärts bis an die Innenseite zieht, wo es sich zu einem Knoten gehalten. Vorne ist eine Schmetterlingsmalche aus reitjarbiger Luftschere angebracht, in deren Enden Tracht eingenaht ist. Aus der Naht ragen Nietenweige in die Höhe. Vorne und rückwärts je eine Schnalle aus Emailsteinen. Die Krämpfe ist innen mit grünem Sammt ausgefüttert, an den sich gezeigter, in Falten gespannter Gölpe schließt.

Abbildung Nr. 21. Promenadenkleid mit Seidenblouse für junge Damen. Der Rock ist aus heliotropfarbigem Gölpe hergestellt und mit einem Vorburdenknopfe versehen, der sich aus Seidenborden in der Farbe des Kleides und in die eingelagte Ringe aus Gold zusammensetzt. Diese greifen ineinander und lassen den Rock durchscheinen. Der Rock ist feilförmig geschlossen und mit Satin oder Wolstoff gefüttert. Seinem Rande ist etwa 20 cm hoch Messeline eingelegt. Der obere Rand wird über den vorderen Rocktheil in kleine Zwickelchen genäht, rückwärts in geordnete Falten geordnet und fängt sich an ein Vespolschürchen, welches in einem schrägladigen Strich eingenaht ist. Der Saum ist rechtsseitig und verbindet sich mit einer an den Rock zu knöpfenden Verschleiß, in welche drei Knöpfchen angebracht werden. Die Tasche wird mit einer ihrer Längsrichtungen verknüpft an die Korpnaht der Vordertheile befestigt, in die andere Seite ist ein Knopfloch genäht, mit dem sich die Tasche an den mittleren, für die Vordertheile bestimmten Knopf anhängt, bevor man diese aufschließt. Die Blouse wird auf anpassendes Futtertheile hergestellt, welche sich in der Mitte mit Haken verbinden. Ebenfalls schließt auch der an beiden Seiten mit Bördchen verknüpfte Strich. Die Rückentheile des Oberstoffes haben keine Naht, sondern sind im Taillenschlusse leicht eingelegt, um den Stoff in strahlenförmige Falten auspringen zu lassen. Die Vordertheile sind, wie an der Abbildung ersichtlich, drapirt und hängen sich an der linken Hüfte- und Seitennaht mit Haken an. Damit der Futterstoff nicht sichtbar werde, ist dieser an den erwähnten Stellen und bei der Korpnaht etwa 6-7 cm mit Seidenstoff belegt. Beim Ansetz erweist sich ein Hakenverschluss wünschig. Der Gürtel ist an den Rockrand befestigt und verbindet sich seitwärts mit Haken. Die Kerne sind auf passendem Futtertheile drapirt und mit zwei Reihen schmaler Goldborden besetzt.



Nr. 21. Promenadenkleid mit Seidenblouse für junge Damen. (Verwendbarer Schnitt zum Taillenschlusse; Geogr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 19, V. Jahrg.)



Nr. 22. Staudmantel aus Goriostoff im Genre „Alt-Wien“. (Küchenlicht hierzu Nr. 20.)

Abbildung Nr. 22 und 20. Staudmantel aus Goriostoff im Genre „Alt-Wien“. Der zur Herstellung des Mantels verwendete Stoff hat braune Streifen auf drapierbarem Grunde; das Plastron und der Vordertheile sind aus drapierbarem Stoffe, die Rücken aus ebenförmigen Bändern hergestellt. Der Mantel hat in der Mitte röhrlöse, unterhalb des Taillenschlusses weit geschnittene Rückentheile, die, wie die weiten Vordertheile, mit einem sich kreuzenden Gürtel salzig niedergehalten werden. Den Rückentheilen dienen kurze Futtertheile unterlegt sein, welche einige Centimeter unterhalb des Schlußes enden. Die Vorder- und Rücken-Oberstofftheile werden vom Futter befestigt, auf welches das Plastron in der auf der Abbildung ersichtlichen Weise angebracht wird. Es wird aus rund geschnittenem Stoffe hergestellt und am Halsrande eingerricht; durch die Rundung des Stoffes bilden sich die Strahlenfalten. Nachdem die Vorder- und Rückentheile nach Bedarf abgeglichen wurden, sind der Kragen und die Ärmel verknüpft aufzufehen. Beide werden von Handrücken umgeben, die sich fortgesetzt, auch an der linken Längsnaht und am unteren Rande auftreten. Der Mantel schließt mit einer unterlegten Knopflochtheile bis etwa 20 cm vom Rande. Den Verschluß bilden die sich übereinanderlegenden Längsnahten des Plastrons. Den Strichtragen bedient ein gezeigter Stofftheil. Die weiten Schappendarmel sind am Rande eingerricht und mit absteigenden, von Rücken umgebenen Mäntelchen versehen.

Abbildung Nr. 23-25. Strandkollektion. (Seepold & Comp., Wien, I., Rönntnerstraße 55.) Die Abbildungen Nr. 23 und 24 stellen eine Korb- und apfelgrüner Seidenstoff mit schwarzen Epigenüberkleid dar. Die Stickerei ist in schwarzer Seide auf dem Rock ausgeführt; die Kerne der ganz mit Epigen und Bändern bedeckten Taille sind aus apfelgrünem, am einem Schalten dunkleren Sammt als der Stoff. Der Rock ist salzig und feilförmig geschnitten und mit einer arabeskenförmigen Flachstickerei geputzt, die durch das dünne Epigenewebe vollkommen sichtbar ist. Den Rand des eingereichten Epigenrockes umgibt ein schmaler Köpchenbolant aus Taill, den eine schmale Goldbörde abschließt. Der untere Rock hat, wie gewöhnlich, im Taillenschlusse fest; der Epigenrock

wird am rückwärtigen Theile länger gefassen und ist oberhalb des Taillenschlusses unter den Gürtelhorden befestigt. Die Taille schließt rückwärts mit Haken und ist mit Spitzen bespannt, die rückwärts als offenes Jäckchen herabhängen. Der vordere Beierinnenbogen aus Spitzen umgibt als Spanleiten die Kermel aus Sammt, welche mit einem breiten Spitzenvolant abhüllen. Die zum Gürtel verwendeten Gobelinhorden sind auf pfirsichfarbigem Grunde mit mattgrüner Seide durchwebt und am oberen Tailletheile zu einem Sattel zusammengeriebt. Der Stechragen ist mit Spitzen überzogen, die rückwärts zu einer Walsche gefaltet sind. Eine gleiche Walsche sitzt an der unteren Gürtelhorde. — Die Abbildungen Nr. 24 und 25 veranschaulichen eine Toilette, deren Rock aus silbergrünem Sammgarn hergestellt ist; die Blouse ist aus gelbem satin merveilleux verfertigt und mit Kermeln aus gleichfarbigem, roth und schwarz gepulverten Seidenstoff versehen. Den Rockrand umgeben drei Blais, die gelben und schwarzen, schmalen Seidenvorhof haben. Die Blausontaille schließt in der Mitte der Justerdecktheile; der Oberstoff wird an der Achsel- und Seitennaht überhoft. Der Rock ist luftfrei und hat einen aus großen Ringen zusammengesetzten Gürtel aus Silberpassementerie, der von den schoppig überhängenden Rückenheilen angeht

und vorne mit Gestalt abschließt. Der Rückenheile ist nachlos und, wie an der Abbildung ersichtlich, leicht faltig an das gewöhnlich geschnittene Futter angebracht. Die Seitentheile sind glatt, ebenso die seitlichen Bahnen der Vordertheile, die, wenn es nöthig ist, beim Anlege an den Brusttheile auch durch eine Naht geschweift werden können welche von der Stickerei bedeckt wird. Diese ist in schwarzer Seide ausgeführt und, wie ersichtlich, in Vorder- und Rückenheile gearbeitet. Die Kermel haben passende Futtertheile und auf diese angebrachte Stalpen aus glatten Stoffe, die mit Stickerei gezieret sind. — Abbildung Nr. 23 ist eine Mode aus weinrothem weichen Wollstoff, deren Vorder- und Rückansicht einander vollkommen gleichen. Den luftfreien Rock umgeben drei Reihen rother Atlasbänder, zwischen welche Gold-à-jour-Borben gelegt sind. Die Taille schließt rückwärts mit Haken und reicht bis knapp zu ihrem Schluße. Sie ist mit parallel aufgewälzten Bändern und Borben versehen, denen sich am oberen Theile ein Bolantfragen aus eingerechten ecrusfarbigen Spitzen anschließt. Die Taille ist ganz anpassend; der Kappuz muß auf einer Büste aufgeschichtet werden. Der Spigenstragen ist mit dem Stechragen zugleich an den Halsrand gelegt; er muß ebenfalls auf einer Büste angebracht werden, damit er



Nr. 23-25. Strandtoiletten von Feypold & Comp., Wien, I., Kärntnerstrasse 34. — Nr. 23, Toilette mit Spitzenüberhoft und Sammtkermeln. (Rückansicht hierzu Nr. 25.) — Nr. 24, Toilette mit Blausontaille und Jaspierstickerei. (Rückansicht hierzu Nr. 20.) — Nr. 25, Toilette aus weinrothem Wollstoff mit Spigenstragen.

sich regelrecht ausspanne. Auf den Krügen fallen zwei Wandklappen mit darunter gefestigten längeren Schürzen. Die Krügel sind weit, aus geraden Stoffbahnen auf anpassenden Futtertheilen hergestellt und mit Stulpen abgeschlossen, die aus Bändern und 4 Zoll-Borten zusammengesetzt sind. Der mit Band bespannte Strickbogen knüpft sich rückwärts zu einer Masche.

Abbildung Nr. 29. Negligébündchen. (Franz Arnold & Comp., zum „Schmetterling“, Wien, I., Bognergasse 3.) Das Häubchen wird auf einer kreisförmigen Grundform aus Mousseline aus fleckfarbigem, groben Spitzen hergestellt. Diese werden an dem angesehten Ende auf ein schmales, blaues Bündchen geschoben und fallen in dichten Falten herab. In der Mitte liegt eine Nahe aus hellblauer Toulou-Milchbunde mit hochstehenden Schupfen, welcher sich rückwärts eine Nahe aus Spitzen anreicht.

Abbildung Nr. 31. Feinspitzkleid aus gemusterter Watte. Der zur Herstellung des Kleides verwendete, auf weißem Grunde alteins gefärbte Watte ist mit kleinen Blüthen in gleicher Farbe versehen. Der Verschluss des Kleides geschieht am Rücktheile zu beiden Seiten, am Taillenschlusse in der Mitte der Futtervortheile, die mit einem eingezogenen Schoppensackchen aus glatterer Satin gebedt sind. Dieses Futter wird an einer Stelle angenäht, an der anderen mit Haken an die Futtervortheile gehalten. Die Rücktheile des Kleides sind unterhalb des Taillenschlusses sehr stark geschürzt und werden ebenfalls breiter geschlitten, um zu einer nach innen liegenden Hohlkante geordnet werden zu können. Auch die übrigen Theile werden an der dem Rücktheile zugekehrten Kantenlinie mehr als gewöhnlich in Zwickel geschlitten, damit das Kleid am Rücktheile die Keilform erhalte. Den Rand des Kleides umgeben zwei aus schiefblättrigen Stoffe geschnittene, mit glatterer Watte (ebenfalls schief geschnitten) eingefasste Volants, die etwa 8 cm breit sind. Das Kleid ist durchaus mit rosa Satin oder leichtem Seidenstoff gefüttert. Die Vordertheile rücken sich unterhalb des Taillenschlusses in Taille- und Rücktheil und werden an den Verschlussstellen nach Bedarf durch Haken von Stoff verhängert. Den Rand des Kleides begrenzt ein an beiden Enden mit hochstehenden beschlagter Halsengürtel aus rosa Seidenstoff. Die geschlittenen Stellen des Kleides sind mit Bespanntem eingefasst und verbunden sich mit Haken oder unterlegten Knospenklappen. Der untere Theil des Vorderblattes muss mit einer Vortheilreihe versehen sein. Die Escarpen sind aus rosa Band verfertigt. An die abgehängten Kantenlinien der vom Futter beschlagenen Vordertheile sind fallender aus schiefblättrigen, doppeltliegenden Stoff gelegt, die in Dreieckform zu schneiden sind und bei jeder Falte befestigt werden. Die Damen auch mit glatter Watte gefüttert sein. Die Krügel sind aus geraden Stoffbahnen hergestellt und mit angelegten, schiefblättrigen Volants versehen. Die Handstücke können eingeknäht werden; sie sind zu beziehen bei Kaimund Jitner, Wien, I., Spiegelgasse 4.

Abbildung Nr. 32. Rock aus weißem indischen Seidenstoffe. (Franz Wallarich, L. u. I. Hoflieferant, Wien, I., Graben 29.) Der Strickbogen ist mit weißer Seidenkrese gebedt und schließt rückwärts mit Haken. Der Vordereil aus weißem indischen Stoffe ist an beiden Seiten mit Seidenkrese befestigt, und, am Halbrunde eingereicht, einig Centimeter unterhalb desselben mit einer Querspange aus Seidenkrese versehen. Keine ein Querspange.

Abbildung Nr. 33. Wagenthalite aus gestreiftem Vellin mit Kapuze. Die Taillente ist prismenförmig geschnitten und aus Refusolard hergestellt, der auf steinweislichen Grunde zartgelbe Strifen und zwischen denselben bläulichweißen in zartrosa und blauer Farbe mit grünen Striegeln zeigt. Der Stoff ist bei G. Heuneberg, L. u. I. Hof-Vierant in Jülich, zu beziehen. Den Rand des Kleides umgibt eine Nahe aus gelbem Bande, oberhalb welcher eine Reihe von Spitzen glatt aufgenäht ist. Diese legen sich auf ein unteres gelbes oder zartblaues Band. Der gleiche Kalkzug ist an den Rücktheilen, am Taillenschlusse und an den Krügeln angebracht. Der Verschluss des Kleides geschieht rückwärts unsichtbar mit Haken und wird dadurch gebedt, dass der rechte Rücktheil etwa 1/2 cm breit an dem anderen liegt. Die Rücktheile werden unterhalb des Taillenschlusses sehr stark schief geschnitten, so dass das Kleid am Rücktheile die Keilform erhält, und sind mit dem Seiden- und Bandaufpufe versehen, welcher an den Vordertheilen reichlich ist und ebenfalls bis zum Taillenschlusse reicht; an den Rücktheilen vereinigen sich seine Kanten in spitzer Form. Bei der letzten Reihe der Spitzen ist als Abschluss eine lange Wagenthalite angebracht. An den Vordertheilen ist am Halbrunde ein Kapuze aus Spitzen befestigt, das mit den an den Rücktheilen angebrachten Wagenthaliten niedergehalten wird. Die Rücktheile hängen sich mit den Vordertheilen zugleich in die Seitennähte und reichen ebenfalls bis zur letzten Aufpuffreihe. Die Krügel haben anpassende Futtertheile und werden aus geraden, schoppensackartig an diese angebrachten Stoffbahnen und hohen Stulpen gebildet, welche letztere auf die Futtertheile gehalten und mit diesen zugleich zusammengesetzt werden. Auch der Kalkzug kann mit in die Nahe gefügt werden. Das 200-250 cm



Nr. 29. Negligébündchen.



Nr. 31. Rückansicht zu Nr. 29.

weite Kleid ist entweder mit Satin oder Taffet gefüttert und hat eine 40 cm hohe Mousseline-Ginlage zwischen Futter und Oberstoff. Am Innerrande eine Balanese aus Seidenstoff in Form eines angedruckten Volants.

Abbildung Nr. 34 bis 36. Feinspitzkleid aus marmorirtem Joulard Vellin. (Seppold & Comp., Wien, I., Rautenstraße 35.) Der zur Herstellung des Kleides verwendete Stoff schillert in den Farben Braun und Rothbraun und hat weiß, der Zeichnung des Marmors ähnliche Marmorung. Die Taillente ist durchwegs mit schiefblättrigen Seidenstoff gefüttert. Die Obertheiltheile bilden in der Mitte nahtlos bis zu den unterhalb des Spizensackchens reichenden Falten, welche aus zwei schiefblättrigen Stoffstreifen eingelegt sind und in der Mitte aneinanderstoßen, wo sie eine Naht verbinden. Die runden und geraden Seitentheile sind glatt mit Stoff bespannt. Die Vordertheile sind in der auf Abbildung Nr. 34 u. 35 genau ersichtlich gemachten Weise mit satigen Oberstoff gebedt und verbunden sich in der Mitte mit Haken. Der Strickbogen ist aus cremefarbiger Seidenkrese hergestellt, die auch den Uebergang der hohen Stulpen bildet. Diese sind auf den anpassenden Futtertheilen angebracht, mit welchen sie zugleich zusammengesetzt sind. Die Schoppensackchen aus geraden Stoffbahnen werden verhängt an die Stulpen befestigt. Der Gürtel wird aus je zwei breiten Bändern hergestellt, die übereinandergelegt sind. Die Taille reicht bis knapp unterhalb ihres Schlusses und wird über den Kopf getragen. Der Kopf hat eine kleine Schleppe und wird an seinen rückwärtigen Bahnen stark geschürzt; die große Nahe wird auf die Taille gehakt; ebenso die zwei an den Rücktheilen reichlichen Faltenbahnen. Diese sind aus schiefblättrigen Stoffe hergestellt und bei den Krügelborten mit Haken festgehalten. Den Rockrand umgibt ein Köpchenvolant, der in der Mitte eingereicht und festgenäht ist. Material: 13-15 m Joulard.

Abbildung Nr. 37 und 38. Toilette mit Ueberkleid aus gestreiftem Vellin. Das Unterkleid der Toilette kann entweder aus bla Watte oder Seidenstoff hergestellt sein, das Ueberkleid ist aus cremefarbigen Vellin verfertigt, der bei Franz Arnold & Co., zum Schmetterling, Wien, I., Bognergasse 3, erhältlich ist. Der 110 cm breite Vellin hat am unteren Rande eine angewebte Spitze in Imitation



Nr. 30. Rückansicht zu Nr. 24.



Nr. 27 und 28. Befestigung für Schwimmanzüge und Badewäsche.



leischer Spitze, auf welche in Gattungen von 8 cm eingewebte Spitzenbänder folgen. Der übrige Theil des Stoffes ist mit kleinen Blüschchen gefüllt und oben wieder mit einer angewebten Spitzenkante abgegränzt. Zur Herstellung des Ueberkleides benötigt man 2¹/₂ bis 3 m Stoff. Derjenige Theil des obern Stoffendes, der vom Taillenschloß wegen der zu reduzierenden Weite abgetrennt wird, ist zu den Epauletten zu verwenden. Das Unterkleid wird mit dem obern im Ganzen angezogen und prägnant geschnitten; es schließt rückwärts mit Hakn bis etwa 20 cm unterhalb des Schließes. Das Unterkleid ist am Rande mit einem Köpchenvolant umgeben, der mit einer schwarzen Spitzenkante besetzt ist. Das Ueberkleid hat nur unterhalb der Armelbänder je eine in ein spitzes Buisfeichen anlaufende Naht und wird mit einem 1/2 m Seidenbände im Taillenschloße kaltig zusammengehalten.

Das Aufbewahren.

Gebrauchen heißt verbrauchen; mitunter aber verbrauchen sich die Dinge, ohne gebraucht oder mindestens ohne gerade durch Gebrauch abgenutzt worden zu sein. Und nicht selten trifft dies in Haushaltungen zu, in denen man sorgsam darauf bedacht ist, werthvolle Gegenstände nicht allzuhäufigem Gebrauche auszusetzen. Woran liegt das? Wir glauben: an der Behandlung, beziehungsweise an der Art der Aufbewahrung; denn es genügt nicht, die Sachen nicht zu tragen, sie vor Staub und Schmutz zu hüten, vor Dieben zu verschließen; man muß sie auch in der Weise pflegen und verwahren, wie es den betreffenden Gegenständen am besten entspricht. In Bezug auf die Aufbewahrung gehen aber die Meinungen der Hausfrauen oft weit auseinander; so will die eine Frau die Kleider stets hängend



Fig. 32. Haha aus weißem indischen Seidencrepe.



Fig. 31. Französisches und gemustertes Satin. (Vermessbarer Schnitt: Vogt- Nr. 4, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 17, V. Jahrgang.)

wissen, während die andere zumindest die Festkleider liegend aufbewahrt. Geschicht dies letztere, so ist es unumgänglich notwendig, die Bügel der Seidenroben durch eingelegte steife Papierrollchen zu runden, um das Brechen des Stoffes zu verhindern. Wir ziehen es vor, die Kleider hängend zu verwahren, und da wir in unserem Schranke mehrere Reihen Kleiderreihen haben, können wir die Röcke zwischen zwei Reihen, an jeder derselben durch eine Schlinge gehalten, unterbringen. Jeder Rock soll in einem eigenen Kleiderfacke — aus Shirting, Rohleinen oder auch einem alten Sommerkleide hergestellt — verwahrt sein; der Saum wird am oberen, offenen Rande mittelst Zugbandes geschlossen und erhält ein kleines Stück Carton, auf welchem der Inhalt ersichtlich gemacht wird. Bei den Taillen, die gut verhält, häufig liegend aufgehoben werden, muß man wohl auf die Kerwel achten, die nicht zerknittert werden dürfen. — Alles Hellfarbige ist in blauen Tüll einzuschlagen; die Farbe conservirt sich so am besten. Derselbe Vorgang ist auch für Blumen, Bänder u. s. w. angezeigt, die übrigens stets in gut verschlossenen Cartons in den ihnen bestimmten Schrank gestellt werden. Hüte müssen eine entsprechende Schachtel haben, und werden mit derselben in das Hutchränken gebracht, dessen einzelne Abtheilungen je einer Schachtel Raum gewähren. Herrenkleider hängt man bekanntlich über Mantelbänder, welche der Form der Schultern entsprechen; Giletts werden gelegt. — Die Wäsche gibt in Bezug auf die Aufbewahrung wohl wenig Anlaß zu Bemerkungen; es ist gut, die nicht gebrauchte mitunter durchzuwaschen, da die an der Schrankthüre liegenden Ränder leicht schmutzen und selbst nach der Wäsche, wenn diese lange nicht vorgenommen wurde, dunkle Streifen zeigen. Auch ist es den gefärbten Garnierungen nicht zuträglich, stets in denselben Bügeln zu bleiben. Gestifte Röcke und Kleider werden, ehe sie für eine Jahreszeit außer Gebrauch gesetzt werden, mittelst Durchwaschen von der Stärke befreit; Fugwäsche, Herrenkrägen und Manchetten gehören in Cartons; für feine Damentaschentücher hat man Sockets und Hälter. — Für die kleinen Toilettegegenstände der Hausfrau empfehlen sich niedere Schränke mit ausziehbarer Thüre, die eine rasche Uebersicht des Vorhandenen ermöglichen.

Aber nicht nur die Kleidung, auch Silber und Porzellan wollen sorgfältig behütet werden; letzteres stößt sich an den Rändern leicht ab, namentlich wo mehrere Stücke aufeinander gestellt werden; Döths sind nirgends besser am Platze, als zwischen Tellern, die stückweise aufeinander gestellt stehen. Gläser darf man nicht ineinanderschachteln; an kostbaren Tassen werden die Henkel umwickelt. — Silber ist meist in Futteral weich gebettet; wo solche nicht vorhanden, wird das Besteck in Wachsleder oder weiches Tuch eingeschlagen. Die Lade des Buffets, welche dem im Gebrauche stehenden Tafelsilber vorbehalten ist und in der es meist frei liegt, oder der Eßzengkorb, wo ein solcher vorgezogen wird, ist mit grünem Tuche ausgefüttert. Die Holzplatte auf endlich werden, unbeschadet der Tassen, mit Wachstuch belegt, um sie zu schonen. — Die Behandlung der Möbel, die Aufbewahrung der Eßwaaren erfordert jede ein Kapitel für sich allein; wir wollen hier nur noch von dem Bodenraum sprechen, auf dem sich im Laufe der Jahre, zumal in größeren Haushaltungen, so Vieles ansammelt. Aber wo es da hinaufkommt, als altes Gerumpel kehrt es wieder. In unseren modernen Häusern, in deren Dachgeschossen sich der Ruß sämtlicher Schornsteine der Umgebung zusammenfindet, kann man den Boden nur mit äußerster Vorsicht benützen. Möbel, die dahingestellt werden, müssen gänzlich verpackt und verschützt werden, Reisfedern, Lederkoffer werden in den Ueberzug gesteckt; die großen wasserdichten Damenkoffer, deren Delanstrich man leicht abwischen kann, mindestens gut zugedeckt.



Correspondenz der „Wiener Mode“.

Mirza in M. Die Farbe, welche Sie mit „Dragonerblau“ bezeichnen, können Sie in der Saison sehr wohl tragen. Am Schlusse Ihres Briefes heißt es: „Ich möchte sehr gern die riechen, welches Parfüm rathen Sie mir?“ Nach Parfüm „riechen“ hat eigentlich aufgehört, thue zu sein (Siehe den Aufsatz „Der gute Ton“, „Wiener Mode“ Heft 13, Seite 473). Wollen Sie jedoch absolut diesem alten Sport fröhnen, so nennen wir Ihnen als Neuchtes japanische und chinesische Parfüms: Corrylopsis du Japon, Hasu-No-Hana (Lotosblume) und Phul-Hana.

Langjährige Abonnentin, Graz. Die Frage, ob man die leichten Sommerkleider wie die aus schweren Stoffen hergestellten füttert, ist schon vielfach an uns gerichtet worden, trotzdem in jeder Beschreibung angegeben ist, wie man die Röcke herstellt. Sind dieselben aus Batist, so gibt man ihnen einen separaten Rock bei, welcher zugleich einen Unterrock ersetzt, mit dem oberen aber in gleicher Form und Länge geschnitten werden muß und am Rande mit diesem zugleich in die Befestigung gefügt wird. Foulard- und Satinröcke füttert man.

Einsam. In jedem anständigen Hotel können zwei Damen allein übernachten. Wir vermochten den Poststempel Ihres Briefes nicht zu entziffern, und hätten doch gerne gewußt, wie das Städtchen heißt, wo man dies bezeugen kann.

„Ewigkeit“ 16, Wien.

zu 36!

Und Teiner lieben Stimme

Es hallt
Ist gleich dem göttlichen Concert
der Sphären,
Du schwach bin ich zu fühlen all,
Zu lauter all zu hören.

Bitten Sie einen Arzt, Ihnen ein stärkendes Mittel zu verordnen, Fräulein. Wir ertheilen keine ärztlichen Rathschläge.

Lustige Geste am Waldstrand, W. in Warasdin. Blausange N. Mignon im Norden. Abrechnungskünste ertheilen wir nur brieflich.

Emil N., Wien. A. von S., Salonich. Julius B., in Wallersdorf. Ungeneignet.

Jenny M., Wien. Da ich erst 13 Jahre bin, so müssen Sie schon etwas Rücksicht mit meinem Gebiete haben. Gerne. Wir wollen nachsichtig darüber schweigen.

Gertrude in Soran. Möchten wir lieber brieflich beantworten.

Iglan Nr. 21.

Die Sinne schwinden, es wird
Ihr so weh,
Es war, als ob sie ihm wüsten sich,

Das schönste Badisch-Gedicht kann durch solch einen Sprachfehler zu Grunde gerichtet werden, darum sollten die jungen Damen, bevor sie an's Dichten gehen, mit der bösen Sprachlehre in freundschaftliche Beziehung treten.

Helene S. . . . r. Sie sollten einen Arzt fragen.

E. R. Wenn eine junge Frau Gäste bewirthe, so kann sie, auch wenn ältere Damen anwesend sind, oben an der Tafel sitzen.

Ute, Widdling. Wie gefällt es dem lieben Briefkastenmann? Ich liebt Ihr Briefchen, und mit dem es ist Ihr Gedicht „Trost“ gemeint. Es ist ein gereimter Trost: Schwälbelein — sein — Fensterlein — herein u. s. w. Aber das Gereimte tröstet den lieben Briefkastenmann so wenig, wie den Funderbäcker die Krapsen. Auch unser armer Papierkorb hat sich an den gereimten Krapsen den Magen verdorben und weilt nun zur Kur in Karlsbad. Bis zu seiner Rückkehr werden wir Ihr Gedicht in unserem Pult verwahren.

Bergschmelznicht in S. Wenn das Gitterbett nicht sehr elegant ist, so kann es mit einer geschälten Decke belegt werden. Verfertigen Sie dieselbe aus Streifen in türkischer Häkelarbeit, die Sie aneinanderreihen und mit Kreuzstich ausnähen. Typen hierzu finden Sie auf unseren Schnittbögen.

München in — s. Eine Abonnentin gibt uns ein Mittel bekannt, Schweißflecken aus Kleidern zu entfernen. Sie schreibt: Ich habe ein erbsgrün und weiß gefärbtes Kleid aus gutem Wollstoff, welches ich in Folge von Schweißflecken nicht mehr tragen konnte. Da es jedoch fast neu war, versuchte ich, die Flecken durch Benzol und Schwefeldämpfe zc. herauszubringen, was jedoch gänzlich fruchtlos blieb. Da kam mir der Einfall, das Kleid wie Wäsche zu behandeln. Ich hüllte es derart in ein weißes Tuch, daß nur die verschwitzten Stellen frei blieben. Nachdem ich dieselben mit



Str. 33. Wagenkette aus gezeichnetem Vellin mit Kapseln. (Korrespondenz Schnitt: Degr.-Nr. 4, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 17, V. Jahrgang.)



Nr. 34. Eisenkleid aus marmorirtem Rouleau-Velin. Scarpola & Comp., Wien. (Ansicht des vorderen Leibengürtels Nr. 35; Rückansicht Nr. 36.)

Stadt besorgen — wozu hätte man all' die freien Stunden? Neu wohl nicht, doch immer zierlich sind weiße oder bunte Körbchen mit gepressten Blumen, Blättern und Gräsern — man kann da stets durch eigenartige Anordnungen hübsche Efecte erzielen. Schwieriger herzustellen sind Menus mit Aquarellbildchen, ländliche Typen: den Herrn Bürgermeister, den Wenzelbarn, den Postboten, feiche Bauerntöchter u. d. d. In den Tagen der Amateur-Photographie lebt man auch häufig die gelungenen Conterfeis der schönsten Handthiere auf's Menu — die scheidige Kuh, den imposanten Hund, den Hahn en famille oder ein Gänse-Ghepaar. Die letzten Stunden der Verurtheilten sind ein passender Titel für die Momentaufnahmen des Kalbes, des Lammes oder jenes Geflügels, welche vor dem Apparate, noch nichts ahnend, sich des Lebens freuten, bald aber als schmachtender Braten Anderen zur Lebensfreude dienen werden. Auch Bildchen aus der Umgebung, sowie eine Aufnahme des gastlichen Hauses bilden beim Mahle eine hübsche Menu-Parade, wäter ein sinniges Andenken. Andere ländliche Handthiere wieder schmücken ihre Menus mit hässlichen



Nr. 35. Ansicht des gedruckten Gürtels zur Taille der Toilette-Abbildungen Nr. 34 und 36.

einem Schwamm unterlegt hatte, damit sich die Nase nicht auch den anderen Kleidpartien mittheile, senktete ich sie gehörig an und septe sie so der Luft und Sonne aus. Von Zeit zu Zeit wiederholte ich das Anfeuchten, und schon am ersten Tage hatte ich die Freude, zu sehen, daß die Flecke heller wurden. Ich wiederholte das Verfahren noch zwei Tage und das Kleid ist nun wieder vollständig hergestellt.

M... Wi... I in Budapest. Wir rathen Ihnen ab, eine Handarbeit aus Fischschuppen herzustellen; derartige Gegenstände sind längst aus der Mode gekommen.

Braunes Vesidenkind. Die Pompons bekommen Sie in allen Farben bei den in unserer Rubrik »Empfohlene Firmen« und in Inzeratentheil angegebenen Hofantiquaren.

Junge Abonnentin in Podulien. Es ist nicht gerade Vorschrift, zur Reise ein graues Kleid zu wählen, doch ist es, besonders für den Sommer, am praktischsten. — Von Augen ist das Brennen der Scheitelhaare keinesfalls; man darf es deshalb nicht zu oft thun, etwa einmal in 14 Tagen. — Ob ein junges Mädchen mit einem jungen Manne correspondiren oder von ihm Blumen annehmen darf? Das kommt ganz auf den Grad der Bekanntschaft an. Wenn der Herr auch mit den Eltern des Mädchens bekannt ist, dann muß es die Mutter fragen, ob sie nichts dagegen hat; kennen ihn die Eltern der jungen Dame nicht, dann gibt es ihr Schicksalsgefühl wohl selbst nicht zu, mit einem ihrer Familie fremden Herrn zu correspondiren.

Pariser Brief.

Paris ist bereits auf dem Lande. Unsere Gesellschaft hat nach dem Grand prix, über welchen hinaus es nicht mehr zum guten Tone gehört, in der Stadt zu bleiben, sich in alle Richtungen der Windrose zerstreut, um von den Herstreunungen der Saison in ländlicher Zurückgezogenheit sich zu erholen; aber die Pariserin bleibt, was Toilette betrifft, Pariserin auch auf dem Lande. Sie gestattet sich nur geringe Bequemlichkeiten und die Concessionen, welche sie der Natur in dieser Beziehung macht, bestehen weniger in einer Aenderung der äußeren Erscheinung ihrer Toilette, als vielmehr in der Wahl der Stoffe, welche fast allein der warmen Jahreszeit zu ihrem Rechte verhelfen. Diese Stoffwahl erstreckt sich auch auf die Wäsche und das Nieder, wels' letzteres selbstverständlich keine Dame missen will und kann. Mme. Léoty, die bekannte Pariser Niederkünsterin, 8 place de la Madeleine, ist dem Bedürfnisse nach Sommerniedern entgegengekommen, indem sie dieselben aus Gaze und Watil herstellt. Eine Specialität ihres Salons sind die ungesättigten federleichten Nieder, die kaum fühlbar sind und sich somit auch für den Sommer eignen. So das aus »Gaze Madrilène« hergestellte Nieder, das trotz seiner Leichtigkeit sich in der Form von dem besten Croisé-Nieder nicht unterscheidet. Bestellungen aus der Provinz werden dadurch erleichtert, daß man die eingeschickten Nisternieder nach zehn Tagen wieder zurückerhält. . . .

In ihrer Lebensweise jedoch streift die Pariserin nach Möglichkeit alles Städtische ab. Diese Freiheit erstreckt sich auch auf die Form der Mahlzeiten; sie würde z. B. sich selbst sehr geschmacklos erscheinen, wenn sie bei Diners auf dem Lande die gleichen Menüarten benützen wollte, welche sie auf ihren städtischen Speisetisch legt, und allzumerklich keimen hinter der vom Gartenhute beschützten weißen Stiene neue, interessante Gedanken, wie dies so wichtige Detail der Mahlzeit herzustellen sei. Denn die ländlichen Menüarten combinirt man selbst, nie darf sie ein Papierhändler aus der Stadt besorgen — wozu hätte man all' die freien Stunden? Neu wohl nicht, doch immer zierlich sind weiße oder bunte Körbchen mit gepressten Blumen, Blättern und Gräsern — man kann da stets durch eigenartige Anordnungen hübsche Efecte erzielen. Schwieriger herzustellen sind Menus mit Aquarellbildchen, ländliche Typen: den Herrn Bürgermeister, den Wenzelbarn, den Postboten, feiche Bauerntöchter u. d. d. In den Tagen der Amateur-Photographie lebt man auch häufig die gelungenen Conterfeis der schönsten Handthiere auf's Menu — die scheidige Kuh, den imposanten Hund, den Hahn en famille oder ein Gänse-Ghepaar. Die letzten Stunden der Verurtheilten sind ein passender Titel für die Momentaufnahmen des Kalbes, des Lammes oder jenes Geflügels, welche vor dem Apparate, noch nichts ahnend, sich des Lebens freuten, bald aber als schmachtender Braten Anderen zur Lebensfreude dienen werden. Auch Bildchen aus der Umgebung, sowie eine Aufnahme des gastlichen Hauses bilden beim Mahle eine hübsche Menu-Parade, wäter ein sinniges Andenken. Andere ländliche Handthiere wieder schmücken ihre Menus mit hässlichen

Poesien, mit den ersten Tacten eines Volksliedes oder eines Bauerntanzes. Auch das einfache, weiße Menu, durchstochen vom Stiele einer frischen Blume, geziert mit einer bunten Schleife, ist niemals unwillkommen — ja sogar die bunten Federn, die man im Hühnerhofe findet, können als Menuhübsch praktisch verwendet werden. So enthusiastisch sich auch unsere Damen dem Landleben ergeben, so sind sie doch darauf bedacht nicht vollständig zu verbanern und am Ende gar als sonnenverbrannte »Dirndln« in ihre Salons zurückzukehren. Wenn man gar Sommersprossen bekäme! Pstui, wie garstig! Und so wird denn ein emsiger, und Dank Herrn Guérain auch erfolgreicher Vertheidigungskrieg gegen die schädlichen Einwirkungen der Sonnengluth geführt. Beginnende Sommersprossen und alle Hühnerschläge verschwinden bei der Anwendung der aus Gartenfäul hergestellten Crème, die man bei dem erwähnten Erfinder der vielfältigen Toilettemittel, M. Guérain,



Nr. 36. Rückansicht zu Nr. 34.

ruo de la Paix, beziehen kann. Mit der Crème zugleich empfiehlt sich der Gebrauch der vortheilhaften Sapoceti-Seife, des Cypris-Puders und des russischen, bei großer Hitze sehr erfrischend wirkenden eau de Cologne, dieses einfachsten und besten Parfums.

Allein trotz dieser und noch mancher anderer Abkühlungsmittel wird man in der sommerlichen Hitze nicht umhin können, öfter als sonst das Taschentuch zur verlebten Stirne zu führen, wenn dies nicht auch recht chic sein sollte. Mein Gott, man ist doch auf dem Lande! Bei solchen Anlässen kann man bemerken, daß die modernen Taschentücher sich nicht mehr so unscheinbar und bescheiden geben wie bisher. Einige Jahre hindurch war das Taschentuch ein nützlicher Gegenstand, der unter möglichster Vermeidung von Aufsehen seine Pflicht that, ohne Anlaß zur Besprechung gegeben zu haben. Die letztmodernen Taschentücher jedoch: rbera Lob oder Tadel, jedesfalls aber eine Kritik heraus. Für's Erste sind die Monogramme, welche man in letzterer Zeit sehr bescheiden herstellte, jetzt wieder ganz ansehnlich geworden; mindestens zwei bis drei Centimeter hoch und fast ebenso breit. Diese Monogramme werden bunt oder weiß hergestellt, je nachdem dies dem Charakter des Taschentuches entspricht.

Das Capitel der Stickerei ist überhaupt ziemlich reichhaltig. So finden wir ganz neue Taschentücher, deren Monogramme im Inneren einer Rundescheibe angebracht sind; andere Monogramme wieder sind vom Stiele einer russischen Knute durchstoßen, während deren Ende außerhalb des Monogrammes scheinbar die Luft durchschneiden. In die Ausstattung Neuvermählter legt man Taschentücher, deren Monogramme in's Innere eines Vogelnestes gestickt sind; auch in die Fenster eines Hättchens oder in ein paar Doppelbergen sticht man mitunter die Initialen der jungen Frau. Sehr elegant sind Monogramme, welche innerhalb der Contouren heraldischer Figuren, wie Löwen, Tiger, Wappen, Kreuze, Blätter mit reifen Murrissen u. angebracht sind. Auch die bunten Wappen hoher Familien finden auf den Taschentüchern Raum. Neu sind Batisttaschentücher mit piquantem Muster, weiß weiß auf farbigem Grund hergestellt. Selbst die feinsten Dammentaschentücher zeigen nun einen etwas respectableren Umfang. Auch Tücheln mit schonirtem Rande sind noch sehr modern; beliebt ist heuer moosgrüne Stickerei-Umrahmung, ferner solche in altrosa und tiefvioletten Nuancen. Nicht so schön als originell scheinen uns schwarze Batisttaschentücher, welche durch bunte Blüthenstickerei verrathen, daß sie nicht für die Trauer bestimmt sind. Besser lagten uns hellblaue und hellrosa Tücheln zu, welche

schwarze Zadenränder umgaben und deren Monogramme gleichfalls mit schwarzen Fäden ausgeführt waren.

Bei Dammentaschentüchern bringt man statt der Monogramme oder der gleichfalls recht eleganten einzelnen Buchstaben noch immer gerne den Vornamen an, sobald man statt dessen nicht, wie dies einige geistvolle Damen zu thun lieben, die frei gewählte Devise einsticht. Weiße Taschentücher umrahmt man auch gerne mit wunderreichen, bunten russischen Zwirnspitzen, wenn man nicht den Enthusiasmus für die russisch-französische Allianz so weit treibt, daß man gelbe Taschentücher in der Farbe der russischen Fahnen wählt, in deren Eden der russische Adler gestickt ist, dessen Schild die Initialen trägt. Dem mörderischen Dicken der französischen Wäscherinnen werden die neuen, auf Batist gemalten Taschentücher nicht lange Stand halten — doch der Verlust wäre nicht zu beklagen, denn diese Mode entbehrt jedes praktischen Werthes.

Noch bunter als die Dammentaschentücher sind heuer die Herrentaschentücher, bei welchen besonders große millo-bears-Muster beliebt sind. Manche Herrentaschentücher sind auch mit Muster, bestehend aus ringförmig verstreuten glänzenden Herzen bedeckt — was diese nicht sonderlich geschmackvollen Symbole bedeuten sollen; ob vielseitige Verliebtheit oder Geliebtheit, bleibt ein Geheimniß, dessen Lösung würdig jener Helden ist, die sich solcher »geistreicher« Sacktücher bedienen.

Clairisse de Clairville.



Nr. 28. Toilette mit Ueberkleid aus gesticktem Batist. (Rückansicht hierzu Nr. 37.)



Nr. 37.

Wiener Handarbeit.

Verf. von Marie Schramm.



Abbildung Nr. 39. Decken mit japanischer Stickerei. (Hermine Wittler, Wien, IX., Grüne Thorgasse 12.) Das Decken ist 29 cm lang und breit, aus gelblich-weißem Stickerei-Leinen angefertigt und mit à jour-Saum und geklöppelter Spitze abgeschlossen. Die Stickerei wird im Rahmen mit buntem D. M. C.-Garn Nr. 40 in der Art, wie Abbildung Nr. 60 zeigt, ausgeführt; diejenigen Stiele, welche nur mit einem Striche bezeichnet sind, werden in Stielschiff gearbeitet. Zur Verstellung des à jour-Saumes nimmt man die Stickerei aus dem Rahmen und zieht in der an der Zeichnung auf dem Schnittbogen mittelst Linie bezeichneten Entfernung $\frac{1}{2}$ cm breit die Stoffäden aus dem Gewebe, faltet den übrigen Stoff zu einem 1¹/₂ cm breiten Saum und befestigt diesen mit gewöhnlichen Lochsaumfäden, das Bündel zu 6 Fäden. Der obere Rand des Auszuges wird auf dieselbe Art gesichert, nur fahrt man hier je 3 Fäden von einem und 3 Fäden von dem nächsten Bündel, wodurch eine Fickadlinie entsteht. Die in den Ecken entstandenen Löcher füllt je eine kleine Spinne. Die ungefähr 4 cm breite Klöppelspitze wird an den Saum glatt, in den Ecken in

Kalten gereiht, angefeht. Es kann auf einfache Weise auch eine größere Decke zusammengestellt werden, indem man mehrere solche bestickte Stoffquadrate mit Spitzen-Einsätzen und einer zu letzteren passenden Spitze umrandet.

Abbildung Nr. 42. Salon- oder Bibliothekstische mit Stickerei-Montierung. (Pauline Kaviska, Wien, I., Elisabethstraße 4.) Die Stühle sind aus dunkelgebeiztem Nussholz in einer Höhe von 57 cm und in einer Breite von 55 cm hergestellt. Zwischen zwei geschnittenen, Löwen darstellenden Stützen sind drei 36 cm lange und 13 cm breite Trittbretchen angebracht. Jedes derselben deckt in ganzer Länge und Breite ein gesticktes, mit Peluche begrenzter Streifen, welcher an der vorderen Seite behangartig herabfällt. Bei dem oberen und mittleren Trittbrett hängt der Streifen noch ein Stück hinter dem nächstunteren Bretchen hinab. Die prächtig wirkende Stickerei wird auf Koyastoff mit Samowolle im Koyastich nach dem Typenmuster Abbildung Nr. 58 ausgeführt. Den Koyastich zeigt Abbildung Nr. 55. Man arbeitet einen Stich über vier Stoffäden in der Breite und überfährt ihn in seiner Mitte mit einem kleinen Stich, welcher zugleich den ober der Lücke liegenden Stoffäden mitzufassen hat. Jede Type besteht aus vier untereinander gereihten Stichen, welchen links an der linken Seite eine Steppstichreihe (jeder Stich über einen Faden) in derselben Farbe angefügt wird (Abbildung Nr. 54 und 55). Die Steppstiche werden erst nach Vollendung sämtlicher über 4 Stoffäden ausgeführter Stichreihen gearbeitet. Das Muster hat man für die einzelnen Streifen so anzuordnen, daß jedes Trittbrett von der gleichen Figur geziert erscheint. Die Stickerei, welche ungefähr 24 cm breit wird, ist für das obere und mittlere Trittbrett in einer Länge von 40 cm, für das untere Brett 24 cm lang anzufertigen. Der unterste Streifen erhält als Abschluß eine 11 cm breite Passencuterie-



Nr. 41. H. N. Monogramm für Weißstickerei.



Nr. 39. Decken mit japanischer Stickerei. Detail hierzu Nr. 60. Naturgroße Zeichnung lautet Farbenangabe auf dem Schnittbogen des nächsten Heftes.

Fränse in den Farben der Stickerei. An ihrer linken und rechten Seite werden sämtliche Stickereistreifen mit dunkel-olivgrünem Peluche in der Breite von je 6 cm befestigt; als Futter dient brauner Shirting. Man be-

festigt die fertigen Streifen an der Rückseite der Trittbretter mittelst kleiner Nägel. Die hinter die Bretter fallenden unteren Enden der Streifen werden nicht festgemacht, sondern bleiben frei hängen, um das bequeme Besetzen der Stühle nicht zu hindern.

Abbildung Nr. 44. Garderobehälter mit Plattstich-Stickerei. Letztere ist auf dunkelgrünem Seidenstoff mit hell-olivgrüner feiner Cordounette ausgeführt. Man benötigt hierzu ein 30 cm langes und 20 cm breites Stück Stoff, welches in den Rahmen gespannt und mit Shirtingfutter versehen wird. Die Stichlage ist an der ausgeführten Zeichnung (siehe dieselbe auf dem Schnittbogen des nächsten Heftes) ersichtlich. Die vollendete Stickerei wird unter den vergoldeten Stäben des Garderobehälters befestigt, welcher aus drapiarbigem Binzenöpschen mit theilweiser Vergoldung hergestellt ist und sammt Verzierung 44 cm in der Höhe und 43 cm in der Breite mißt. Unmontierte Garderobehälter sind in der Prag-Rudniker Korbwaren-Nieder-



Nr. 40. L. H. Monogramm für Weißstickerei.

lage zu dem Preise von 3 fl. 25 kr. vorräthig.

Abbildung Nr. 45, 46 und 47. Kinderläschen mit leichter Stickerei. (Ludw. Kowotny, Wien, I., Freisingerg. 6.) Nr. 45. Das Läschen ist aus weißem waschbaren Englisch-Leder hergestellt und mit Barchent gefüttert. An dem unteren Rand wird es von einem 6 cm breiten, eingereichten Stickerei-Streifen, an beiden Seiten von schmaler Stickerei-Einsätzen und Streifen begrenzt. Den Verbindungsnahten sind Bierstichtstichen aufgesetzt. Die Stickerei wird mit farbigem Garn D. M. C. Nr. 35 in Stiel-, Platt-, Gräten- und Sandstich ausgeführt. — Nr. 46. Dieses Läschen wird aus weißem Batist-Leinen geschnitten, mit Barchent gefüttert und, wie an der Abbildung ersichtlich, abgeklebt. Man umrandet es mit einem



Nr. 42. Salon- oder Bibliothekstische mit Stickerei-Montierung. Details Nr. 54 und 55. Typenmuster sammt Farbenangabe unter Nr. 58.

3 cm breiten Sticker-Streifen und deckt die Mähte mit einem Bierstichleischen. Die Stickerei ist in denselben Stichtarten wie bei vorstehend beschriebener Abbildung mit farbigem Garn D. M. C. Nr. 50 auszuführen. — Nr. 47. Das aus feinem Schnürspiquet hergestellte Lätzchen ist mit Serge gefüttert und mit einem 3 cm breiten gestickten Streifen umrahmt. Die Stickerei führt man in Stiel- und Sandstich mit farbigem Garn D. M. C. Nr. 40 aus. Die Zeichnungen und Schnitte zu den 3 Lätzchen bringen wir auf dem Schnittbogen des nächsten Heftes.

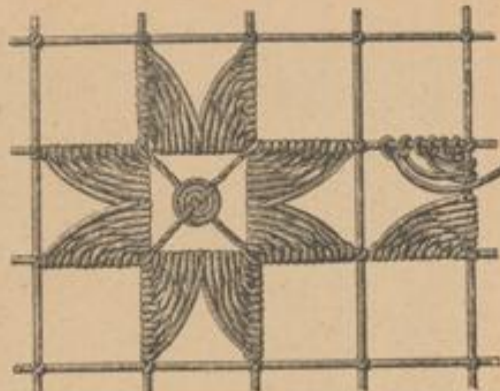


Nr. 43. E. T. Monogramm für Stickerei.

Nr. halbes Stäbchen — h. St., Stäbchen — St., Picot — P. Auf einem entsprechend langen V-Ausschlag zurückgehend, arbeitet man wie folgt: I. Tour: 13 f. M., * 7 L., die letzte derselben übergehen, in die folgende L. 1 f. M., in die nächste L. 1 h. St., in die folgenden 2 L. je 1 St., in die restlichen 2 L. je 1 f. M., vom * an 2mal wiederholen, an die 13. f. M. anschließen; 13 f. M. in die nächsten 13 L. des Auschlages, vom * an wiederholen. — II. Tour: In die 7. der 13 f. M. der vorigen Tour 1 f. M., 4 L., 1 f. M. in die Spitze des 1. Blättchens, 5 L., 1 f. M. in die Spitze des 2. Blättchens, 5 L., 1 f. M. in die Spitze des 3. Blättchens, 4 L., 1 f. M. in die 7. der 13 f. M. der vorigen Tour, vom O an wiederholen. — III. Tour: In die 3. der 4 L. der vorigen Tour 1 f. M., in die 2 folgenden 2 f. M. je 1 f. M., 1 P. (4 L. in die erste derselben 1 f. M.), in jede der 3 folgenden f. M. 1 f. M.; hierauf 1 P., vom # an 2mal wiederholen, in die nächsten 2 L. je 1 f. M., vom + an wiederholen. An den geraden Rand der Spitze häkelt man eine Tour wie folgt: Δ 1 St., 1 L., 1 Masche übergehen, vom Δ an wiederholen.

Abbildung Nr. 52 und 53. Cassette für Herren-Gravaten. (Bezugsquelle wie bei Nr. 42.) Die mit dunkel-broncebraunem Veluche sehr hübsch montierte Cassette ist 37 cm lang, 22 cm breit und 11 cm hoch. Ihre Seitenwände ziert eine 7 cm breite gestickte Borde. Diese wird auf seinem naturfarbigen Persjavo in Plattsch nach Abbildung Nr. 57 und 59 mit je 2 Fadenteilen von mittel-weinrother und lindengrüner, hellblauer und broncebrauner Filofellseide ausgeführt. Die auf dem Muster Abbildung Nr. 59 voll schwarz bezeichnete Type ist im Jop-

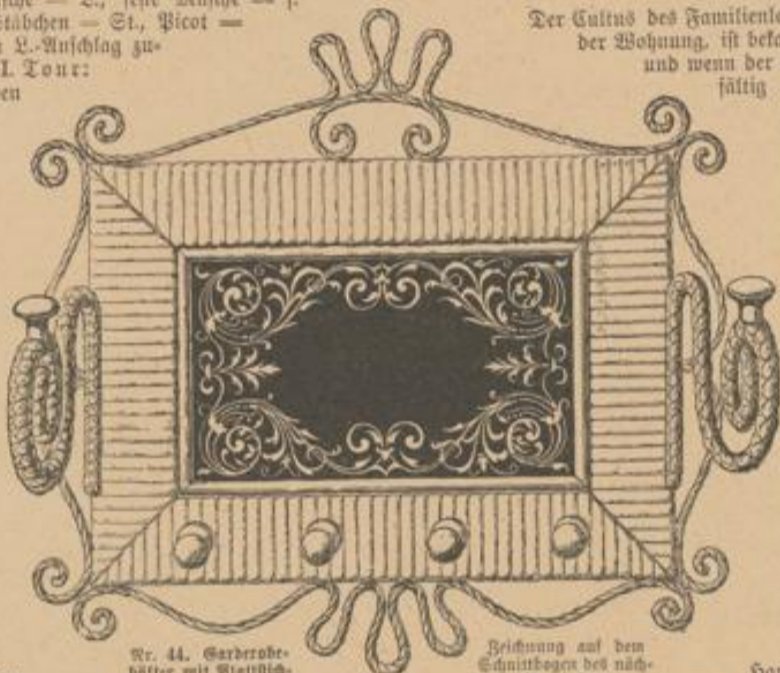
sich mit schwarzer Seide zu arbeiten. Man ficht für die Vorderwand und die beiden Seitenwände einen 78 cm langen Streifen, für die Rückwand einen solchen von 35 1/2 cm Länge. Die Stickerei ist von der Mitte der Streifen aus zu beginnen, wodurch beim Befestigen der Borde die Zeichnung an den Cassetten-Eden symmetrisch wird. Während die Borde unten an die Bodenkante stoßt, wird sie an ihrem oberen Rande noch 2 1/2 cm breit von Veluche begrenzt. Die Cassette ist mit hell-broncebraunem Atlas gefüttert. Die Innenleiste des Deckels schmückt man mit einem in Goldstickerei auszuführenden Monogramme in der Art und Größe wie Abbildung Nr. 75 auf dem Schnittbogen zu Heft 19 zeigt. Den Verschluss der Cassette bildet eine Bronze-Schließe.



Nr. 48. Detail zu Nr. 52 und 53. (Bergeshett.)

Das „Dinner“ in England.*

Der Cultus des Familienlebens und dessen heiligen Tempels; der Wohnung, ist bekanntlich in England sehr entwickelt, und wenn der Britte sein Heim, welches er sorgfältig von der Außenwelt abzuschließen versteht, einige Male während der Saison fremden Gästen öffnet, so muß dies in einer würdigen, allen Regeln der Etiquette entsprechenden Weise geschehen. Am strengsten werden diese Formen beim großen Dinner beobachtet, von welchen selbst vornehmere Häuser nicht mehr als höchstens zwei bis drei in der Saison zu veranstalten pflegen. Da ist Alles vorgeschrieben, da gibt es für jedes Detail eine feststehende Norm. Während man in Paris zu Bällen und Dinners womöglich die schriftliche Einladung durch einen persönlichen Besuch bekräftigt, ist dies in London, der allzu großen Entfernungen wegen, nicht üblich. Die Einladungen für officielle Dinners sind lithographirt, jene für kleinere, zwanglosere Mahlzeiten von der Hand der Hausfrau geschrieben. Die ersteren versendet man zwölf bis vierzehn Tage vor dem Diner, bei den letzteren genügt eine Frist von drei bis fünf Tagen. — Die Sitte verlangt es, daß die Hausfrau nicht nur die Stunde bestimmt, um welche die Mahlzeit ihren Anfang nehmen soll, ihr obliegt es auch, deutlich festzusetzen, wann sie ihre Gäste zu entlassen wünscht. Während sie aber den Beginn selbst in ihrer Einladung bekannt gibt, theilt sie die für das Ende des Festes bestimmte Zeit nur dem Diener oder dem ersten Hausmädchen mit. Während sich die Gäste ihrer Oberkelder entschüßigen, fragen sie leise die hiezu prädefinierte Vertrauensperson, für welche Stunde der Wagen zur Rückfahrt bestellt werden solle. Der Exodus findet gewöhnlich um 1/12 Uhr statt. Eine Viertelstunde vorher wird immer für die Damen Thee mit Cordwicks und Backwerk gereicht, während die Herren sich nochmals in's Speise- oder Rauchzimmer zurückziehen, um daselbst einen heißen Grog zu trinken und eine Abschiedscigarre anzubrennen. Fünf Minuten vor dem Ausbrechen legen die Damen ihre Handschuhe wieder an, welche sie erst als die Suppe servirt wurde, ablegen durften. Die Hausfrau geleitet ihre Gäste nur bis zur Salonthüre, dann schließt sie dem ersten Hausmädchen, das die Scheidenden bis zum Thore führt. — Bei der Genauigkeit, mit welcher in England der Dinner-Codex eingehalten wird, hätte eine Hausfrau einen sehr schwierigen Stand, wenn nicht die besseren englischen Hausmädchen in dieser Beziehung die wahren Oberhofmeisterinnen wären. Es ist ihr Ergeiz, sich für die großen und kleinen Gelegenheiten des gesellschaft-



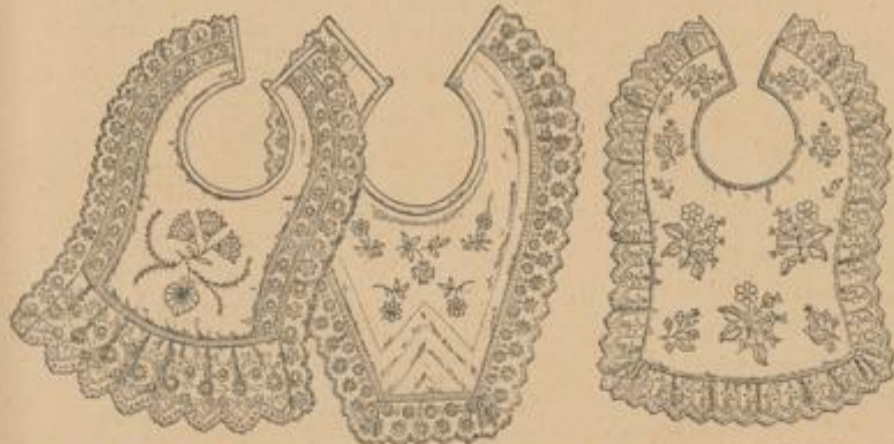
Nr. 44. Garderobehälter mit Plattsch-Stickerei. Naturgröße

Zeichnung auf dem Schnittbogen des nächsten Heftes.

Handfrau geschrieben. Die ersteren versendet man zwölf bis vierzehn Tage vor dem Diner, bei den letzteren genügt eine Frist von drei bis fünf Tagen. — Die Sitte verlangt es, daß die Hausfrau nicht nur die Stunde bestimmt, um welche die Mahlzeit ihren Anfang nehmen soll, ihr obliegt es auch, deutlich festzusetzen, wann sie ihre Gäste zu entlassen wünscht. Während sie aber den Beginn selbst in ihrer Einladung bekannt gibt, theilt sie die für das Ende des Festes bestimmte Zeit nur dem Diener oder dem ersten Hausmädchen mit. Während sich die Gäste ihrer Oberkelder entschüßigen, fragen sie leise die hiezu prädefinierte Vertrauensperson, für welche Stunde der Wagen zur Rückfahrt bestellt werden solle. Der Exodus findet gewöhnlich um 1/12 Uhr statt. Eine Viertelstunde vorher wird immer für die Damen Thee mit Cordwicks und Backwerk gereicht, während die Herren sich nochmals in's Speise- oder Rauchzimmer zurückziehen, um daselbst einen heißen Grog zu trinken und eine Abschiedscigarre anzubrennen. Fünf Minuten vor dem Ausbrechen legen die Damen ihre Handschuhe wieder an, welche sie erst als die Suppe servirt wurde, ablegen durften. Die Hausfrau geleitet ihre Gäste nur bis zur Salonthüre, dann schließt sie dem ersten Hausmädchen, das die Scheidenden bis zum Thore führt. — Bei der Genauigkeit, mit welcher in England der Dinner-Codex eingehalten wird, hätte eine Hausfrau einen sehr schwierigen Stand, wenn nicht die besseren englischen Hausmädchen in dieser Beziehung die wahren Oberhofmeisterinnen wären. Es ist ihr Ergeiz, sich für die großen und kleinen Gelegenheiten des gesellschaft-

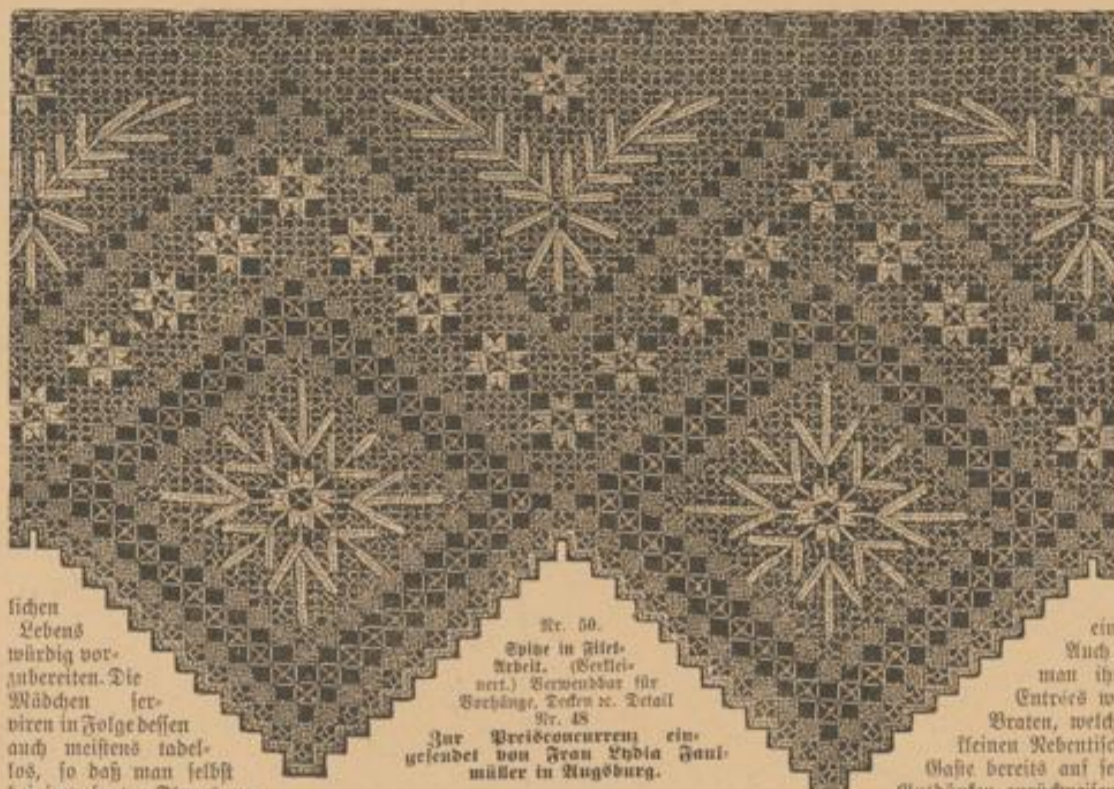


Nr. 49. E. T. Monogramm für Stickerei.



Nr. 45, 46 und 47. Ränderlätzchen mit leichter Stickerei. Naturgröße Zeichnungen auf dem Schnittbogen des nächsten Heftes.

*) Eine englische Dame theilt uns diese interessanten Daten über die neuesten Moden der englischen Tafel zur Verfügung.



sichen

Lebens würdig vorzubereiten. Die Mädchen serviren in Folge dessen auch meistens tadellos, so daß man selbst bei imposanten Dinern zuweilen die Hilfe eines Maitre d'hôtel entbehren kann, da das weibliche Personal vollkommen anseht. Da sie seltener gebraucht werden, sind die Küchenjungen in England auch weit kostspieliger als in Frankreich. Während man in Paris einem tadellos servirenden Maitre d'hôtel, welcher auch die Tafel gedeckt hat, durchschnittlich nicht mehr als zehn Francs per Mahlzeit bezahlt, muß man in England für die gleichwerthige Leistung mehr als das Doppelte entrichten. Die englischen Hausmädchen machen aber, wie bereits erwähnt, fremde Hilfe unnöthig. Sie besitzen einen angeborenen Geschmac, den Tisch festlich zu schmücken, und dulden in dieser Beziehung nicht gerne eine Einsprache, niemals einen Handgriff der Hausfrau. — Die Grundbekleidung der Tafel liefert stets kostbarer

Nr. 50.
Spise in Silber.
Arbeits. (Bestell-
art.) Herwendbar für
Societäten, Tafeln u. d. d. d.
Nr. 48
Für Preisconcurrenz ein-
geleitet von Frau Lydia Jani-
müller in Augsburg.



Nr. 51. Gebüdete Spise.

weißer Damast, den eine dicke Filzunterlage noch geschmeidiger erscheinen läßt. Edle weiße Spitzen oder Stüde-reien umgeben die Mänder. Der bun-geflachte Leinen-läufer ist seit einigen Jahren durch Beluche-Waare oder farbige Decken verdrängt worden. Die letzteren sind aus zarter Seide geformt, fein gefaltet und von theueren Spitzen umrahmt. Eine kostbare, mit Blumen gefüllte Jardiniere — in England liebt man überhaupt prächtiges Tafelgeschirr — nimmt den Mittelpfah ein, rechts und links erheben sich schwere, silberne Girandolen, deren Flammen Blumenketten zu verbinden scheinen, dann kommen wieder silberne Blumenkörbe in allen Formen, von welchen sich Blumenguirlanden zu imposanten Lampen aufschwingen, die unter Blüthenschirmen mildes Licht verbreiten. Doch mit diesem Blüthenschmuck, der Allen gilt, begnügt sich die englische Gastlichkeit nicht; zwischen je zwei Couverts stellt man wieder kleine Behälter mit duftender Zier auf, während man außerdem jede Serviette oder das sogenannte »Fingerglas« mit einem als Andenken bestimmten Knopflochsträußchen verieht. Diesem Fingerglas, in welches man, wie schon sein Name besagt, nach der Mahlzeit die Finger taucht, gesellen sich vier Krystalltische. Nebst diesen fünf Gläsern gehören zu jedem



Nr. 52. Cassette für Herren-Gravaten.

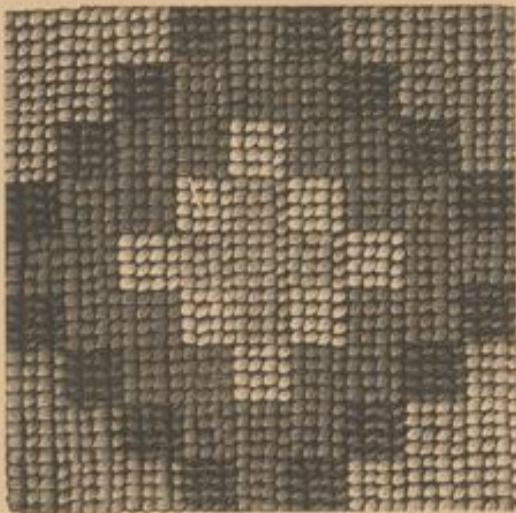
Couvert: der Suppenlöffel, ein doppeltes Fleischbesteck, Fischmesser und Fischgabel, Pudding-löffel und Puddinggabel, Dessert- und Obstbesteck, sowie Eislöffel-chen. Natürlich werden die Couverts bei jedem Gange gewechselt. Ueberraschend wirkt die Abwesenheit der Teller auf dem völlig gedeckten Tische. Die Serviette, welche in Formen gelegt ist und die Bröckchen birgt, befindet sich beim Eintritte der Gäste bereits auf dem Tischtuche, die Teller jedoch werden erst mit der Suppe, dann vor jeder Speise, sehr erwärmt, gebracht. Weder Dessert noch Wein finden auf dem Tische Platz; die Getränke, welche von Gang zu Gang wechseln, werden von dem Personale eingegossen; diese fast slavische Dienstbarkeit dem Gaste gegenüber ist eine aus Indien herübergekommene orientalische Mode, welche in dem Gastfreunde ein höheres Wesen zu ehren scheint! Auch während der Mahlzeit bemüht man ihn so wenig als möglich. Nur die Entrées werden herumgereicht; Fische und Braten, welche man im Saale selbst auf einem kleinen Nebentische zerlegt, präsentiert man dem Gaste bereits auf seinem Teller, den er natürlich nach Gütandanken zurückweisen kann. Der gut bürgerliche, aber etwas prahlerisch wirkende französische Gebrauch, besonders schöne Bratenstücke oder Fische einen Moment lang auf den Tisch zu stellen, und erst dann auf dem Dreifuß zu tranchiren, besteht in England schon deshalb

Nr. 53. Cassette für Herren-Gravaten.
(Jannenkäst.) Detail
Nr. 57. Typenmüller
lammt Kardensangabe
Nr. 59.



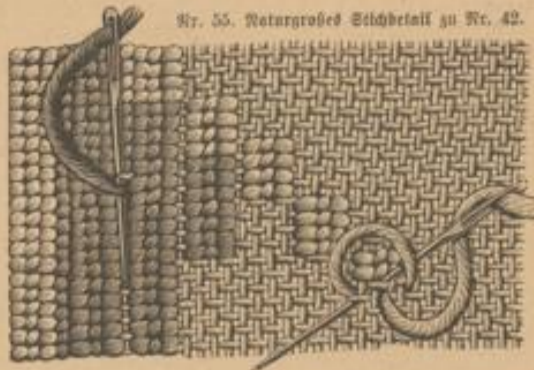
nicht, weil man daselbst alle Gerichte möglichst heiß zu genießen pflegt. Der Hausherr, welcher im täglichen Leben und bei intimen Festen Braten und Fische zu zerlegen pflegt, wird bei großen Tafeln dieser Aufgabe entzogen.

Das englische »Dinner« ist sehr reich, sehr complicirt. Es umfaßt bei einer bescheidenen Gästezahl gewöhnlich acht bis zehn Gänge, wird aber bei feierlichen Gelegenheiten bis auf zwölf und vierzehn Speisen ausgedehnt. Da gibt es Suppe, zwei Fischarten, drei bis vier Entrées, zwei Braten, Gemüse, Salat, einen kalten und einen warmen Pudding, Käse, Eis, Obst und Bonbons. Ein »Dinner« ohne Pudding ist ganz undenkbar, eher würde man auf die Suppe Verzicht leisten! Natürlich wird jeder Gast durch das auf silbernem Gestelle vor seinem Couvert befindliche, in französischer Sprache abgefaßte Menu über die seiner harrenden lacullischen Genüsse verständigt. — Die Hausfrau sitzt am oberen, der Hausherr am unteren Ende der Tafel. Hausfrau oder Hausherr betreten mit jener Person zuerst den Speisesaal, der zu Ehren das Dinner stattfindet, oder die am meisten berufen scheint, anzugeichnet zu werden. Ist diese »Hauptperson« eine Braut, so harrt der Hausherr, ein kostbares Bouquet in der Hand, ihres Kommens beim Eingange; doch nach der Ueberreichung der Blumen ist seine Mission beendet, da man Braut und Bräutigam, sowie Neuvermählte immer vereint zur Tafel gehen läßt, und ihnen auch die Mittelpfah einräumt. Während nun auf dem Continente der Champagner den Schluß der Weinreihe



Nr. 54. Naturgroßer Theil der Stickerel zu Nr. 42.

zu bilden pflegt, ist dieser in England nur eine Sorte Wein unter den andern, die eben so viele Nachfolger als Vorgänger hat! Ja, wenn sich die Damen, geleitet von den Herren, in den Salon begeben haben, kehren die Letzteren nochmals in's Speisezimmer zurück und nehmen an der Tafel Platz, auf welcher nun mächtige Silber- und Krystallhumpen mit schweren portugiesischen und ungarischen Weinen aufmarschiren. Da sitzt das starke Geschlecht, rauchend, trinkend, politisirend, in seliger Ungezogenheit, während die Damen im Salon plaudern und die Toiletten kritisiren, die gleichfalls strengen Regeln entsprechen müssen. Decolletirung und schwere Stoffe sind für die Diner-Toilette vorgeschrieben, bedgleichen die kurze Schleppe, da allzu reiche Stoffmassen sich zwischen den Stühlen schwer unterbringen lassen. Nur eine Stunde, nie länger, darf das Gelage der Herren währen. Nach dieser Zeit heist es in den Salon zurückkehren, in dem dann musiciert oder geplaudert wird, bis die Scheidestunde schlägt, an die man sich eben so pünktlich hält, wie an die des Erscheinens.



Nr. 55. Naturgroßes Stüchdetall zu Nr. 42.

Beim nächsten Jourfix der Hausfrau machen die Damen, die an dem Diner theilgenommen haben, ihren Recompense-Besuch. Die verheirateten Damen geben auch die Karte ihres Gatten ab; von den vielbeschäftigten Männern verlangt man es nicht, daß sie bei dieser Visite mitkommen. Nur die Junggefallen, welche sich nicht vertreten lassen können, müssen dem gastlichen Hause den Dankesbesuch selbst abhalten. Vor ein Uhr Nachmittags kann weder dieser, noch ein anderer Besuch gemacht werden, man würde sonst leicht die Hausfrau in ihrer Promenade oder gar in der sehr einfachen Einkaufs Toilette finden können, in welcher sie von Laden zu Laden eilt, während sie zum Gäste-Empfange die mit langer Schleppe versehene »Thee-Toilette« anlegt. Mit dem Recompense-Besuche, diesem Acte von Höflichkeit seitens der Gäste, schließt das letzte Capitel des feierlichen Intermezzos, »Officielles Dinner« genannt.



Nr. 56. Schürchen in Filz-Arbeit. (Verkleinert.) Detail Nr. 48.
Zur Preisconcurrenz entworfen von Frau Lydia Zentmüller in Augsburg.

Literarisches.

Uebersetzungen. Jedes halbwegs gute französische Buch erscheint auch in deutscher Sprache, selbst eine Anzahl herzlich schlechter französischer Romane werden, in's Deutsche übertragen, in Zeitungen abgedruckt oder in Buchform herausgegeben. Und dies geschieht jahraus, jahrein, trotzdem immer mehr Leute Französisch lernen, trotzdem



Nr. 57. Naturgroßer Theil der Stickerei zu Nr. 52.

die kostbaren gern mit einem gewissen Sichselbstgenügen, und so gar Leute der Feder machen kein Hehl daraus, daß ihnen die Literatur ihrer Nachbarn unbekannt ist. „Außer Turgenjef habe ich kein Buch eines nichtfranzösischen Romanciers gelesen,“ äußerte Emile Zola leithin, „und Turgenjef rechnet nicht unter die Ausländer, er ist ja eigentlich einer der Unseren.“ Unter solchen Umständen ist es eine Ausnahme und darf vielleicht eine Auszeichnung genannt werden, wenn ein Werk eines deutschen Romanciers in's Französische übersezt wird. Diese Auszeichnung ist bis zur Stunde nur einem kleinen Häuflein unserer lebenden oder jüngst verstorbenen Autoren zu Theil geworden, fünfzehn oder achtzehn mögen es sein, Alles in Allem. So Auerbach, Gustav Freytag, Haslender und die gute Marlitt, dann Spielhagen und Sacher-Masoch, auch Stinde, dessen „Familie Bachholz“ bei Hachette erschienen ist; Ebers, von dem zwei Romane übersezt sind; Fris Rauthner, Baron v. Roberts, Ossip Schubin, Bertha von Suttner, deren Roman „Die Waffennieder!“, wie in so viele Sprachen, auch in's Französische übertragen wurde, und noch ein paar Andere. In diesen Tagen ist diese kleine Liste um einen Namen vermehrt worden. Bei Albert Savine in Paris nämlich kommt eine französische Ausgabe des deutschen Romanes „Monte Carlo“ heraus, dessen Verfasser der Miteigentümer der „Wiener Wode“, Ernst Ziegler, ist. Der Roman erschien seinerzeit in der Wiener „Presse“ und erlebte seitdem in der Buchausgabe bei Minden in Dresden drei Auflagen; er schildert in wahrheitsgetreuer Weise das Spiel und die Gesellschaft in Monte Carlo.



Dunkel Mittel- Terra- Cline-
 creme grünlich- Brause coltacoth grün Schwarz
 blau
 Nr. 58. Typenmuster zu Nr. 42.

Deutsches Frauenleben im deutscheniede. Herausgegeben von Robert König. 3. Aufl. Oldenburg, Verlag von Gerhard Stelling. (5 Mark.) — Diese Anthologie gehört zu den besten, welche wir besitzen. Der bekannte Verfasser der „Deutschen Literaturgeschichte“ hat mit großem Fleiße zusammengetragen, was in deutscher Dichtung auf die Jungfrau und die Frau Bezug hat, und dieses kostbare Material ist sehr gut gruppiert. König beginnt mit dem „Deutschen Frauenleben in Mythologie

und Sagen, und erzählt in fesselnder Weise von den Göttinnen und Heldinnen Freya, Gudrun, Kriemhild, Brunhild u. s. w., den liebenswürdigen Frauengestalten des Märchens. Die zweite Abtheilung des Buches hat zum Gegenstande „Deutsches Frauenleben in der Geschichte“, eine chronologische Folge, in welcher wir allen historischen Frauennamen von edlem Range begegnen, von Thuisnela, der Gattin Hermann's, bis zur Königin Louise. Danach sind die schönsten Blüten der Minnedichtung in der Dichtung des Mittelalters und ihren modernen Nachklängen vereint, und endlich kommt der mehr als 200 Seiten fassende Haupttheil des Buches „Deutsches Frauenleben im Lieber der Neuzeit“. Da finden wir Alles vereint, was unsere Dichter den Frauen gesungen haben, und die glückliche Klassirung dieses Stoffes bildet vielleicht den Hauptvorzug von König's Anthologie. Er beginnt mit den Liedern, welche die Mädchenknospe feiern: Das sind die Hoffnungen, Wo kein Ding schwer was nimmt, Und hübsch plückernd und schnalzend Im Strom des Lebens schwimmt — wie Victor von Scheffel singt. Die folgenden Kapitelüberschriften heißen: „Die Jungfrau“, „Liebes-Lust und Leid“, „Die Braut“, „Gattin“, „Mutter“, „Witwe“, „Der Lebensabend der Frau“. Es liegt sich köstlich darin, auf jeder Seite ein goldenes Dichterwort, und man sucht so gerne in dieser schön geordneten Sammlung und findet so leicht das, wonach man gesehndet! Das Werk, eines der besten Geschenkbücher für Mädchen

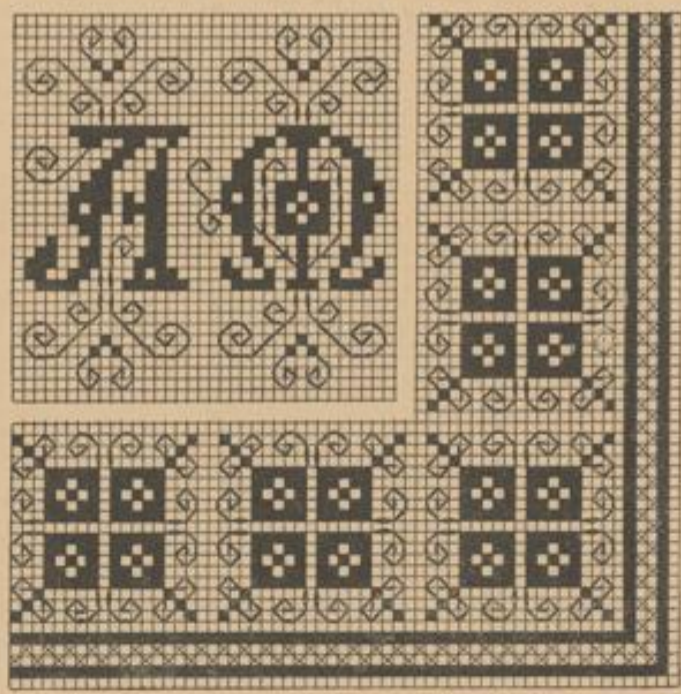


Schwarz Mittel- Mittel- Hell-bräun- Hell-urth-
 weinroth Lindengrün Braun blau
 Nr. 59. Typenmuster zu Nr. 52.



Nr. 60. Naturgroßer Theil der Stickerei zu Nr. 39.

und Frauen, ist auf das Glänzendste ausgestattet. Unter Wien. Mit 212 Illustrationen. Herausgegeben von Emil R. Engel, Wien, I, Deutschmeisterplatz 2. (Preis fl. 1.50). Dies ist



Nr. 61. Tafelrand mit Initialen A. M. in altdeutscher Art. (Kreuzlich-Sticker in schwarzer Seide.)

Eingefendet.

Seidenstoffe

weisse (ca. 130 versch. Qual.) — **schwarze** (ca. 180 versch. Qual.) — **farbige** (ca. 2500 versch. Farben u. Dess.) — **direct an Private** — ohne Zwischenhändler:
von **55 kr.** bis **Flor. 12.85** per Meter porto- und zollfrei.

Muster umgehend. — Doppelpost Briefporto nach der Schweiz.

1337

G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik in Zürich (Schweiz).

Königl. u. Kaiserl. Hoflieferant.

Seiden-Grenadines

schwarze und farbige (ca. 28 Qual. und 200 versch. Dessins) — **direct an Private** — ohne Zwischenhändler:
von **85 kr.** bis **Flor. 9.25** per Meter porto- und zollfrei.

Muster umgehend. — Doppelpost Briefporto nach der Schweiz.

G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik in Zürich (Schweiz).

Königl. u. Kaiserl. Hoflieferanten.

ein reizendes Büchlein, ein frisch, und durchaus modern geschriebener Rundgang durch die Kaiserstadt, ein allerliebster Gedenkbuch für Freunde. Der Herausgeber hat etwas schaffen wollen, das sich vorthellhaft unterscheidet von dem bekannten „Führer“ oder „Reisehandbüchern“; das ist ihm vollkommen gelungen. Das Buch liest sich wie jene anregenden Feuilletons, die eine Specialität der Wiener Literatur bedeuten, alles Bedantische, alle Gelehrsamkeit ist ziemlich vermieden; der nicht genannte Verfasser hat das Kunststück zu Wege gebracht, eine Monographie der Hauptstadt zu schreiben, die man ohne Ermüdung, vielmehr mit stets gesteigertem Interesse in einem Zuge bis zu Ende liest. Die Illustrationen sind meist ganz ausgezeichnet; durchwegs aber charakterisieren sie, bald humorvoll, bald ernst, mit prägnanter Sicherheit das Bild der Straße, das Leben, die Menschen, die Gebäude. Die Meister Grubhofer, Gause, Krousteln, Ledell, Messerschmidt, Hans Schliesmann, Wilda u. s. w. haben ihr Bestes gegeben, und so ist ein Album geschaffen worden, das in der Fremde, überall, wo Wiener wohnen, ein frohes Willkommen finden wird.

H. & G. Dittich. „Häusliche Kunstarbeiten.“ Leipzig, Verlag von D. Spamer. — Ein recht unterhaltendes Werkchen für die Jugend, darin in leicht verständlicher Art eine Menge hübscher Arbeiten gelehrt werden, wie Glasradarbeiten, Papparbeiten, das Nähen, Lederarbeiten, allerhand Malerei von der Holz- bis zur Glasmalerei u. s. w. Das Werkchen ist mit 126 recht anschaulichen Abbildungen und fünfzehn Tafeln illustriert.

Julian Weiß. „Badschträume.“ Leipzig, Verlag von Reinhold Werther. — Die Verpflichtung, einem jungen Mädchen ein Buch zu schenken, kann Leuten von Geschmack geradezu eine Verlegenheit bereiten. Es ist schwer, unter all' dem süßlichen, naiven Zeug, das für dieses Alter berechnet ist, ein Werk von einigem Werth herauszufinden. Sehr warm wollen wir die „Badschträume“ empfehlen. Das ist ein humor-

volles Büchlein; Julian Weiß erzählt in drolligster Art all' die übermüthigen Thorheiten, welche die eben fähige werdenden Mädchen begehen, ihre inhaltslosen Schwärmerien, die Possen, welche sie der französischen Lehrerin spielen, die so tragisch empfundenen Leiden des Instituts u. s. w. Er hält den Fräulein in halbkurzem Kleide mit liebenswürdiger Schalkhaftigkeit einen Spiegel hin, darin sie sich Alle wieder finden werden; und Alle werden sich an dem lustigen Spiegelbild ergötzen und werden daraus lernen. Ein Capitel aus diesem trefflichen Band haben wir seinerzeit in der „Wiener Mode“ veröffentlicht.

Vom Congo. Von diesem interessanten Erdtheil handeln zwei uns vorliegende Werke. — **Herbert Ward.** „Fünf Jahre unter den Stämmen des Congothaates“ (C. F. Amelang's Verlag, Leipzig) gibt in fesselnder Darstellung die Ergebnisse und Beobachtungen des oft genannten englischen Officiers wieder, welcher im Jahre 1887 sich der von Stanley geführten Expedition zum Entfate Emin Pascha's anschloß, und zur Dütung des Lagers von Zambuja am Krwimi befehlt wurde. Das Werk ist gut überlegt und ganz brillant illustriert. — Das andere Buch ist deutschen Ursprungs: **Hermann v. Wissmann.** „Meine zweite Durchquerung Äquatorial-Afrikas vom Congo zum Zambesi während der Jahre 1886 und 1887.“ (Frowig & Sohn, Frankfurt a. O.) Der berühmte Forscher gibt in knapper Darstellung ein Bild seiner hochinteressanten Forschungsreise, deren Etappen durch Karten und 92 Abbildungen veranschaulicht werden. In beiden Werken wird eine Fülle des Thatsächlichen berichtet; derlei Schriften eignen sich auch ganz speciell für die heranwachsende Jugend, die daraus mehr lernt und mehr Profit zieht, als aus mancher jener „Reisebeschreibungen für die Jugend- und „Indianergeschichten“, welche die jungen Köpfe nutzlos mit exotischer Romantik beladen.

Inserate.

Seide. Seiden-Foulards und Seidenstoffe jeder Art von 55 kr. an bis 6. W. fl. 7.— per Meter versendet in einzelnen Rollen zu wirtlichen Fabrikpreisen porto- und zollfrei direct an Private.
Muster franco. Seidenstoff-Fabrik-Union 1407
Adolf Grieder & Cie. in Zürich (Schweiz).

Als beste und billigste Bezugsquelle
zu allen in unserem Blatte abgebildeten Toiletten in Peluche,
Seiden- und Wollstoffen empfehlen wir die Firmen:
Grand Magasin 1448
„Wiener Louvre“, Kärntnerstr. 9., „Au Prix Fixe“, Graben 15.

Puder gegen Mückenstiche.
Täglich 1-2maliges Bestreuen der der Luft ausgesetzten Hautstellen stohert gegen das lästige und oft lebensgefährliche Stechen der Mücken und Fliegen. Zu haben bei **Dr. Sedlitzky**, k. und k. Hofapotheker, Salzburg. Eine Dose 90 kr., mit Post 1 fl. Duplts werden nicht erachtet. Billigster Bezug, wenn Betrag der Bestellung beigefügt.
1292

CRÈME SIMON aus de Provence, 36 PARIS
u. Parfümerien, Apotheken und Frisuren.
Von wunderbarer Wirkung um der Gesichtshaut und Haenden **GESCHMEIDIGKEIT und blendende WEISSE** zu verleihen.
Fühertreffen gegen **AUFSPRINGEN, FLECKEN, ROETHE, JUCKEN der HAUT.**

Schönheits-Fehler
im Gesichte, als: Sommerprossen, Leberflecken, Mitesser, Wennerl, sowie überhaupt alle **Unreinheiten des Teints** beseitigt rasch und sicher die allg. beliebte **Lugoser Gesichtspomade.**
1 Dose 1 fl. — Gegen Verberrenkung von 2 fl. Francozusendung zweier Dose.
Wlein echt bei **L. Vörtes, Adler-Apotheke, Lugos Nr. 22,** sowie in Apotheken und Parfümerien.
1544

ROBES et CONFECTIONS
F. GAUGUSCH
WIEN, I. BAUERNMARKT 5.

CACAO KÜFFERLE

Bestens empfohlene Firmen:

Agraffes und Festschmuck Ketten, Nadeln, Schildkröten- und Hornwaaren, Rindpfe, Rosen, Modestückel etc. **M. Burck & Söhne**, „Zur Goldperle“, Wien, I., Gobel Markt 3 (Palais Sina).

Antiquariat, Musik-Sortiment u. Verlagsbandl. **Groscher & Falkner**, Wien, Johannesgasse Nr. 1.

Bettwaaren. **J. Pauly & Sohn**, I. und f. Hof-Bettwaarenlieferanten, I. Spiegelgasse 12.

Buchbinderei und Einband-Decken-Fabrik, **Pampsbetrieb, Hermann Schelbe**, Wien, III. Marzergasse 23.

Buntstickereien, Woll-, Seide, sowie auch alle in Handarbeiten erforderlichen Materialien, Lager sämtlicher Artikel zur Ausfertigung von Stickereien aus der „Wiener Weber“ u. s. w. **Eduard A. Richter & Sohn**, Wien, Bauernmarkt 10.

Cendrikon. Bestes Pulvermittel für alle edlen und unedlen Metalle. **Jos. Rosquin**, großh. Lagerh. Postfach, Wien, III. S. Rennweg 15.

Chem. Färberei u. Puderei chemische Anführung auch in die Provinz, **J. D. Steingraber**, Wien, I. Spiegelgasse 2.

Confection für Damen. Größtes Etablissement f. Damen-Confection und Toiletten **H. Leitner's Ww.**, Wien, I., Nothenbühlstraße 23. I. Stof. Begründet 1833.

Confection für Mädchen von 1 bis 16 Jahren auch nach Maß in gleichen billigen Preisen. **Thomasa Pichl**, „Zur Billigkeit“, Wien, I., Rothg. 2.

Damen-Handarbeiten, angefangen mit fertig. **Ludwig Nowotny**, Wien, I., Freilingergasse 6.

Damen- u. Kinderkleider **Fanni Andree**, I., Wollgasse 15, 2. Stof.

Damenhüte hantel nouveauté **Charlote Kämmerer**, Wien, VI., Mariaböserstr. 79, nur I. Stof.

Damen-Stroh- und Filzhüte. **J. Mayer**, I. und f. Postfach, Wien, I., Freilingergasse 5.

Damen-Stroh- u. Filzhüte **J. & G. Lang**, Wien, VII., Rindweg. 6.

Ditmar-Lampen und Petroleum. **Artur Stadl**, Wien, IX., Währingerstraße 6. Preisliste gratis.

Fin de Siècle Fächer-Fabrik, **Rübenstraße 42**.

Fotograf Markowski Specialität: Portr. und Copialdr. I., Nothenbühlstraße 24. (Hotel Haddburg.)

Glasfaberei für Uhren, Fenster, Erdbens- u. Wäckerfäden. **Eduard Böhm**, Wien, VI., Türrgasse 20.

Gold- u. Silberspinnerei (kronlich). Negerde für Filigran-Arbeit u. Stickerei. **Joh. Ambs**, Wien, VII., Siegelgasse 46.

Gold- und Silberwaaren **Ludw. Pfayer**, Sennelager, Wien, VI., Mariahilferstraße 105.

Granat-Schmuck. **J. Neumann**, Wien, Graben, Palais Quataller, ferner Prag, Berlin, Hamburg, Karlsruhe. Preisliste frei.

Handschuhe. **J. A. Ament** (G. Fortwüller's Nachfolger), Wien, I., Goldschmidgasse 3.

Handschuhe eigener Erzeugung **Max Reichsfeld**, I., Alberg. 1.

Hut-Modelfalon **Mme. Louise Claus**, Wien, VII., Mariaböserstraße 6, I. Stof.

Hüte. **J. Herwagner & Cie.** Wien, I., am Rindlerstraße 39.

Hüte für Damen u. Kinder. **Ida Schwald**, Wien, XIII., Diering. Hauptstr. 7.

Jede Zuehör für Modistinnen und Damenkleider-Confection, Seidenstoffe, Sammt, Bänder, Tulle, Spitzen, Stickerei, Reizenwaaren, Damenhüte, garnirt und ungarirt, Blusen und Aehren etc. **Thaddäus Reichner**, Wien, IV., Margarethenstraße 3 und 6. Musterliste Kataloge gratis und franco.

Kinder-Confection **Madame Dorothee**, Nachf. **Reilly Strauß**, I., Rindlerstraße 2.

Linoleum (Kort-Traviche). **H. G. Gollmann's Nachf. A. Reichle**, Wien, I., Kolowratring 3.

Leinenwaaren **Jur Brandt, Witz. Haunegger**, Wien, I., Rindlerstr. 4.

Leinenwaaren. **Alois Felth**, Gröden, Wöhenen.

Mädchen-Confection **Julius Praczyl**, Wien, VII., Rindlergasse 6. Kataloge gratis.

Mme. Gabrielle. Für Fein- u. Saarpflege. Von 11-4 Uhr; auch deutsch. **Reichmann & I. Steig**, II. Stof.

Malerie-Ateliers u. Zuehör für Majolika, Porzellan- u. Gipsgegenstände. **Witz. Reich's Nachf. Franz Joderecht**, am Eisenmarkt, Wien, I., Tegetthofstraße 7.

Miederfabrik **Währing, Antonigasse Nr. 13**. Detailverkauf, I., Wollgasse 5.

Modes. **A. Eger's succr. Kathilde Höing**, I., Julowitzgasse. 6.

Modes **Parikenns Françoise**, Wien, VII., Schottenfeldgasse 36.

Modes **Albine Rädler**, Wien, VII., Freitegasse 20, I. Stof. Große Auswahl von Damenhüten, Theaterhäutchen, Morgenhäutchen etc.

Möbel. Eigene Waarenhandl. **Siergie Wucherzimmer, Julius & Josef Herrmann**, Wien, Mariaböserstraße 36.

Malerie-Ateliers u. Zuehör für Majolika, Porzellan- u. Gipsgegenstände. **Witz. Reich's Nachf. Franz Joderecht**, am Eisenmarkt, Wien, I., Tegetthofstraße 7.

Miederfabrik **Währing, Antonigasse Nr. 13**. Detailverkauf, I., Wollgasse 5.

Modes. **A. Eger's succr. Kathilde Höing**, I., Julowitzgasse. 6.

Modes **Parikenns Françoise**, Wien, VII., Schottenfeldgasse 36.

Modes **Albine Rädler**, Wien, VII., Freitegasse 20, I. Stof. Große Auswahl von Damenhüten, Theaterhäutchen, Morgenhäutchen etc.

Möbel. Eigene Waarenhandl. **Siergie Wucherzimmer, Julius & Josef Herrmann**, Wien, Mariaböserstraße 36.

Möbel-Passementerie **J. Barwich & Sohn**, Wien, VII., Siegelgasse 20. Niederlage: I., Friedreichstraße 2. Bücher auf Verlangen.

Montirungen bei **Ignaz Lufsch, Leder- u. Brauereisalonierwaarenfabrik und Papierwaaren-Lager**, Wien, I., Schottenfeldgasse 2.

Musikalien- Conditon, **Katzenariet und Leichenthal** **Ludwig Jodlinger** (N. Serjmannsky), Wien, I., Dorotheergasse 19.

Original Singer Nähmaschinen nur bei **G. Reichlinger**.

Parfümerien und alle sonstigen Toilette-Artikel, **Calderara & Bankmann**, I. u. f. Hof-Vicariaten, Wien, I., Graben 18 und IV., Wagramerstraße 2.

Passementerie - Waaren. **Franz Herrmann Söhne**, I., Goldschmidgasse 7.

Passementerie - Waaren. **Barth. Moschig**, I., Annegergasse 1.

Porzellan-Niederlage **Ernst Henz**, Wien, Mariaböserstr. 12/14.

Rahmen für Bilder u. Photographien **A. Krausfad**, Wien, Tuchlauben 8.

Robes et Confections **Maison Olga Edelmann**, Wien, I., Spiegelgasse 23.

Schnittzeichenschule u. Kleider-Macherin **Madame Marie Gallina** Wien, I., Operngasse 5.

Schuhwaarenlager. Feinste u. billigste Quelle. **J. Gahn**, I. u. f. österr. und böhm. lerb. Hoflieferant, Nachf. **Math. Stark**, Wien, I., Wollgasse 4.

Sonn- und Regenschirme **Franz Huber**, Wien, Niederlagen: I., Rohrmart 8, I., Nothenbühlstr. 11, IX., Währingerstr. 17.

Special-Etablissement für Damen- und Kinder-Confection **Laura Perker**, Wien, II., Labortstraße 8.

Spielwaaren **Jos. Syms - Zum Puppenbau** Wien, I., Graben 19. Preisliste gratis und franco.

Spitzen aus dem Erzgebirge in größter Auswahl, gestickte Streifen u. Glöcke, gestickte Woll-Kleider, Spitzen, Tücher und Manillen. **Franz Joderecht**, I. u. f. österr. u. böhm. lerb. Hoflieferant, Wien, I., Graben 20.

Stickereien, Spitzen, Bänder, Vorhänge **Wirkwaaren**, „Zum Herten Postamt“ des **Josef Eggerich**, Wien, Seilerg. 10. Große Auswahl in Spitzen u. Stickereivollwaaren.

Stickereien, angefangen u. fertige, **Wirkwaaren**, nebst allem Material. **Montirungen** jeder Art: **A. Gollas**, „Zur Iris“, Wien, I., Seilergasse 8.

Strickmaschinen - Fabrik **G. Dr. Popp**, Wien, V., Lutzgasse 2.

Strümpfe. **Wirkwaaren u. Puppen-Confection**, „zum Weidenbaum“, **Auguste Hoffried**, Wien, I., Siegelgasse 11.

Trauerwaaren „Zur Weidenbaum“, Wien, I., Tuchlauben 15.

Tricot-Cailien, Anaken-Anzüge Kleider, Special-Etablissement Gise Pann, Wien I., Tuchlauben 7.

Vorhänge. **Carl Feiner**, I., Gobel Markt 1. Fabriks-Niederlage von Tüll- und Spitzen-Vorhängen bester Qualität, der Feinheit von 8. 1. 29 anzu. Maßrichte Preisliste gratis und franco.

Wäsche-Confection und **Leinen.** **Joh. Jordan**, VII., Siegelgasse 12.

Wirkwaaren, Specialität in **Strümpfen**. **Paulus Jttner**, Wien, I., Spiegelgasse 4.



Moden von Einst. X.

Damensoiße aus der Wiener Theaterzeitung vom Jahre 1835.



Die internationale Musik- und Theater-Ausstellung in Wien.

Von A. Graf.

Da Sie, meine Gnädige, Alles wissen (Sie haben mir in einer starken Stunde dieses Besessenen abgelegt), so wissen Sie auch, daß seit 7. Mai d. J. eine der merkwürdigsten Ausstellungen geöffnet ist — eine der merkwürdigsten in der That, und solch' eine Bezeichnung will etwas bedeuten in Zeitläuften und in einer Stadt, wo die Ausstellungen einander auf die Fersen treten. Man hätte meinen sollen, das Capitel sei erschöpft, die Quelle verfliegt, und es bleibe nichts übrig, als diejenigen Leute auszustellen, die noch nie etwas ausgestellt haben. Allenfalls hielt man noch das letzte Zustuchtmittel für anwendbar, gelegentlich die Deficite einiger der hervorragendsten Ausstellungen dem schaulustigen Publikum vor Augen zu führen. Aber siehe da! Eine Frau von fürstlichem Range brachte das Wunder zuwege, sich etwas Neues einfallen zu lassen. Das Neue wurde in die Bezeichnung zusammengefaßt: Musik und Theater. Ursprünglich war für Wien eine Mozart-Ausstellung zu des Meisters hundertstem Todestage (1891) geplant; aus solchem Reime hat etwas ganz Anderes, Umfangreiches sich entwickelt: für ein Jahr später eine Weltausstellung im Allgemeinen, beschränkt auf ein gewisses Gebiet. Sie wollen mich fragen, meine Gnädige, was nun unter der angeführten Devise ausgestellt worden ist. Ja, bei Ihrer Liebe zu mir schwöre ich es: das läßt sich nicht leicht sagen. Oder doch: man stellt aus, was sich auf Musik und Theater bezieht. Weitere Frage: Was bezieht sich nicht auf Musik und Theater? Die Bühne faßt den Jubel des menschlichen Lebens und Leidens zusammen, sie spiegelt wider, was uns jubeln oder klagen, lachen oder weinen macht. Die Musik kleidet in Töne, was uns unfaßbar in der Seele webt. Sie spricht des Menschen Sehnsucht aus, ob diese nun nach einem neuen Kleide, nach einer Curie, oder nur nach einem mißfallenden Herzen geht. Was gehört also in den Rahmen einer Theater- und Musik-Ausstellung? Alles und nichts, Sie und ich — Sie, wie Sie in Ihrer Voge sitzen und sich vor der zudringlichen Ritwelt hinter Ihren Fächer schütten — ich, wie ich mir das Opernglas ausrenke, um, dem Fächer zum Troste, Ihre Nasenspitze oder sonst eine andere Kleinigkeit von Ihrer Person zu erspähen. In der That hat man die Grenzen der Ausstellung möglichst weit gezogen, so weit, daß der Zusammenhang hier und da mit der Louve gesucht werden muß. Equipagen, Nieder, Brictaschen, Claviere, Kohn- und Ruchengel, Parfüm, Modewaaren — kurzum alle erdenklichen Handelsartikel sind zugelassen worden, und manchem gegenüber gibt es nur die einzige auffällende Ausfankt: daß er vielleicht von einem Theater- und Musik-Enthusiasten gekauft und verwendet werden kann. Ich constatire diese Thatsache nur, um Ihnen vorweg zu sagen, daß ich weiß, welche Bedenken Sie aufwerfen könnten. Sie finden ja an Allem etwas zu tadeln, sogar an dem Schreiber dieser Zeilen! Also lassen Sie sich gütigst bedenken, daß bei jeder Ausstellung einiges Ueberflüssige sich anhebt. Anders ist es auch diesmal nicht ergangen. Aber das altgewohnte kleine Uebel darf uns nicht irre machen in der Werthschätzung des ganzen Unternehmens.

Die Ausstellung, die ich als Vorwand benütze, um dieses Briefchen an Sie zu richten, ist in zwei Hälften getheilt. Die eine enthält vorwiegend

das Besprechende und haust in der Rotunde, die uns anno 1873 im Prater unter der Regide des Freiherrn von Schwarz-Senborn himmelanstrebend ausgerichtet wurde. Im Park, zwischen der Rotunde und dem von Felsner und Helmer erbauten Ausstellungs-Theater, schwingt die Luftbarkeit ihr rosiges Scepter, hier hängt der Wiener Himmel voll Geigen, hier spielen Musikcapellen, hier kann der Mensch im Loube bleiben und sich redlich nähren, und hier findet — so oft Regenlosigkeit eintritt — der Corso statt, der nachmittägige Spaziergang, besonders charakteristisch Montag und Freitag, an den beiden Jours fixes, wann die Frauen von Wien und Umgebung sich bemühen, noch graciöser und liebenswürdiger zu sein, und sich noch geschmackvoller zu kleiden als sonst. Ich will Sie, meine Gnädige, nicht erröthen machen durch Kamahaltungsmachung Derjenigen, die bisher alle Rivalinnen verdunkelt hat — Sie erröthen sie ohnehin, Sie wissen, wer ein Auredit hätte auf den ersten Coriopreis, falls ein solcher existierte. Aber, da ich Sie nicht beim Namen nennen darf, nicht einmal beim Taufnamen, bin ich wenigstens so indiscret, zu verrothen, daß Sie sich bisher wenig bemüht haben, in's Innere der Ausstellung forschend einzudringen. Sie gehen da unten weikend spazieren und nehmen sich weiter keine Mühe; das ist nicht schön von Ihnen — im Gegenlage zu dem vielen Schönen, das man bei Ihrem Anbilde constatiren muß. In Ihrer Besserung, meine Gnädige, will ich kurz und bündig notiren, was Ihrer Aufmerksamkeit werth ist, und was ich Ihnen in allen Ehren an's Herz lege.

Sie gehen mir den Arm und lassen sich von mir aus dem Park einführen. Wie, Sie wollen nicht? Vertrauen Sie getrost meiner Ritterlichkeit. Oder zweifeln Sie an dieser gar nicht? Und thut es Ihnen nur leid, den angenehmen Aufenthalt im Park anzugehen? Gut, ich gewähre Ihnen eine kleine Frist. Dann aber kein Pardon! Wissen Sie wenigstens im Park genau Bescheid? Sie antworten mir, daß er die Bestimmung hat, den Damen vom „großen Comité“ einen erfreulichen Boden für Promenaden darzubieten? Nein, so ganz richtig ist das nicht. Wohl wird er vornehmlich zum Spaziergehen benützt, und auch so viel trifft zu, daß es unzählige Comitémitglieder gibt. Da die Letzteren Abzeichen tragen, die wegen ihrer großen Menge nicht auffallen, legte ich an maßgebender Stelle das Project vor, dem Publikum Abzeichen zu geben. Leider konnte ich damit nicht durchdringen — das ist das Los des Vernünftigen in der Welt! Also, ich bitte, bleiben wir ein paar Minuten im Grünen, und gestatten Sie, daß ich Sie aus Ihren Träumen mit einer Aufzählung der wichtigsten Bauten aufstöre. Vor Allem kann ich Ihnen das Ausstellungs-Theater nicht erlassen. Es faßt etwas mehr als 1600 Personen, von denen sich keine einzige mit Ihnen messen kann; das nicht immer so Viele Gebrauch von der Möglichkeit machen, ist nicht Schuld der Architekten, die für eine bescheidene Summe und aus einem Material, das am Besten durch das Wort „Ghinas“ aus dem Wiener Künstlerfest-Verikon gekennzeichnet ist, etwas Tadelloses zu Stande gebracht haben. Das Reiste, was man an Bauten sieht, ist eben „Ghinas“, schöner, träglicher Schein, lebenswürdige Täuschung, wie die bildenden

Künstler Wiens sie im Carneval hervorzubringen pflegen. Vielleicht waren diese Feste eine Vorschule für das, was diesmal im Prater zu leisten war. Das Holz lügt uns Marmor und anderes Gestein, Mauerwerk, Eisen und Vergoldung vor, wir bewegen uns in der Welt der Täuschung, und so ist auch das Bühnenhaus eine geniale Fopperie. Wir nehmen diese gern mit in den Kauf, sie gehört zu der Veranstaltung. Wir machen es, wie La Harpe, der da erzählt, während der Production eines Taschenspieler's habe ein Engländer ihm zugerannt: »Der Mann betrügt uns!« worauf La Harpe geantwortet habe: »Für mein Geld will ich betrogen werden.« Auch wir wollen für unser Eintrittsgeld betrogen, wir wollen darüber irreführt werden, daß dieser Theaterbau nichts ist als eine Bretterbude, berechnet auf kurzen Bestand. Mit dem »Deutschen Theater« in Berlin wurde das Haus eröffnet. Seither haben andere Truppen aus Nord und Süd und West und Ost die Bühne im Prater beschritten. Die eigentliche Theater-Ausstellung findet mithin im Ausstellungs-Theater statt. Zu Anfang entstand einige Unzufriedenheit. Ein Prolog, eine Festvorstellung waren versprochen. Heimliche Kräfte sollten mitwirken. Der Plan zerfiel sich. Es mußte mit außerwärtigen Darstellungen begonnen werden. Um die Murranden zu trösten, wurde ernstlich der Vorschlag gemacht, nach Ueberwindung einiger momentaner Schwierigkeiten solle der Prolog später einmal gesprochen werden.

Nach dem Theater muß ich Ihnen mit der Musikhalle kommen. Sie kann 1800 Personen aufnehmen. Ein hölzerner Leviathan, in dessen Innerem man vorzüglich hört. Hier wird in jeglicher Art concertirt — von den klassischen Aufführungen Beethoven'scher Symphonien bis zu den Jodeln der Tiroler Sänger. Dabei bekommt man gut zu essen und zu trinken — für Wien eine neue Einrichtung, denn bisher konnten wir uns nie so recht vorstellen, wie sich eine gewaltige Tondichtung mit Schwelger oder Pilsener Bier vereinigen lasse. Bürgert die Neuerung sich ein, so wird damit eine der Nachwirkungen gegeben sein, welche die Ausstellung vielleicht zu dauerndem Nutzen mit sich bringt. Wenn ich Ihnen, obwohl Sie es vielleicht nicht wünschen, eine Liste der bemerkenswerthesten Punkte des Ausstellungsparkes gebe, so halte ich es für meine heilige Pflicht, festzustellen, daß für das leibliche Wohl der Menschheit bestens gesorgt ist. Verzeihen Sie, daß ich Ihnen von so prosaischen Dingen spreche, aber selbst unter den schönsten und geistreichsten Frauen brechen Fälle von Feinschmeckerei aus, und nur deshalb wage ich es, Ihnen zu sagen, daß Gasthaus an Gasthaus sich reiht, daß dem Münchener wie dem Alt-Pilsenerer Gerichtenstättliche Tempel geweiht sind, daß eine Reihe von Buffets köstliche Leckerbissen und Erfrischungen offeriren. Sie, meine Gnädige, haben gewiß schon das beste Theil erwählt und im französischen Restaurant von Rosl und Pattard gespeist. Sie sind so reizend, wenn Sie Champagner nippen und dazu französisch plaudern! Es gibt Leute — denken Sie nur! —, die sich über die Preise von Rosl und Pattard beklagen. Alles Gute auf Erden ist theuer, und der Ausstellungspark gehört zu den irdischen Bezirken. Für Leute, die kein Geld haben, und doch den Pavillon des französischen Restaurants besuchen wollen, weiß ich freilich keinen Rath. Möglicher Weise helfen Annoncen wie etwa die folgende: »Eine verlassene junge Witwe sucht einen edlen Menschenfreund, der sie zu Rosl und Pattard zum Speisen einladet.« Sicher ist das Mittel aber nicht. . .

Rügeln Sie Ihre Geduld, meine Gnädige, ich fahre fort: Im Ausstellungspark befindet sich das Panorama. Peteren hat es gemalt, und es stellt die Rundschau vom Nord des eben New-York sich nähernden Dampfers »Lahn« vor; ferner die Giechungen-Halle, eine Opferstätte des Richard Wagner-Cultus; das chinesische Schattenspiel-Theater, in dem für Groß und Klein harmlose Kurzweil geboten wird; ein Pavillon der Musikverleger; Rioske, in denen man Zeitungen und Cigarren zu kaufen bekommt, was Sie, meine Gnädige, nichts angeht, da Sie mit den einen versorgt sind und die anderen — die Cigarren nämlich — nicht rauchen. Sind wir zu Ende? Ja und nein — eine Antwort, die Ihnen wie aus Ihrer Seele widersprochen erscheinen muß. »Ja und nein!« sage ich, ohne Sie necken zu wollen. Eines oder das Andere, je nachdem man den Hohen

Markt als zum Park gehörig betrachtet oder nicht. Ich möchte Ihre Hand — die rechte, die die schönere von beiden ist — so oft küssen dürfen, wie Sie schon den Hohen Markt besucht haben, den mit Gänsefüßchen (* *), denn für den leibhaftigen Hohen Markt haben Sie nie — um mich gut deutsch auszudrücken — ein faibles befundet. Der mit den Gänsefüßchen hat es Ihnen angethan, ich weiß es, und ich staune nicht darüber. Man hat das Ende des siebzehnten Jahrhunderts für uns in die siecle-Menschen neu erziehen lassen. Wie der Hohen Markt anno 1692 ausgesehen haben kann, das wird uns anschaulich docirt: durch eine plastische Wiedergeburt. Dabei ist von der dichterischen Vicenz Gebrauch gemacht und das Historische zu Gunsten der malerischen Wirkung ein wenig verbessert — im freien Spiele des Gestaltens das Enge auseinander, das Weite zusammengedrückt; den unverfälschten historischen Zug trägt der Zauberbau dennoch. Aus Holz sind die Häuser aufgeführt, aber sie singiren die darfte Wirklichkeit; Gilbert Lehner's Meisterhand hat ihnen den Charakter der Zeit andecorirt. Das Nec plus ultra von wahrhaft grandiosem »Schmas« zwingt uns, die Gegenwart für ein Stück vollwertiger Vergangenheit hinzunehmen, und ob wir uns noch so klar darüber sind, daß eine Art von architektonischem Costümisse vor unseren Augen sich abspielt, wir haben nicht übel Lust, an ein Wunder zu glauben, an eine Fee, die uns in das Jahr 1692 zurückgeführt hat

durch mächtige Zauberkunst. Und um so leichter macht der Hohen Markt den Eindruck, der seine Mission ist, als man ihn in jeder Weise bevölkert hat. Durch die »Schrann« (das Gerichtshaus), den Pranger, den Narren-Kotter (wo Betrunkene über Nacht festgehalten wurden), durch Kaufläden, in deren stilvoll eingerichteten Räumen stilvoll gekleidete Wienerinnen eine Menge von dem verlaufen, was des stylvollen Sterblichen Herz zu ekstasen vermag. Ohne manchen kleinen Anachronismus konnte es dabei nicht abgehen. In dem Laubgange der Schrann z. B. hat ein Damen-Modestalon seine Zelte aufgeschlagen. Wie gefällt Ihnen diese Schrann, meine Gnädige? Sie können am Hohen Markt bei Demel etwas Süßes bestellen, bei Sacher eine Peristärkung, und dann können Sie den Handwurst sehen, eine Kapelle hören, und in zwei Gasthäusern wird Wiener Musik gemacht mit Wiener Liedern dazu — von der Gattung, daß man weinen und lachen möchte zu gleicher Zeit, so wehmüthig-nichtsnäsig klingt das. Wenn ich Ihnen den Hohen Markt mit seiner pygäischen Alterthümerei wärmstens empfehle, so schide ich Eulen nach Athen, oder, besser gesagt: Bekehrer zu Ihren Füßen, und ich mache es, ehrlich gestanden, wie die Leute im guten alten deutschen Lustspiele, die einander erzählen, was sie Beide ohnehin nur zu



Vor dem Ausstellungstheater.

gut wissen — das Publikum erfährt es sonst nicht. . . Dem Hohen Markt haben Sie für Ausstellungendauer Treue geschworen — der Glückliche! — aber in der Rotunde begegne ich Ihnen selten! Warum? Wieso? Aus welchem Grunde? Eine Frau, wie Sie, interessiert sich für Alles, was mit den Künsten in Verbindung steht. Und ich suche Sie tagelang vergebens in der Rotunde! Das muß anders werden, erhdren Sie mich! Schenken Sie mir fünf Minuten Ihr Ohr, damit ich in das kleine Ding hineinlese, daß die Ausstellung als solche ein Recht hat auf Ihre Theilnahme. Kommen Sie mit mir durch das Südportal. Wir sind in der ethnographischen Abtheilung, und wenn es Ihnen Spaß macht, können Sie Musikinstrumente, Tanzmäden und Neuliches aus Afrika und Asien betrachten. Wenn wir beim Ende des Südportales angelangt sind, blicken wir in das gegenüberliegende Interieur »Habsburg-Votbringen«, eine Collection von Instrumenten, Bildern u. s. w., die mit der Idee der Ausstellung zusammenhängen, und sich dabei auf Mitglieder des Erzhauses beziehen. Dann rechts geschwenkt, und Sie halten Schritt mit der Entwicklung der Tonkunst. Zuerst Denkmal der Alterthums, dann der ersten christlichen Tonkunst, die mehrstimmige Musik vom zwölften bis zum sechzehnten Jahrhundert. An Minne- und Meistergesang schließen sich das katholische und das protestantische Kirchenlied, die ersten Notendrucke, das weltliche Kunstlied, die Oper — Rachen wie Station. Sie verlieren sonst den Athem. Nach einer kurzen Pause fahre ich Sie zu drei Sensationsnummern: ich meine die Instrumenten-Sammlungen des



Im Restaurant français.

Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich-Este, des Freiherren Nathaniel von Rothschild, und des Herrn Carl Joch. Damit befinden wir uns auch schon mitten in der Instrumentalmusik. Das königliche Instrumenten-Museum in Berlin bringt Karitäten ersten Ranges. Das Reseclovier Friedrich

des Großen ist rühmend in seiner Disziplin; der Bösendorfer, den Sie in Ihrem Salon haben, würde sich daneben ausnehmen wie ein Palast neben einer Hütte.

Dah, meine Gnädige, fast wären wir zwei zu weit gegangen! Betrachten Sie diese Koje, wo die Oper von Wien, München, Dresden und Hamburg aus dem siebzehnten und der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts in Bild und Wort mitgeteilt wird. Einigen Magnaten der Tonkunst sind eigene Interieurs eingeräumt, so Bach, Beethoven, Gluck, Dacchi, Haydn, Mozart, Schubert. Bildnisse, Autographen, Medaillen, Partituren, Reliquien der buntesten Art — die einen von sachlichem Reize, die anderen auch Augenweide für den Genießer — gemahnen an die dahingegangenen Unsterblichen. . . Auf unserem Spaziergange durch die Rundgalerie treffen wir bei den Russen des neunzehnten Jahrhunderts ein, und stehen alsbald mit beiden Füßen — respective Füßchen — auf dem Boden der dramatischen Literatur und des Theaterwesens der Deutschen. Fürchten Sie nichts. Die Sache sieht aus der Ferne bedenklich für Sie aus, ist aber, in der Nähe gesehen, voll edler Anziehungskraft. Sie werden bewogenst Herzogs das Schillerzimmer aus Warbach (mit den Originalmöbeln) betrachten, den Goethe- und Lessing-

Reminiscenzen Ihre liebevolle Respectbezeugung nicht versagen. Sie müßten ein Herz von Stein haben — und das haben Sie, Gott sei Dank, nicht —, um an dem, was Franz Grillparzer betrifft, kalt vorüberzugehen. Die Koje mit König Ludwig's II. Traumbild — den fabelhaften Theaterplänen, die er auf seinen Schlössern im bayerischen Hochlande mit dem Opfer von Millionen noch anführen wollte — wird Sie magisch festhalten. . . So, jetzt wagen wir miteinander einen Seitensprung, und zwar ins Ostransept. Ich führe Sie in die Abteilung der k. k. Hoftheater in Wien, wo Sie einmal in der Nähe die Geheimnisse der Bühnenausschattung kennen lernen; von hier zum Vereins- und Unterrichtsweisen, zu der preussischen Militärmusik, zu den Wiener und Berliner Instrumentenmachern. Den Weg in den Pavillon der Stadt Wien müssen Sie absolviren; Sie werden ihn nicht zu bereuen haben, denn diese locale Special-Ausstellung, ein Werk des Stadtarchivars Dr. Carl Glossy, verbindet zweierlei Reiz: jenen des Sachlich-Respektvollen mit dem Zauber des Vaterländisch-Geschichtlichen, das ja auch ein Stück persönlicher Geschichte jedes Wieners ist. Kehren wir in die Rundgalerie zurück, eilen wir vorüber an dem Pavillon Bulgariens, und passieren wir England, von wo wir nach Italien und Rußland gelangen. Spanien, Belgien, Polen machen den Beischluß. Frankreich und Rußland sind zwei gefährliche Länder; wer weiß, meine Gnädige, wie Sie fortan Russen und Franzosen vor einem armen Deutschen bevorzugen werden, wenn Sie im Proter wieder einmal erfahren haben, wie viel anmuthigen Geschmack Frankreich, wie viel schwere Pracht Rußland zu entwickeln versteht.

Wollen Sie sich in der zu einer Gartenanlage verwandelten Rotunde ergehen, so wird Ihre Schönheitssinn an den ringsum aufgestellten lebensgroßen Bühnen-Interieurs helle Freude haben. Ueberhaupt, es handelt sich nur um den ersten Schritt; fürzen Sie sich kühn in die Rotunde hinein, und es wird Ihnen nicht leid thun. Im Vertrauen: auch aus dem Königreiche der Mode — wohl dasjenige Land, das die meisten Seelen zählt — enthält die Ausstellung eine Fülle von Bedeutsamen. Versen Sie, meine Gnädige, Ihre Schritte einmal zu dem Bühnen-Interieur »Hoch vom Dachstein«. Mit Schnee sind die Berge bedeckt, die Sonne glitzert im See — im Vordergrund stehen zwei Damen in hochgelegener Promenadenkleidung. Sollten sie so den Dachstein besteigen wollen? Nein! Sie haben offenbar die Absicht, das Große der Gebirgsnatur durch Toiletten-Vieltheiligkeit zu mildern. Sind Sie, meine Gnädige, von unserer gemeinsamen Wanderung ermüdet, so begeben wir uns in den Fremden Salon. Die »Wiener Mode« und das internationale Reisebureau von Schenker & Co. haben ihn errichtet zu Ruh und Frommen der Mitlebenden. Dort steht es Ihnen frei, hunderte von Zeitungen zu lesen, in bequemen Fauteuils auszuruhen, Briefe zu schreiben, zu denen man Ihnen aus bloßer Verehrung Material und Requisiten zur Verfügung stellt; ein Telephon wartet auf das Vergnügen, von Ihnen be- nicht zu werden; wenn Sie in einen Stereoskopkasten schauen, so finden Sie die herdurobersten Städte, in denen Sie den Männern die Köpfe verdrehen würden, falls Sie sie besuchten — kurzum, Sie erholen sich in diesem gemüthlichen Winkel von allen Strapazen des Vergnügens. An der Außenmauer steht in 69 Sprachen zu lesen: »Fremden Salon. Eintritt frei.« Daß diese Annonce auch ins Siamische übersetzt wurde, erfüllt Sie gewiß mit besonderer Genugthuung. Oder sollte Sanskrit Ihnen lieber sein? Oder würden Sie vorziehen Ihren Haupttreffer zu gewinnen? Schmuck im Werthe von 75.000 fl., oder baar 60.000 fl. Wenn Sie das Loos finden, das Sie verdienen, so werden Sie sich seinerzeit mit Diamanten im Werthe von 75.000 fl. oder mit 60.000 fl. baar schmücken. Schöner werden Sie auch dann nicht sein als jetzt. Vorderhand erweisen Sie mir aber den einzigen Gefallen: Beschränken Sie sich nicht auf den Corso, wo die herrlichen Toiletten im Freien blühen, sondern kommen Sie recht oft herein in die gute Stube, in die Fach-Ausstellung. Der Lohn wird nicht ausbleiben.



Wie behütet man Leben und Gesundheit seiner Kinder?*)

Eine indische Sage erzählt, daß der sterbende Buddha Thränen vergoß, Thränen des Schmerzes, weil es ihm nicht weiter möglich sei, den Menschen zu nützen. Aus diesen Thränen aber sei die Lotusblume entsprossen, die den Menschen Freude und Nutzen bringt. Diese tief-sinnige Legende fiel uns ein, als wir Bräde's letztes Werk durchlasen; den letzten Scheidegruß eines Wohlthäters der Menschheit. Ja, dieses Buch ist vor anderen bestimmt, Freude und Nutzen zu bringen, anklärend zu wirken, Vorurtheile aller Art zu zerstreuen. Ohne Zweifel ist die physische Erziehung der Kinder jenes Gebiet, auf dem rohe Empirien und Aberglauben aller Art ihr Spiel treiben; in zahllosen Fällen, bei denen es sich geradezu um die Gesundheit des Kindes handelt, wird in laienhaftem Unverständnisse darauf losexperimentirt und gequasalsbert. Langsam als sonstwo emanzipirt die Frau sich als Mutter von dem Druke tausendjähriger Ueberlieferung und während sie für sich und ihre erwachsenen Lieben die Er- rungenschaften der modernen Medicin und Hygiene als etwas Selbstverständliches acceptirt, duldet sie es, daß auf der Schwelle des Kinder-

zimmers jener gefährliche Unhold lagert, den wir — grob, aber bezeichnend — die »Altweiberwirtschaft« nennen möchten.

Woran dies liegen mag? Zum Theil wohl an dem Instinct der Liebe, mit dem die Mutter das Kind vor jeder Möglichkeit einer Gefahr, also auch vor der in der Reform gelegenen zu bewahren wünscht. Zum Theil aber auch daran, daß bisher ein Mangel bestand, dem erst Bräde's Buch abhilft. Bis zum Erscheinen dieses Werkes hatte noch nie eine Autorität die Stimme erhoben, um in Worten, die von der Wissenschaft und der Liebe zugleich dictirt waren, zu den Müttern zu sprechen. Erst der große Gelehrte, den der Aufstieg zu den Gipfeln der menschlichen Erkenntniß niemals das menschliche Fühlen vergessen machte, hat das Buch hinterlassen, in dem diese Worte des Wissens und der Liebe niedergelegt sind. Es ist wahrhaft rührend, zu sehen, wie dieser Mann, dem kein Gebiet des Wissens fremd war, in die Niederungen des täglichen Lebens herabsteigt; wie er gleichsam an die Wiege des Neugeborenen tritt, um an dieser, jeder Mutter heiligen Stelle die Lehre der Wissenschaft in der Sprache eines zärtlich-beforgten Großvaters zu verkünden. Gerade der Herzensstern, der das Buch durchweht, gibt ihm

*) Von Ernst Bräde. Verlag von Wilhelm Braunsüller, Wien und Leipzig.

den wahren Werth, die überzeugende Kraft, das fesselnde Interesse. Wir sind überzeugt, daß jede gebildete und gemüthvolle Frau Brückle's Buch mit ebenso großem Interesse lesen wird als ob sie den spannendsten Roman in Händen hätte.

Brückle's Buch kostet drei Gulden, also weniger als irgend ein kleiner Fay- oder Luxusgegenstand. Es ist eine Ehrenpflicht jeder Frau, es zu erwerben, zu lesen und zu beherrsigen. In England, wo die körperliche Erziehung der Kinder auf sehr hoher Stufe steht, würde ein Buch wie das vorliegende, in Millionen Exemplaren gekauft werden. Bei uns zu Lande finden Druckwerke leider nicht so starken Absatz; aber das Werk Brückle's sollte in keinem Hause fehlen, wo man bemüht ist, den kostbarsten Schatz, die Gesundheit und das Leben der Kinder, zu hüten und zu bewahren.

Um den Lesern der „Wiener Mode“ eine Vorstellung von dem Inhalte dieses Werkes zu geben, greifen wir aus dem Capitel „Die Kleidung und das Bett“ einige Stellen heraus. Diese Probe wird den Wunsch nach Kenntniß des Ganzen erwecken.

Die Kleidung und das Bett.

Zu der Kleidung herrscht die Mode so unbedingt, daß hygienische Rathschläge in der Regel vergebens gegen ihre Vorschriften anlämpfen. Es werden sich deshalb auch die meinsten auf das Nothwendigste und auf das leicht Durchführbare beschränken.

Für die früheste Kindheit ist das sogenannte englische Verfahren der alten Wickel vorzuziehen. Je mehr Freiheit das Kind für die Bewegung seiner Glieder hat, ohne sich beschädigen zu können, um so besser ist es, besser für die Fortentwicklung des Knochen- und Muskelsystems und besser für das Wohlbefinden des Kindes. Man muß nur sehen, mit welchem Gemüthe sich ein gewickeltes Kind bewegt, wenn es ausgedehnt wird.

Dabei darf man aber die Empfindlichkeit der Kinder gegen niedere Temperaturen nicht vergessen, man muß es unter allen Umständen vor Wärmeverlust, namentlich vor andauernden, schützen. Es ist dies auch leicht durch hinreichende Länge der Kleider zu bewirken, solange das Kind ausschließlich liegt oder getragen wird.

Sobald es einmal anfängt zu stehen und zu gehen, so kommt ein neuer Gesichtspunkt in Betracht, der, daß die Winterkleider nicht zu schwer auf dem Körper lasten, namentlich nicht auf Theilen, die dadurch verkümmert oder in ihrer Entwicklung gehemmt werden könnten. Man erzielt dies erstens durch das Material und zweitens durch den Schnitt.

Seidenstoffe sind bei gleichem Gewichte die wärmsten, dann folgt Wolle, dann Baumwolle und zuletzt Leinwand. Es ist zu verwundern, daß von wohlhabenden Leuten Seide nicht mehr für die Kleidung ihrer Kinder verwendet wird, als es thatsächlich geschieht, da es doch Seidengewebe gibt, die sich sehr oft waschen lassen, ohne zugrunde zu gehen. Gestricke oder gekörperte Stoffe sind bei gleichem Gewichte wärmer als solche, die in glatter Kette gewebt sind, namentlich für Unterkleider, weil sie mehr Luft zwischen den Fäden einschließen und die ruhende Luft ein schlechter Wärmeleiter ist. Deshalb sind auch gekörperte Stoffe, das heißt solche, bei denen ein Theil des Gewebes lose und unverbunden dem Gewebe aufliegt, besonders warm. Es ist bekannt, daß ein bloßes Netz, welches man zwischen Hemd und Körper trägt, wegen der ruhenden Luftdicht, welche zwischen beide lagert, auch abgesehen von dem Schutz, den das Netz gegen das Ankleben durchschwitzter Wäsche gewährt, ein bestes Präservativ gegen Erkältung ist. Alle Kleiderstoffe müssen für die Luft durchgängig sein. Wo man wasserdichte für nothwendig hält, wähle man solche, die nicht zugleich luftdicht sind, keine Kautschukstoffe.

Die Fürsorge in Rücksicht auf den Schnitt richtet sich nach dem Alter. Im frühen Kindesalter, wo die Geschlechter noch nicht unterschieden sind, haben die Schultern als Träger zu dienen, so daß die gesammte Kleidung mit Ausnahme von Stiefeln und Strümpfen an einem Leibchen aufgehängt ist, das mit seinen Achselhöfen auf den Schultern aufricht. Nichts muß in dieser Zeit so fest um den Körper schließen, daß es denselben irgend wie einengt.



In Rücksicht auf das spätere Alter bin ich allerdings für Tragbänder im Gegensatz zu dem Leibgurt, der von manchen Jünglingen um die Weichen gelegt wird, um die Hüften in ihrer Lage zu erhalten. Unzweifelhaft hat die gänzliche Freiheit der Schultern einen vortheilhaften Einfluß auf die Entwicklung des Oberkörpers, aber das Zusammenschließen des Bauches hat oft schwere Folgen. In Ungarn wo diese Sitte herrscht, sind Leistenbrüche besonders häufig. Wo man die Tragbänder vermeiden will, thut man gut, zunächst nicht einen besonderen Gurt zu verwenden, sondern den Bund der Hose nicht zu hoch zu verlegen, wie es gewöhnlich geschieht, vielmehr dahin, wo sich die Weichen unmittelbar über den Hüftbeinen leicht eindrücken lassen, dann wird die Hose, wenn sie nicht zu schwer und der Knabe dünnbauchig ist, durch den Bund allein gehalten.

Bei den Mädchen müssen die Röcke ihren Halt auch am Leibchen und somit in lechter Reihe an den Schultern finden, bis die Hüften sich soweit in die Breite entwickelt haben, daß sie ihnen einen selbständigen sicheren Halt bieten. Man fange dann nicht gleich mit einem wie immer gearteten Schnürleibe an, sondern binde den Unterrock bei dünn-

bauchigen Mädchen einfach über den Hüften zu. Es entsteht dann freilich je nach der Beschaffenheit der Mädchen ein mehr oder weniger tiefer Eindruck, aber der ist nicht von Dauer und bewirkt nicht die Verbildungen, welche ein zu früh angelegtes Corset im Gefolge hat. Um ihn so gering als möglich zu machen, verzieht man den Unterrock oben mit einem breiten unausdehnlichen Linnen Linnen, der nach unten ausgeschragt ist und rückwärts zwei Bänder trägt, die dort zugebunden, nicht nach vorn genommen werden. Das obere derselben wird zuerst, dann das untere gebunden, so daß der Linnen in seiner ganzen Breite auf den Hüften aufricht. Bei Mädchen, deren Bauch dick ist und der Unterrock deshalb an den Hüften keinen rechten Halt gewinnt, darf man den Bauch nicht zusammenschließen, sondern muß den Unterrock weiter am Leibchen befestigen. Fangen die Brüste an, sich zu entwickeln, so hat man an den ihnen entsprechenden Stellen lockere Einsätze zu machen, so daß nicht sie tragen, sondern nur der Rücken, die Achseln und der Theil, der zwischen den Brüsten auf dem Brustbein liegt. Unter allen Umständen darf das Leibchen vorne nicht eng sein, damit die Brüste nicht abgeplattet und ihre Warzen nicht eingedrückt werden.



Mädchen sollen frühzeitig Unterhosen tragen, namentlich im Winter, damit sie hinreichend geschützt sind, ohne daß man genöthigt ist, ihnen schwere Unterrocke anzulegen.

Unten und hinten vollständig geschlossen, an eigenen Tragbändern befestigte Unterhosen sind für Knaben un bequem und erhitzen Theile, welche bei ihnen schon durch die Hosen als solche hinreichend gegen Erkältung geschützt sind. Im heißen Sommer läßt man Knaben die Unterhosen ganz ablegen und sie waschbare Hosen tragen, entweder aus Leinwand oder Baumwolle, oder aus einem leichten, gut waschbaren Wollstoffe. Es gibt solche, die oft und ohne Nachtheil mit Seife gewaschen werden können, wenn man Lauge und jedes überflüssige Alkali vermeidet und nur lauwarmes, kein heißes Wasser verwendet.

Wir kommen jetzt zu der vielumstrittenen Frage: soll man dem herangewachsenen Mädchen ein Nieder geben und wie soll dasselbe beschaffen sein, beziehungsweise gehandhabt werden? Ich sage: dem herangewachsenen, denn ein Nieder vor beendigtem Wachsthum ist unter allen Umständen schlecht, weil es den Körper, es mag noch so schonend gehandhabt werden, doch mehr oder weniger einengt. Die Frage, ob ein Corset oder keines, läßt sich nicht beantworten ohne Berücksichtigung einiger Vorfragen. Körperfälle an sich macht kein Corset nöthig, am wenigsten ein verhältnißmäßig großer Leibesumfang. Wohl aber kann die Entwicklung der Brüste zur Anlegung eines solchen Veranlassung geben. Bei einzelnen Mädchen wachsen dieselben so rapid, daß sie ihres Gewicht halber einer Stütze bedürfen, und diese gewährt ihnen am besten ein dafür passend eingerichtetes Corset. Dasselbe darf aber nie so eingrichtet sein und nie so zugezogen werden, daß dadurch der Brustumfang beengt wird, auch nicht der untere Theil, an dessen Bildung sich die sogenannten falschen oder kurzen Rippen beteiligen. Gerade diese Gegend muß besonders geschützt werden, weil in ihrem vorderen Theile Magen und Leber liegen.

Soll man seine Kinder unter der gewöhnlichen Leibwäsche Unterhemden von Flanel oder von wollenem oder seidenem oder baumwollenem Tricot tragen lassen? Ich glaube, wenn sie gesund und kräftig sind, nicht. Es ist zwar unzweifelhaft, daß man sie im Winter dadurch mit demselben Gewichte an Stoff besser vor Kälte schützen kann, als wenn sie kein sogenanntes Unterzeug tragen; aber im Sommer muß es als zu warm abgelegt werden, und dann findet man eine große Empfindlichkeit der Haut vor, die bei Rückschlagen des Betters leicht zu Erkältungskrankheiten Veranlassung gibt. Manche Italiener können ihr Unterhemd auch in der größten Sommerhitze nicht ablegen, weil sie sicher wissen, daß sie sich dann erkälten würden. Wenn ein Knabe nicht an Unterzeug gewöhnt ist, zieht er, wenn es einmal kalt wird, einen wärmeren Rock an und fühlt sich wieder behaglich; aber der, welcher gewöhnt ist, ein Unterhemd zu tragen, der friert so lange, bis er es wieder auf dem Leibe hat.

Es gibt indeß Kinder, welche auf ärztliche Anordnung Unterhemden tragen müssen, und bei denen diese Anordnung vollkommen gerechtfertigt ist. Aber dann muß man noch zwischen den verschiedenen Formen und Qualitäten unterscheiden. Meistens ist es unnöthig, daß das Unterhemd Aermel habe; ja diese sind oft schädlich dadurch, daß die durch die Bewegung erhitzten Glieder in ihrer Wärmeabgabe behindert werden.

Ich muß hier auf einen Irrthum eines neueren Hygienikers aufmerksam machen, der gleichmäßigen Schutz der Körperoberfläche gegen Wärmeverlust verlangt und die übliche Kleidung tabelt, weil sie denselben nicht gewährt. Es ist immer gefährlich, von der Theorie aus dem Kampf gegen die Erfahrung zu beginnen. Man denke, wie lange bei den Griechen und Römern Hosen ein ungewöhnliches Kleidungsstück waren, und wie die Römer denen, die von Galliern abstammten, spottweise ihre behaarten

Vorfahren vorhielten. Man denke ferner an die nackten Beine der Bergschotten, die einst die ihnen anbefohlenen Hosen über die Schultern gehängt zur Parade brachten; man denke an die nackten Knie eines Theiles unserer Bergvölker und an die nackten Hälse und offenen Halsgruben unserer Marine-Matrosen, endlich an die nackten oder doch höchst unvollkommen bekleideten Arme der meisten unserer männlichen und weiblichen Arbeiter.

Der Rumpf ist es, der wesentlich geschützt sein muß; den Gliedern muß eine gewisse Freiheit für die Wärmeabgabe gelassen werden. Die einzige Ausnahme bilden hier die Füße, die durch unser undurchdringliches Schuhwerk verbohrt sind.

Was das Materiale der Leibwäsche anbelangt, so hat die Baumwolle das Flachsgewebe in weiter Ausdehnung verdrängt, und sie laugt in der That im Sommer besser den Schweiß auf und macht im Winter weniger Kältegefühl. Ihr Staub ist schädlicher, wie man dies durch die große Zahl der Brustkranken unter den Baumwollarbeitern erfahren hat. Daß aber das Tragen baumwollener Leibwäsche einen Nachtheil habe, ist bis jetzt nicht beobachtet worden, nur baumwollene Taschentücher soll man nicht haben, sie machen beim Schnupfen wunde Nasen.

Ueber die Strümpfe ist wenig zu sagen, mehr über die Art, wie sie zu befestigen sind. Die bis zur Mitte dieses Jahrhunderts in Deutschland am meisten verbreitete Art, das Strümpfband um die Wade, war die denkbar schlechteste. Sie hat zahlreiche Venen-Erkrankungen hervorgerufen, die durch ihre Folgen einer Reihe von Frauen das ganze spätere Leben verbittert haben.

Dann kamen aus Frankreich, wo sie schon lange üblich gewesen waren, die über dem Knie anzulegenden Strümpfbänder, aber auch sie drückten auf die Venen und erschwerten die Circulation. Bei manchen Mädchen und Frauen mußten sie verhältnißmäßig eng sein, um sich in ihrer Lage zu erhalten.

Das Beste ist es, den Schenkel vor jedem Druck frei zu erhalten und die Strümpfe durch Bänder, die an der Außenseite der Beine hinauflaufen, mit einem an den Schultern oder auf den Hüften aufgehängten Kleiderstücke zu verbinden.

Man hat behauptet, daß durch den Zug eines Bandes an der Außenseite eine unichöne Stellung der Knie nach innen, wie sie ohnehin beim weiblichen Geschlechte so häufig ist, begünstigt werde.

Dies kann geschehen, wenn das erwähnte Tragband zu früh angelegt wird, oder wenn man es zu straff spannt. Es frühzeitig anzulegen ist weder rathsam noch notwendig. Bei kleinen Kindern, die noch getragen werden, bedürfen die Strümpfe überhaupt noch keines besonderen Haltes. Fangen die Kinder einmal an umherzulaufen, so kann man sich im Sommer mit relativ kurzen Strümpfen helfen, im Winter mit solchen, die aus dicker Baumwolle oder Wolle im Schaft abwechselnd recht und unecht gestrickt sind, so daß sie Längsstreifen haben, welche ihnen in Rücksicht auf die Weite eine große Dehnbarkeit geben, dabei aber die Bildung der Querfalten und somit das Zusammenfallen des Strümpfes verhindern. Rügt dies nichts, so kann man sich mit Unterhosen helfen, welche über die Waden hinabgehen und einen Verschluss zwischen Knöchel und Wade haben, oder man mag in dieser Zeit vorübergehend seine Zuflucht zum alten Strümpfbande nehmen. In dieser Zeit erzeugt es, vorsichtig gebraucht, noch keine bleibenden Veränderungen, nur breit genug muß es sein, am Abend, auch falls das Kind die Strümpfe während der Nacht anbehalten sollte, abgenommen und dauernd außer Gebrauch gesetzt werden, sobald man bemerkt, daß ein bleibender Eindruck, eine Markte, zurückbleibe.

Wenn einmal das Strümpfband in Gebrauch gesetzt wird, so muß es, wie gesagt, nicht zu straff angezogen werden. Es ist das auch gar nicht nöthig, denn wenn der Strumpf auch einmal vorübergehend sinkt, so wird er doch bei den Bewegungen des Körpers immer wieder heraufgezogen. Darauf, daß das Band zu straff angezogen sei, wird man im günstigsten Falle dadurch aufmerksam gemacht, daß das Kind dies selbst angibt, im weniger günstigen dadurch, daß sich der Gang des Kindes verändert, oder daß sich irgendwo im Beine Schmerzen einstellen. Man rechne nicht zu viel auf die Elasticität des Bandes; diese dient, wenn es einmal zu stark gespannt ist, nur dazu, den Zug, der sonst temporär ist, permanent und dadurch umso schädlicher zu machen.

Ich habe einmal den oberen Theil des Kopfes eines armen, kleinen Mädchens gesehen, welches seine Mutter ein Haarney hatte tragen lassen, in welches eine Gummischnur eingezogen war. Die nachlässige Mutter hatte auch für die Nacht das Netz nicht entfernt. Die Gummischnur hatte in die Haut und stellenweise bis auf die Knochen eingedrungen und das Kind war an den Folgen davon zugrunde gegangen.

Man kann übrigens den Zug des Strümpftraggandes in Rücksicht auf seine Richtung wesentlich verbessern und dadurch unschädlich machen. Man wähle Strümpfe, welche bis über die Knie hinaufgehen und benähe das obere Ende, die Borde, ringsum mit einem hinreichend weiten aber ausdehnungsfähigen Bande. Man verbinde dies entweder an einer nach außen liegenden Stelle mit dem Strümpftraggande oder an mehreren nach außen und hinten liegenden. Dadurch wirkt der Zug auf den Unterschenkel nicht einseitig nach oben und außen, sondern er vertheilt sich mehr auf den ganzen Strumpf, die nutzbare Componente nach aufwärts wird dadurch vergrößert, die schädliche nach auswärts verkleinert.

Mit den Knaben hat man weniger Schwierigkeiten als mit den Mädchen. Im Sommer kann man sich mit kurzen Strümpfen helfen, im Winter mit Unterhosen, die zwischen Knöchel und Wade gebunden, geknüpft oder mit Haseln geschlossen werden.

Eine besondere Besprechung verlangt die Nachtoilette und das Bett. Größere Kinder legt man, nachdem außer den Kleidern auch die Strümpfe und namentlich die Strümpfbänder, wo solche getragen werden, entfernt sind, im heißen Sommer im bloßen Hemde in's Bett. Manche thun dies auch im Winter und decken dann das Kind bis über die Nase zu oder überlassen ihm, dies selbst zu thun. Ich halte dies für einen Fehler. Ich halte es für besser, wenn die Kinder bei kühler Temperatur des Schlafraumes Nachjacken tragen, die lang genug sind, um auch den Bauch zu bedecken. Die Vortheile sind folgende: Man kann den Schlafraum kühler halten und freier ventilieren, man braucht sich auch weniger vor dem unvermeidlichen Ausfließen des Schlafzimmers in kalten Wintern zu fürchten, das Kind hat mehr Freiheit in seinen Bewegungen, und man hat weniger zu befürchten, daß es sich durch dieselben Erkältungen aussetzen werde; wenn ferner das Kind bei einer Krankheit oder einem Unwohlsein abwechselnd liegt oder sitzt, so kann es bleiben wie es ist und braucht nicht erst für das Sitzen besonders angezogen zu werden; endlich, das Kind geräth weniger in Schweiß, als wenn es zu hoch zugebedt wird, und nächtlicher Schweiß ist immer unwillkommen, auch wenn er keine Krankheitserscheinung ist.

Das Bett sei für junge Kinder weich, namentlich auch der Kopfpolster, so lange die Fontanelen noch nicht geschlossen sind, aber nicht so weich, daß der Kopf in demselben versinkt und in Schweiß geräth. Später kann das Lager nach und nach härter gemacht werden. Man bette den Kopf des Kindes nur wenig höher als den Körper. Die Lage, welche dem Erwachsenen im Bette angenehmer ist, gibt keinen Maßstab für Kinder, und letztere verspüren auch von der mehr horizontalen Lage nicht die nachtheiligen Folgen, wie sie bei Erwachsenen, namentlich bei älteren Leuten, vorkommen. Man vermeide eine Lage, bei der die Wirbelsäule sich durch das Gewicht des Körpers krümmt, eine sogenannte hohle Lage. Von geringerer Bedeutung ist es, wenn sich das Kind selbst zusammenkauert, aber die Wirbelsäule durch keinen Druck in der gestreckten Lage erhalten wird. Bei jungen Kindern hat die Leichtgläubigkeit der Bedeckung, insofern letztere hinreichend warm ist, einen hygienischen Werth, später nicht mehr. Später ist immer die Bedeckung die beste, unter der das Kind nicht friert und unter der es nicht in Gefahr kommt zu schwitzen. Für ein Kind, das sich bereits unter einer schweren, doppelten Wolldecke ohne besonderen Kraftaufwand frei bewegen kann, ist es hygienisch gleichgültig, ob es unter einer solchen oder unter einer gleich warmen und gleich durchgängigen Bedeckung aus Eiderdunen liegt.

Um unseren Lesern eine Vorstellung von der Reichhaltigkeit dieses vortrefflichen Buches zu geben, lassen wir hier die Inhaltsangabe desselben folgen: Die Ernährung des Kindes an der Mutterbrust. — Die Pflege des Säuglings, abgesehen von der Ernährung. — Ernährung des Säuglings durch eine Amme. — Die künstliche Ernährung im Säuglingsalter. — Die Ernährung mit gemischter Kost. (Das Fleisch, die Vegetabilien und das Fett, die Würzen, die Gerichte, Allgemeine Regeln). — Die Wohnung. — Der Vandaufenthalt. — Abhärtung. — Die Kleidung und das Bett. — Leibesübungen. — Pflege einzelner Theile. (Fürsorge für die Augen, Pflege der Ohren, Behütung des Geruchsorgans, die Pflege der Haut, die Pflege der Haare, Pflege der Zähne). — Behütung vor Vergiftungen. — Behütung vor ansteckenden Krankheiten. (Blattern, Diphtheritis, Scharlachfieber, Masern, Röteln, Keuchhusten, Rumpfs [Piegensper], Asiatische Cholera, Tuberculose, Ruhr, Bauchtyphus, Typhus, Kinder-Cholera, Soor [Rehlhund, Schwämmchen]). — Augenentzündung der Neugeborenen. — Die ägyptische Augenentzündung oder das Trachom.



Himmel und Hölle.

Roman in vier Bänden. Von J. von Kapff-Ostenther.

(Fortsetzung.)

Eines Tages kam Hellmuth, um Doris zu besuchen, und fand im Vorzimmer einen gepackten Koffer stehen, den Eli neugierig betrachtete. Drin, in dem Zimmer, das er selbst vorher bewohnt hatte, hörte er weinen und schluchzen. Was war geschehen? Er erfuhr es bald.

Das »Fräulein« zog ganz plötzlich aus. Frau Hartmann erklärte ihm die Sachlage. Das »Fräulein« hatte gestern mit ihrem Freunde eine entscheidende Unterredung gehabt. Er beschwor sie, ihn nicht ganz zu verlassen, denn ihre Freundschaft, ihre Nähe sei ihm unentbehrlich geworden. Um nicht zu verzweifeln, bedürfte er einer theilnehmenden Seele, der er sein Leid klagen könne. Sie hatte seiner rührenden Bitte nachgegeben — sie wollte seine Freundin bleiben. Eine Andere an ihrer Stelle hätte vielleicht gelogen und geheuchelt; sie aber war ehrlich genug, jenen, die ihr nahe standen, die volle Wahrheit zu sagen. Und Frau Hartmann erklärte ihr, wenn auch mit herzlichem Bedauern, sie könne ihrer Tochter wegen die Lehrerin nicht länger im Hause behalten.

Soeben holten zwei Dienstmänner mit Gepolster den Koffer ab, und gleich darauf erschien die Lehrerin — mit verweinten Augen zwar, aber doch mit entschiedener Haltung, um sich zu verabschieden. Sie dankte für alles Gute, das man ihr erwiesen hatte, aber sie ginge leichten Herzens, in dem Bewußtsein, das Richtige zu thun. »Ich weiß ja, Frau Hartmann,« schloß sie, »daß Sie nicht anders konnten, allein auch ich kann nicht anders. Es mag eben im Leben solche Gegenläufe geben, die an sich unverfänglich sind. Bevor man nicht selbst in solcher Lage gewesen ist, kann man sich das nicht vorstellen.«

Frau Hartmann erwiderte mit ihrer festen, eindringlichen Stimme: »Sie thun mir sehr leid, aber ich glaube, daß Sie sich in einem verhängnißvollen Irrthume befinden. Sie begeben sich auf eine abschüssige Bahn und können noch nicht absehen, wie tief Sie fallen werden. Frauen in Ihrer Lage dürfen auch nicht den kleinsten Schritt vom rechten Wege thun; dieser Schritt trennt sie von einer Welt, nach der sie sich immer zurückkehren müssen. Sie, Fräulein, haben einer edlen, aber trügerischen Herzengereiztheit nachgegeben! Sie werden es noch bitter bereuen!«

Mit wahren Heroismus entgegenete die arme Lehrerin: »Ich werde vielleicht bereuen — vielleicht untergehen. Aber jetzt kann ich nicht anders, als wieder lieben, wo ich Liebe finde! Sie, Herr Doctor,« wandte sie sich an Hellmuth, »ich weiß, Sie verdammen mich nicht!«

»Nein, Fräulein,« gab er mannschaft zurück, »ich achte und ehre Ihr opfermüthiges Herz.«

»Mein künftiger Schwiegersohn,« sagte Frau Hartmann, »besitzt ein leicht erregbares, warm fühlendes Gemüth; aber seine Meinung ist doch sozusagen eine rein idealistische, denn auch er würde nur ein Mädchen freien, dessen Ruf völlig makellos ist.«

Da ging nun das arme Fräulein hin, ein Opfer desselben Conflictes, an dem Hellmuth immerlich verblutete. Und wie sie jetzt die Hartmann'sche Wohnungsthüre hinter sich schloß, schied sie wirklich aus einer Welt, in der sie feste Wurzeln geschlagen hatte. Wie war sie plötzlich aus dem Frieden ihrer, gewissermaßen neutralen Lebensweise herausgerissen worden! Frau Hartmann hatte so Unrecht nicht — die Sache mochte kein gutes Ende nehmen. Doris weinte. In ihrer bescheidenen Weise hatte sie während der ganzen Scene geschwiegen.

»Warum hast Du nicht das Wort ergriffen für das arme Mädchen?« fragte sie jetzt Hellmuth.

»Wie konnte ich?« erwiderte Doris. »Was würde Papa sagen, wenn er davon erfähre? Wir hätten keine gute Stunde mehr. Auch hat Mama ganz Recht! Anna durfte wirklich nicht so handeln, denn er ist nun einmal verheiratet!«

Hellmuth konnte eine Regung der Ungeduld nicht unterdrücken. »Er ist nun einmal verheiratet!« wiederholte er. »Aber hörtest Du nicht, daß er darum doch einsam und verlassen ist? Bedenke das!«

»Du irrst!« rief sie energisch. »Er hat ja doch eine Frau, und muß sich mit ihr zu vertragen suchen. Sie würden sich vielleicht wiederfinden ohne Anna's störende Dazwischenkunft. Und wozu? Anna war ja vorher ganz glücklich!«

»Dennoch hast Du Dich an ihrem Liebesglück gefreut, Doris!«

»Ja — so lange ich dachte, daß er sie heiraten würde!«

Er hieß einen schweren Seufzer aus. Unmöglich, aus diesem verhegten Dicksel herauszukommen! Es war zum Wahnsinnig werden!

»Wie wenig kennst Du — begreifst Du das Leben!« hieß er hervor. »Du bist wie ein Kind, das Nichts weiß, als seine Märchen!«

Sie sah ihn angstvoll an, mit gefalteten Händen.

»Hellmuth!« rief sie in herzerweichendem Tone, »ich fühle es immer wieder von Neuem: es steht etwas zwischen uns! Manchmal rede ich es mir aus — aber umsonst! Es kommt immer wieder! Nun weiß ich's: ich bin zu einfältig, zu unwissend für Dich. Und Du — Du verstehst die Geduld mit mir. Ich passe nicht für Dich — bin Dir zu klein und gering. Du wirst meiner bald, sehr, sehr bald überdrüssig werden!«

Er umfaßte sie leidenschaftlich und erstickte ihre Worte mit seinen Küssen. Er beruhigte sie mit den innigsten Liebesbetheuerungen. Sie war Alles das, was er je ersehnt hatte: gut, hold, rein, treu — zu gut für ihn, viel zu gut! Ja — es war wirklich so — sie würde es später noch begreifen. — Sie ließ sich beschwichtigen, schmiegte sich vertrauensvoll an

ihn. Jetzt war der rechte Augenblick gekommen — jetzt ihr das Messer ins Herz stoßen!

Sie küßte: »Wenn ich Dir zu viel würde, Dir im Wege wäre — ich wollte gerne auf der Stelle sterben — glaube es mir!«

»Ich will davon Nichts hören!« sprach er jetzt feierlich. »Etwas Anderes sollst Du mir versprechen, Doris: zu leben, treu bei mir anzuhalten! Auch wenn Dein Los an meiner Seite kein so ruhiges, kein so friedliches sein sollte, wie Du Dir's heute vorstellst! Noch überdies Du nicht meine ganze Existenz — es scheint Dir manches rosig, hinter dem ein Verhängniß lauert. Willst Du mir versprechen, mein zu bleiben unter allen — allen Umständen?«

Wie ihre Augen ihn in stummer Angst anstarrten — wie sie zitterte — welche! entsetzlich ahnungsvolles Grauen sich auf ihrem zarten Gesichtchen spiegelte!

»Armes Kind — Du bist keine Heldin!«

Gewiß, sie hatte längst irgend eine Enthüllung gefürchtet. Mit bleichen Lippen küßte sie: »Sag' es mir — sag' mir Alles!« Der entscheidende Augenblick war gekommen. Jetzt oder nie!

Mit dem ganzen Angebot seiner Willenskraft gebot er sich selbst Ruhe, Fassung! »Mein geliebtes Weib — mein geliebtes Kind — Deine Liebe zu mir wird noch mancher schweren Prüfung unterworfen werden! Sag' mir, Doris, wirst Du mich auch dann noch lieben, wenn ich nicht so rein, nicht so tadellos vor Dir stehe, als es Dir jetzt erschien — wenn der böse Schatten eines Vergehens auf mir ruht — wenn...«

»Sag' mir nur das Eine,« unterbrach sie ihn, an allen Gliedern bebend, »sag', daß Du mich nie verlassen wirst!«

»Ne — nie — so lange Athem in mir ist, wenn Du mich nicht verlässest!«

»Ich? — Welches Schreckliche müßte es sein... o, Hellmuth...«

Sie wurde erfaßt; ihre Augen erloschen. Hätte er sie nicht festgehalten, sie wäre zu Boden gesunken. Eine tiefe Ohnmacht hatte sie umfassen, Hellmuth schrie laut um Hilfe. Frau Hartmann und das Dienstmädchen eilten herbei; eine Scene allgemeiner Verwirrung folgte. Aber Frau Hartmann befaß die Geistesgegenwart, Hellmuth zur Thüre hinauszudrängen. Denn ihr Mann konnte jeden Augenblick kommen, und er war bereits unwillig geworden, den Besuch all zu häufig zu sehen. Hellmuth sträubte sich — wie sollte er die Ungewissheit ertragen?

Er ging wie ein Gezeichneteter. Wenn Doris schon von der Ahnung eines Schrecknisses zusammenbrach — wie sollte sie jemals die ganze Wahrheit ertragen? Rettungslos fühlte er sich in Qual und Zweifel zurückgeschleudert, und kein Ausweg wollte sich seiner gepinigten Seele zeigen. Er rannte wie ein Sinnloser seiner Wohnung zu. Nach Ablauf einer Stunde vermachte er die Ungewissheit nicht länger zu tragen, und ohne auf die Gefahr, daß »Er« unfreundlich sein könnte, zu achten, schied er zu Hartmann fragen, wie es dem Fräulein ginge.

Man brachte ihm den Bescheid, das Fräulein befände sich besser. Kein Wort weiter — keine Andeutung, ob und wann er kommen dürfe, sie zu sehen. Aber man wollte diese Vorsicht vielleicht nicht durch den fremden Diensthofen bestellen. Stunde auf Stunde verrann, die Dämmerung brach herein. Hellmuth hatte gar nicht bemerkt, daß er seit Frühl nichts genossen. Die gräßliche Angst um Doris raubte ihm die Besinnung. Eben hatte er sich von dem Sopha aufgerafft, um — auf jede Gefahr hin — zu Doris zu dringen, als es leise an seine Thüre pochte.

Er riß dieselbe auf — Frau Hartmann selbst war es, die kam. Er stieß einen Schrei des Schreckens aus, als er in ihr todtbläues Gesicht blickte. Sie, welche so ordentlich und correct war — bis zur Pedanterie! — sie war in Hauskleid und Schürze gekommen, nur ein schwarzes Spitzentuch um den Kopf geschlagen.

»Doris ist krank — sehr krank!« schrie er auf.

»Vielleicht wäre ihr besser, sie stirbe — sie wäre todt! Ob sie am Leben bleibt — ob ich nicht mit ihr zu Grunde gehe, das hängt jetzt nur von Ihnen ab!«

Hellmuth's müder, gequälter Kopf vermochte kaum zu begreifen. Aber eine dunkle, gräßliche Ahnung dämmerte in ihm auf.

»Von mir?« fragte er halbverstimmten Tones. Und er fügte stammelnd hinzu: »Ich liebe Doris über Alles, und würde gern mein Herzblut geben...«

»Das kann uns nichts helfen,« unterbrach ihn die Mutter mit harter Stimme. »Ich weiß jetzt Alles — seit einer Stunde erst! Sie haben mit Doris von der Hochzeit immer gesprochen, wie von etwas Fernem, nicht Bestimmbarem. Nun sagen Sie es mit einem Worte: Sind Sie nur leichtsinnig, oder sind Sie schlecht?«

Hellmuth wußte, wie sein Haar sich sträubte. Aber eine kalte Entschlossenheit war über ihn gekommen — die der äußersten Verzweiflung. »Ich bin nur leichtsinnig — nicht schlecht,« sagte er. »Allerdings, meine Lage schien es nicht zu gestatten, daß ich schon jetzt heirate. Wenn es aber nothwendig ist für die Ruhe, für das Glück meiner über Alles geliebten Doris, so werde ich alle Hindernisse, alle Bedenken überwinden. In wenigen Wochen wird unsere Hochzeit stattfinden!«

Was hätte er Anderes sagen sollen — sagen können?

Die von Todesangst gequälten Flügel der Mutter hielten sich auf. »Mein armes Kind!« sagte sie mit einem tiefen Seufzer. »So wird es mir doch vielleicht erhalten bleiben!«

III.

»Gewiß war es nichts Anderes, Du Märchen!« beschwichtigte Hellmuth seine Braut. »Was dachtest Du Dir eigentlich? Doch ich einen Nord auf dem Gewissen habe? Oder schon einmal auf der Galeere war? Du hast meine einleitenden Worte als Prolog zu einer Tragödie aufgefaßt. Doch weiß ich nicht, warum! Nichts Anderes wollte ich Dir sagen als: Vertraue unbedingt meiner Liebe zu Dir, aber vergiß nicht, daß ich ein sehr fehlerhafter Mensch bin, ein Stückerchen Dichternatur, kein Genie zwar, aber dafür mit dem ganzen Leichtsinne meiner Gilde. Bedenke: schon einmal habe ich durch eigene Schuld eine gute Stellung im Handumdrehen verloren. Nun bin ich wieder ein wenig oben auf — wer weiß aber, wie lange!«

»Also wirklich nur das war es? Und Du hattest mir so viel Angst gemacht! Du sahst so feierlich aus!«

»Nun, es ist ja auch eine sehr ernste Sache, wenn ein Mädchen wie Du solchen Bruder Leichtfuß heiratet!«

»Ich will's nicht besser!«

Sie war wieder völlig beruhigt, auch ganz erholt von dem Unfalle. Eine glückseligere Braut hat es nie gegeben. Achtenbrödel, das ein leidenschaftlicher Prinz freite, war nichts dagegen. Sie konnte es nicht glauben, nicht fassen. Es war zu viel des Glüdes und der Seligkeit — sie meinte es nicht zu überleben! Sie nahm es Hellmuth nicht übel, daß er ein wenig ernst gestimmt war — er gefiel ihr so. Sie, die Stille, Mächtige, war laut und heiter geworden — er, der Lebhaftige, Verebte, sinnend und in sich gekehrt. Das macht die Liebe.

Hellmuth war verhältnismäßig ruhig, weil er einen entscheidenden Entschluß gefaßt hatte — einen Entschluß der furchtbarsten Verzweiflung. Sein Plan, Doris zum Warten zu bewegen, bis er frei geworden, war gescheitert. Er konnte sich der Pflicht nicht entziehen, die Geliebte in aller nächster Zeit zu seiner rechtmäßigen Frau zu machen; wenigstens nicht wenn er lebte.

Aber er war nicht frei — konnte seine Hand nicht geben. So gab es keinen Ausweg als den Tod. Und da er Doris nicht verlassen durfte — so mußte sie mit ihm sterben. Er kaufte einen Revolver — das unheimliche schwarze, kalte Ding, gab ihm etwas wie Ruhe. Doris durfte vorher keine Ahnung haben. »Den ersten Tag, da die Sonne scheint,« sagte er sich, »da führe ich sie hinaus. Dann muß es geschehen!«

Die ersten Herbsttage waren gekommen, der Himmel war grau umzogen, die Morgen und Abende kühl und neblig. Aber er hatte sich's in den Kopf gesetzt, bei glorreichem Sonnenschein wollte er sterben. Und eines Morgens, als er erwachte, schien die goldene Sonne in sein Zimmer. Er erschrak — wagte sich nicht zu rühren. Das Schicksal hatte gesprochen, die Sonne rief ihn in die große, lange, ewige Nacht hinaus. Warum erschrak er? Wollte er nicht thun was so Viele thaten, die schwächer und geringer waren als er? Aber ach — er war nicht allein. Und sie wollte ja nicht sterben. Sie wollte leben und glücklich sein.

»Arme Doris!« Er stöhnte schmerzlich auf. Jetzt stand er am Fenster, von dem aus er einen Streifen vom Parke vor der Botenkirche erblickte. »Arme, arme Doris!« wiederholte er sich. »Wie wird sie sich freuen über den schönen Tag!« Eine fröhliche, trostlose Entschlossenheit bemächtigte sich seiner. »Es muß sein!« sagte er sich. Und er verbarg den scharf geladenen Revolver in der Tasche seines Ueberziehers. Hier würde Doris in nicht bemerken, bis — o, trotz aller Entschlossenheit wagte er so weit nicht zu denken.

Eine Landpartie! Doris freute sich wie ein Kind. Sie wollte sich auch fein machen, ihr gutes Kleid anziehen. Wie lieblich sie aussah, mit ihrem zarten Gesichtchen unter dem kleinen, weißen Schleier. Jetzt sahen sie auf dem kleinen Dampfer und fuhren stromaufwärts. Pfeilschnell schoß das Schiff dahin und brachte sie dem unbekanntem Ziele entgegen. Die Riethkasernen der Rohauer- und Spittelauerlände blieben hinter ihnen zurück. Rühldorf, in liebliches Grün gebettet und drüber der Rahlensberg, auf dessen Höhe das Hôtel wie ein Juwel in der Sonne glitzert. Aber Hellmuth hatte dafür kein Auge. Er sah nichts, gar nichts, als das lieblich heitere Gesichtchen unter dem weißen Schleier. Sie freute sich, die Kleine. Ihm drohten die Sinne zu schwinden. Doris, so heiter, so ahnungslos, wie andere Passagiere, alle vergnügte Ausflügler und inmitten Aller er, die Hölle in der Brust, wie ein unsichtbar Gezeigener, er, ausgeschloffen von dem Bunde der Lebenden, er, gerichtet, verurtheilt, verloren.

»Wir wollen hier aussteigen,« sagte er zu Doris. Es war in Greifenstein. Er dachte an das große Gehölz von Hadersfeld, welches wochentags einsam und menschenleer ist. Dort, dort, mußte es geschehen, möglichst rasch, ohne Auseinanderlegung.

»Aber wir frühstücken jetzt, nicht wahr, mein Schatz, ich habe Hunger!« sagte Doris.

»Selbstverständlich frühstücken wir jetzt!« rief er gezwungen lächelnd. Sie nahmen auf der Terrasse des Gasthauses Platz, welches am Fuße des Schlosses liegt und wo man eine prächtige Uebersicht über den Strom hat.

Hellmuth bestellte ein Badhuhn, das richtige Wiener Nationalgericht und eine Flasche Wein.

Doris wünschte noch eine Flasche Sodawasser.

»Ein Siphon für die gnädige Frau,« wiederholte der Kellner.

Doris erröthete vor Freude. Man hielt sie für Hellmuth's Frau.

»Ach, wenn das wirklich sein wird!« rief sie. »Hellmuth, es ist so schön!«

»Du Märchen! Wenn Du wüßtest, wie wenig beneidenswert es ist, meine Frau zu heißen!« sagte er.

Der Kellner brachte das Huhn. Sie ließ es sich nicht nehmen, ihm die besten Stücke herauszusuchen, denn die Frau muß für den Mann sorgen. Mühselig würgte er, um sie nicht zu beunruhigen, das Fleisch

herunter. Das mächtigste Gefühl in ihm war in dieser Stunde der Absicht vor sich selbst. Wie hatte er dies liebliche, heitere, gute Geschöpf in diese Lage bringen dürfen, vor die Mündung einer Nordwaffe? Vertrauensvoll nahm sie seinen Arm und sagte: »Komm, wir wollen ein wenig in den Wald spazieren gehen!«

Es war einer jener schönen Tage, wie nur der September sie uns gibt. Die Luft, von mattem Sonnenglanze erfüllt, warm, würzig, still, mild, von Silberfäden durchzogen. Braunrothe Tinten lagen auf Wald und Wiese. Das erste fallende Laub frönte jenen herben Duft aus, der so charakteristisch ist für die ersten Herbsttage. Einsam und schweigend lag das Gehölz im Mittagsonnenschein. Einzelne Insecten tanzten in der bleichen Lichtluft. Weit und breit keine menschliche Seele.

Doris war still geworden, weil Hellmuth so wenig auf ihr Gepolter einging. Ab und zu sah sie ihn mit zärtlichem Blicke an, wie um ihn zu sagen, daß sie auch glücklich neben ihm sei, wenn er schwieg. Und vor diesem Blicke schmolz sein Muth dahin wie Schnee in der Sonne. Eine Welt von Liebe und Hingebung lag in diesem Blicke. Wie konnte er jetzt den Revolver aus der Tasche ziehen, gleich einem gemeinen Straßenträuber? Es ist unmöglich. Er hat im Handumdrehen seinen Plan geändert. Er wird mit Doris nach Greifenstein zurückkehren, dort ein kleines Boot mieten und mit ihr auf die Donau hinaus rudern. Das Boot wird umkippen; das ist leicht geschehen, man braucht nur in das Kielwasser einer der zahlreichen Dampfer zu gelangen oder eine unvor-sichtige Bewegung zu machen, nach einer Seite hin, zum Beispiel: der Hut fällt ihm ins Wasser und er will ihn haken. Doris kann nichts Böses ahnen — sie hängen zusammen ins Wasser. Er wird sie umfassen — fest — fest — und sie sinken Beide. Ein kleiner, kurzer Augenblick und Alles ist zu Ende.

Er wurde ruhiger, antheilvoller, weil er seinen Entschluß geändert hatte, weil die gräßliche Nordwaffe nicht mehr drohte. Am liebsten hätte er den Revolver fortgeworfen, aber Doris hätte das am Ende bemerkt. Er ging jetzt auf ihre Mithelksamkeit ein, freute sich an den bläulichen Herbstzeitlosen und an den glänzend rothen Preiselbeeren, die aus dem fahlen Rosen anfragten. Auch Eichenblüthen noch in weit ausgedehnten Gruppen. Doris war als richtige Großstädterin darüber entzückt.

»Wollen wir nicht noch eine Wasserfahrt machen?« fragte er mit gepreßter Stimme.

Und wieder freute sie sich ahnungslos über den Vorschlag. Er wählte ein ganz kleines Boot. Sie zeigte sich ein wenig ängstlich, als er den Schiffer, der sich erbot, zu rudern, ablehnte.

»Nun gut, mit Dir allein — es ist auch schön!« Und sie suchte, die leise Regung von Furcht, die sie hatte, zu bezwingen.

Mit einem tiefen schweren Seufzer stieß er vom Ufer ab. Nun feuerten sie hinaus, dem dunklen Lande entgegen, von dessen Ufer Keiner zurückkehrte. Ach, er feuerte mit fester und geschickter Hand, er war stark genug, das Schifflein durch allerlei Fährnisse zu bringen. Nur durch seine berechnende Tücke konnte es geschehen. Das Wetter hatte sich getrübt. Leichte Nebelschleier umzogen das helle Gebäude auf dem Rahlensberge drüben. Ein kühler Wind blies über das Wasser hin und kühlte die Oberfläche des Stromes. Ein mächtig qualmender Dampfer kam von Wien her. Hellmuth feuerte anscheinend achlos darauf hin.

»Ist es nicht gefährlich, den Weg eines Dampfers zu kreuzen?« fragte Doris länglich.

»D gar nicht,« versetzte er mit gezwungenem Lachen, »gar nicht, im Gegentheil: man schaukelt sich auf den Wellen den Kielwassers. Das ist sehr lustig!«

Doris fand das nicht lustig. Sie blickte ängstlich drein, aber sie sagte sich — sie vertraute ihm. Schon hörte man das gleichförmige Geräusch der Maschine, schon war man dem rasch dahinfahrenden Schiffe ganz nahe, da legte Hellmuth um und lenkte ab von der Bahn des Dampfers. Es war ja thöricht, hier den Tod zu suchen. Man würde sofort das kleine Rettungsboot dort los machen und den Berunglückten zu Hilfe kommen. So ging es nicht. Das kleine Fahrzeug schaukelte bedenklich. Doris rief einen leichten Schrei aus, aber Hellmuth feuerte mit fester Hand zur Seite, und schon kam der Kahn ins Gleichgewicht, schon ebneten sich die Wellen. Der Dampfer entfernte sich mit Windeseile. Jetzt feuerten sie inmitten des mächtigen Stromes hinaus. Bleigrau lag die Fluth vor ihnen. Der Himmel war dicht umzogen, die Ferne verhallt.

»Bitte, kehre um, Lieber!« bat Doris. »Das Wetter wird schlecht!« Warum sollte er nicht umkehren? In's Wasser fallen kann man überall. Warum nicht umkehren, wenn sie es wünscht? Er wandte den kleinen Kahn in der Richtung nach Greifenstein.

Nun war die Stunde der Entscheidung gekommen. Es ging nun langsam stromaufwärts. Von hier bis Greifenstein, in der nächsten Stunde mußte es geschehen. Er sprach kein Wort, lauerte auf den furchtbaren Moment. Sein Herz pochte zum Herpringen, sein Kopf wirbelte. Jetzt oder nie! Geflissentlich sah er sich nicht um nach Doris, um nicht den Muth zu verlieren. Ihr Blick hätte ihn zum zweiten Male entwaflnet, feige gemacht. Er bemühte sich nur das Eine zu denken — jetzt oder nie. Schon war Greifenstein in Sicht.

»Ich bin zu feige,« sagte er sich, »ich kann's doch nicht.« Er knirschte mit den Zähnen. Warum konnte er nicht, was so Viele konnten?

Da kam ein heftiger Windstoß vom Rahlensberge herüber. Das Boot schaukelte. Doris schrie auf. Ohne sich nach ihr umzusehen, ließ er das Ruder fallen, dahintreiben. Noch ein zweiter, stärkerer Windstoß, eine große Welle, und das Boot kippte um. Er hatte es einfach geschehen lassen, er sah Doris ins Wasser fallen, sie war stumm vor Schreck. Blind vertrauensvoll, hatte sie an eine ernste Gefahr nicht geglaubt. Jetzt überschüttete die große Welle, die das Boot gekippt, alle Beide.

»Helmuth, halte mich!« schrie Doris jetzt mit verzweifelter Stimme. Er, der die Katastrophe absichtlich herbeigeführt, war bei voller Bestimmung. Trotz der Kleider kam er sofort ins künigsmäßige Schwimmen, sagte Doris, hielt sie und zog sie mit sich.

Und während das Wasser immer wieder über ihren Köpfen zusammenschlug, sah er ihr bleiches Gesicht, ihren herzzerreißenden, hilfsehenden Blick, diesen Blick, den er gesüchtet — er mußte sie retten!

Mit kräftigen Stößen schwamm er dem Ufer zu. Er hielt dabei ihr Kleid, und die Kreise, die er zog, trugen sie. Schon ließ drüben in Greifenstein, wo Gäste auf der Gasthaus-Terrasse den Unfall gesehen, ein Rahn ab. Wenige Minuten später waren sie am Ufer, eine halbe Stunde später hatten sie trockene Kleider vom Wirth und saßen bei Thee und Glühwein in dem Salon des Gasthauses.

Doris, ahnungslos über den wahren Hergang, dankte ihm mit Blick und Wort für die Rettung, pries seinen Muth, seine Entschiedenheit.

Er ließ sie gewähren. Das Eine war ihm klar geworden, er konnte sie nicht tödten, wenigstens nicht jetzt, bevor die äußerste furchtbare Nothwendigkeit eingetreten. Und warum auch? War es nicht möglich, daß er sie ruhig und ohne Widerstand zu erfassen, heiraten konnte? In Berlin hielt man ihn für geschieden, das war zweifellos. Hier wußte man nichts von seiner ersten Frau, und diese wollte in einem fernem Erdtheile — warum also nicht wagen, vielleicht gewinnen? Höher als der Buchstabe des Gesetzes stand ihm die Ruhe, das Glück der Geliebten.

Jene natürliche Lebenslust, die sich nach einer überstandenen Gefahr in der jungen Menschennatur regt, durchströmte seine Adern. Ihm war, als hätte er Doris neu gewonnen. Jetzt fuhr er mit ihr nach Danie, in einem schwach erleuchteten Coupé der Franz-Josefs-Bahn. Ihre kleine, warme Hand ruhte in der seinen. Sie schmiegte sich vertrauensvoll an ihn. Und er, er fühlte sich fast glücklich.

Er lebte und liebte!

IV.

In einem neu erbauten Hause, mit der Aussicht auf den Donau-canal, hatten sie sich eine Wohnung gemiethet: eine kleine Stube, ein noch viel kleineres Kämmerchen, eine Suppenküche und ein Vorzimmer, in dem man gerade Platz fand, um den Ueberrock abzulegen. Die Einrichtung des jungen Paares konnte sich nur auf das Nothwendigste beschränken. »Klein ist reizend,« versicherte Doris und sie behauptete, in einer großen Wohnung wüßte sie sich niemals wohl fühlen. Helmuth, sonst fast immer heiter und scherzhaft gestimmt, sah dem Allen recht trübselig zu. Aber Doris mißdeutete das: sie hielt es für den rechten Ernst und das gefiel ihr; sie wollte ihr Glück ernst genommen sehen. Sie ahnte nicht, daß ihr Bräutigam, so oft er sie verlassen hatte, irgendwo stehen blieb und mit den Händen nach seinen schmerzhaft hämmern den Schläfen saß. Träumte er? War er im Begriffe wahnsinnig zu werden? War er das wirklich oder äßte ihn ein geistiger Doppelgänger, ein Truggebilde seiner krankhaften Phantasie? Ein einziger Augenblick hatte den schrecklichen Conflict nach außen hin gelöst. Helmuth sprach das entscheidende Wort, weil er nicht anders konnte. Und nun nahmen die Dinge ihren Lauf.

Nur über Eines war er sich klar: er würde es niemals über sich gewinnen, Doris die gräßliche Enttäuschung zu bereiten, jetzt wein zu sagen, und in ihren Augen als ein Erdärmlicher dazusehen. Wenn das Verhängniß ihn doch ereilte — dann rasch ein Ende für sie Beide!

Die Summe, die Helmuth für das »Höselgeld«, wie er es im Stillen nannte, erspart hatte, wurde nun für den jungen Hausstand verausgabt. Was sollte er mit Jener, mit Gerda beginnen? Er wollte von Neuem sparen, aber inzwischen zitterte er vor Entdeckung. Die endlose Seelenmarter hatte ihn aller Herrschaft über sich beraubt. Vielleicht würde er einmal Alles gesehen, nur weil er nicht mehr die Kraft besaß, das qualende Geheimniß zu bewahren. Es brannte ihm auf der Seele wie die Hölle. Bisweilen schaute er sich nach der Entdeckung, nur damit seine Pein eine andere Gestalt annehmen möchte.

Frau Hartmann hatte ihm Doris' wohlgeordnete Papiere übergeben, damit er das Angebot beim Pastor bestelle. Doris war katholisch, wünschte aber nach der Confession ihres Bräutigams getraut zu werden. Und nun fragte sie täglich: »Wart Du schon beim Prediger?«

Einige Tage hindurch half er sich mit Ausreden. Endlich ging er. Gewiß, der Pastor würde ihn fragen, ob er ledig sei. Und er hatte nicht die Kraft zu lügen. Angstschweiß auf der Stirne, trat er in die Pfarr-Kanzlei. Der Pastor, ein großer blonder Mann von würdevoller Erscheinung und gütigem, gewinnendem Wesen empfing ihn sehr freundlich. Er nahm Einsicht in die Papiere — Helmuth hatte seinen Tauf- und Heimathschein beigelegt, sonst nichts. — und gratulirte dann wohlwollend. Er fragte nichts weiter. Daß Helmuth bei der Polizei jetzt als geschieden gemeldet war, wußte und ahnte er ja nicht. Ohne irgend welche Frage, ohne eine noch so leise Aeußerung des Mißtrauens entließ er Helmuth.

Helmuth pflegte Mittags in der »Goldenen Angel« am Hof« zu speisen. An seinem Tische saß ein junger Anwalt, der laut und gerne über Rechtsfragen zu verorten pflegte. Schon lange hatte Helmuth die Absicht, ihn über seine Angelegenheit zu befragen. Nur fürchtete er, sich auffällig zu machen, fürchtete, die richtige Form nicht finden zu können. Eines Tages war ihm der Fall günstig. Eine in dem Locale aufliegende Zeitung brachte einen Artikel über das Schicksal des ungarischen Dichters Petöfi, der zu den Vermissten auf dem Schlachtfelde zählte und ganz spurlos verschollen blieb. Der Poet hatte in überaus glücklicher Ehe gelebt; einige Jahre nach seinem Verschwinden verheiratete seine Witwe sich wieder. Auf diesen Fall brachte Helmuth das Gespräch und, zu

dem Juristen gewendet, fragte er in möglichst unbefangenen Tone: »Wie konnte die Frau sich wieder verheiraten, wenn sie über den Tod ihres Mannes nicht genau unterrichtet war?«

Der Anwalt, der eben sein Buchhuhn mit großer Fertigkeit zerlegte, hielt in dieser Beschäftigung inne und setzte sich in Positur. »Jedenfalls,« so meinte er wichtig, »wurde der erste Gatte gerichtlich für todt erklärt, sonst hätte man die Trauung nicht vollzogen!«

»Wie aber,« forschte Helmuth vorsichtig weiter, »wenn die Frau nur die subjective Ueberzeugung gehabt und ihren Mann bestimmt todt geglaubt hätte?«

»So konnte sie nicht wieder heiraten! Niemand traut sie ohne den Todtenschein des ersten Gatten!«

»Und wenn sie die erste Ehe verschwiege und der Todtgeglaupte nicht wiederlebet?«

»So ist es doch Bigamie!«

Helmuth suchte bei dem bösen Worte zusammen.

»Bigamie!« sagte er, »welch eine ungerechte Bezeichnung für ein Vergehen!«

»Vergehen? Verbrechen, lieber Herr! Bigamie ist ein Verbrechen, auf welches fünf bis zehn Jahre schweren Kerkers steht!«

Helmuth fühlte, wie das Blut ihm ins Gesicht schoß. Wußten sie ihn nicht ansehen, daß er sich getroffen fühlte, als habe er einen Schlag empfangen? Er entstammt einer physisch ehrenhaften Familie, in welcher die Correctheit im Sinne des Gesetzes zu den unantastbaren Heiligthümern gehört. Aber Niemand beachtete seine Verwirrung. Die Tischgenossen waren mit ihren Braten beschäftigt.

Doctor Blaser in Berlin hatte seinem Clienten mitgetheilt, daß Frau Gerda Wille sich nach San Franzisko eingeschifft habe. Daraufhin mochte sich Helmuth ein freundlicheres Bild der Zukunft erhofft haben, als er die Geschichte Petöfi's las. Nun aber blieb nur noch die eine Möglichkeit, daß Gerda's Schiff mit Mann und Maus untergehe. Was hätte ihn sonst noch retten können? Er wandte sich an den deutschen Consul in San Franzisko, um zu erfahren, ob die Frau dort angekommen sei und was sie treibe. Wirklich klammerte er sich an die freudhafte Hoffnung, von dorther eine »beruhigende« Botschaft zu erhalten. Vielleicht wollte auch sie sich drüben wieder verheiraten?

Inzwischen kam der nächste Sonntag heran, ohne daß irgend etwas sich ereignet hätte. Und nun verlangte Doris, nach der Kirche zu gehen und das erste Aufgebot zu hören. War es doch für sie ein unermeßlicher Genuß, die Verwirklichung ihres Glückes in allen Stadien durchzukosten.

»Was bedeutet eigentlich das Aufgebot?« fragte sie. »Und weshalb müssen wir auch in Berlin aufgeboden werden, da wir doch vielleicht nie dorthin kommen?«

Sie ging lächelnd, glückstrahlend neben ihm, mit den Rosen spielend, die er ihr eben geschenkt hatte. Wäre seine Seele frei gewesen, vielleicht hätte er ihr mit irgend einem muthwilligen Scherz geantwortet. So aber versetzte er mit schwerer, schleppender Stimme:

»Die bevorstehende Trauung wird voraus verkündet, damit Jeder, dem ein gesetzliches Hinderniß gegen dieselbe bekannt ist, dies rechtzeitig der kirchlichen oder bürgerlichen Behörde anzeigen kann.«

In ihrer unbewußten Grausamkeit fragte sie weiter: »Was für Hindernisse können das sein?«

»Zu nahe Verwandtschaft oder — ich kann Dir das selbst nicht so ganz genau sagen.«

»Ei, das kommt gewiß nie vor, daß Jemand Einspruch erhebt!« meinte sie zuversichtlich. »Das ist wahrscheinlich noch eine Einrichtung aus der alten Zeit!«

»Gewiß, mein Lieb.«

Die Predigt hatte schon begonnen, als sie die kleine, finstere Kirche in der Dorotheergasse betraten. Nachdem der Geistliche mit einem feierlichen »Amen« geschlossen, begann er unter allgemeiner Unruhe und Unaufmerksamkeit tonlos und gleichgültig herunterzulesen: »Aufgeboden werden zum ersten Male...« Und nun folgte eine Reihe kaum verständlicher Namen, darunter auch »Herr Carl Albert Helmuth Sternan, rechts Wille, geboren und so weiter, mit dem Fräulein Dorothea Amalia Hartmann, geboren am 14. November 186*, und auf einmal erschien es Helmuth, als habe gerade sein Name mit gräßlicher Deutlichkeit in dem Raume wieder.

Doris lächelte ihn glücklich an und ihm war, als müsse aus dem dichtgedrängten Auditorium ein Schrei der Entrüstung laut werden. Wenn es sonst nicht vorkam, so mußte diesmal irgend Jemand Einspruch erheben. Vielleicht nicht gerade hier, aber doch in Berlin, wo Frau Gerda Freunde und Bekannte besaß, welche von dem Stande ihrer Ehescheidungsache gewiß unterrichtet waren. Er verglich sich mit jenen anderen unbekanntem Brautpaaren, deren Namen eben verkündet worden waren, und die, gewiß frei von Schuldbewußtsein, heiter und zufrieden zuhörten. Sie erschienen ihm wie Selige, er selbst sich als Verdammter. Weshalb hatte er das Spiel so weit getrieben? Es war ja ganz und gar unhaltbar!...

Tag um Tag verging und noch immer hatte Niemand Einspruch erhoben gegen das freudhafte Aufgebot. Pünktlich traf das Schreiben des Consulates aus San Franzisko ein. Frau Gerda Wille war gesund und wohlbehalten dort angelangt und wirkte an einer dortigen Bühne. Ueber ihren Lebenswandel war nichts bekannt. Helmuth hatte angegeben, daß es sich um seine Frau handle, gegen welche er einen Scheidungsproceß führe und deren Lebenswandel ihn inereffire. Man war auf diese Voransetzungen eingegangen.

Eines Tages, als er nach seiner Wohnung kam, sagte man ihm, ein Herr aus Berlin sei dagewesen und habe nach ihm gefragt. Ein tödtlicher Schreck fuhr ihm durch alle Glieder. Zitternd, bebend, fassungs-

los fiel er auf einen Stuhl nieder. Welche jammervolle Existenz, so vor einem Nichts, einem Ungefahr, einem Schatten zittern zu müssen! Genau so muß einem Verbrecher zu Ruche sein! So weit ist es mit ihm gekommen! Wer das nur sein konnte, dieser Herr aus Berlin? Wie fand man ihn hier, wo sein wirklicher Name so gut wie unbekannt war? Uebrigens war das immerhin erklärlich bei den heutigen polizeilichen Einrichtungen. Vielleicht war es ein Polizeimann, ein Detective, der kam, um ihn zu verhaften? Doch war er zwar keines vollbrachten, aber doch eines versuchten Verbrechens schuldig.

Es pochte. — Da war er!

Noch einmal jagten hundert schreckliche Möglichkeiten durch seinen Kopf. Er schloß schmerzlich auf —: „Doris!“

Nun pocht es wieder, härter. Er steht auf, um selbst die Thür zu öffnen. Der Herr, der da draußen wartet, ist Schönau — also kein Detective. Wußte Schönau, wie es um ihn steht? Oder was wußte er? Hellmuth war im Anfang seines Wiener Aufenthaltes in Correspondenz mit dem freundlichen Kollegen gewesen; er hatte ihm wohl auch mitgeteilt, daß er von einem demnächst bevorstehenden Termin seine endgültige Scheidung erhoffte, und darauf hatte — in Abwesenheit ihres Gatten — Frau Schönau geantwortet: Sie gratulire ihm, denn sie habe nunmehr die Ueberzeugung gewonnen, daß Gerda keine Frau für ihn sei.

Schönau schüttelte ihm jetzt die Hände, begrüßte ihn herzlich, beglückwünschte ihn zu seinen Erfolgen.

„Wie fanden Sie denn zu mir?“ das war das Einzige, was Hellmuth hervorbringen vermochte.

„Ich erkundigte mich nach Ihnen im Bureau der ‚Concordia‘ und dort schickte man mich zur Tageschronik.“

„Wie natürlich das zuzuging,“ dachte Hellmuth.

Von seiner bevorstehenden Verheiratung fiel kein Wort. Offenbar wußte Schönau Nichts davon. Hellmuth aber sagte sich, er müsse davon sprechen. Und er wartete nun mit peinvoller Ungeduld auf den geeigneten Augenblick. Schönau erzählte wortreich von seiner beabsichtigten Orienttour und den Reiseerlebnissen, die er darüber veröffentlichen wollte. Endlich machte der sehr angeräumte Kollege eine Pause und Hellmuth sagte mit gedrückter Stimme: „Sie kommen eben recht, um mir zu gratulieren. Ich bin im Begriff mich wieder zu verheiraten.“

Schönau machte große Augen. „Donnerwetter — haben Sie Ruch! Daß Ihre erste Ehe geschieden ist, freut mich zwar unter den obwaltenden Umständen, aber daß Sie sich so schnell wieder durch neue Rosenketten fesseln lassen wollen — das hätte ich denn doch nicht für möglich gehalten!“

Hellmuth war es sonderbar zu Ruche. Welch ein Glück, daß man ihn in Berlin für geschieden hält! Es wurde ihm ganz leicht um's Herz und mit Ruhe konnte er dem Kollegen von seiner Braut erzählen.

Wieder verging Tag um Tag, es ereignete sich Nichts für Hellmuth. Nochmals ging er in die Kirchenkanzlei, diesmal von Doris begleitet, um die Trauung zu bestellen. Man setzte diese ohne Weiteres fest — Niemand hatte Protest erhoben. Die Ceremonie sollte in aller Stille und Einfachheit vollzogen werden. Dann wollten die Neuvermählten eine kleine Tour nach dem Süden unternehmen, da Doris das Meer noch nicht gesehen. Das Reil war seit längerer Zeit bereit.

Am Vorabend der Trauung bekam Hellmuth noch einen furchtbaren Anfall von Gewissensbissen. Ruhelos rannte er durch die Straßen und verwünschte den Tag seiner Geburt. Endlich setzte er sich auf eine Bank an der Ringstraße und grübelte nach einem Ausweg. Aber es fiel ihm Nichts ein, was nicht gleichzeitig ein furchtbarer Schreck, wo nicht gar ein Todesstoß für Doris gewesen wäre, und ihm selbst der Ruch zu solch einer That. Es wurde dunkel; der letzte Tag, der ihn von dem Vollzuge des Verbrechens trennte, ging zu Ende. Er mußte Doris nochmals aufsuchen, obgleich heute ebenso wenig wie morgen irgend welche Feier statifand. Dann kam eine schreckliche Nacht, in welcher er Alles, was er in letzter Zeit gelitten, nochmals durchlitt. Und endlich grante der verhängnisvolle Morgen.

Als er Doris sah in ihrem einfachen, grauen Reisekleide, aber einen ganzen Himmel im Gesicht, gewann er seine Haltung wieder — um ihrem Willen! Es mußte sein!

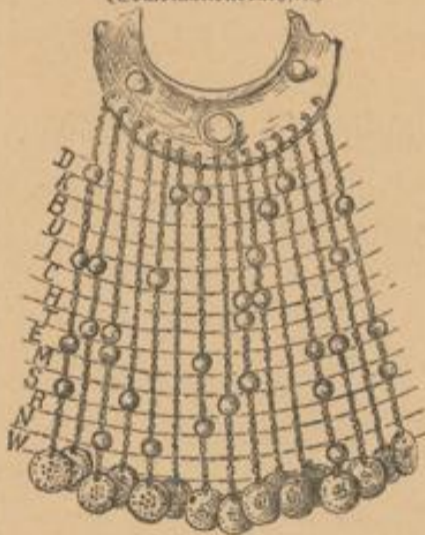
Sie fuhren zur Kirche. Nur Wenige, zufällig Gefommene sahen vereinzelt in dem leeren Schiff. Die Trauung fand zu früher Morgenstunde statt und man hatte diese Stunde nicht bekannt gegeben. Das Brautpaar trat vor den Altar. Keine Stimme erhob sich, um laut den Protest zu erheben, den das Gewissen des Gemarterten ihm unaufhörlich zurannte. — Die Ceremonie war vollzogen.

Hellmuth war glücklicher Gatte geworden und zugleich Verbrecher vor dem bürgerlichen Geize.

Fortsetzung folgt.

Räthsel.

Die Bronze-Fibel von Hallstadt.
(Combinationräthsel.)



Magischer Reichen-Triangel.

+	.	+	.	+	Knabenname.
.	+	.	.	+	Sänger des Mittelalters.
+	.	.	+	.	Begrüßwort in Cd.-Lesez.
.	.	+	.	.	Beschreibung von altem Leid.
.	.	+	.	.	Präposition.
.	.	+	.	.	Consonant.

A, A, D, D, E, I, I, I, I, M, N, N, N, N, O, O,
R, R, E, T, T.

Man lese vorstehende 21 Buchstaben so halt der Kreuze (Consonanten) und Punkte (Vocale), daß der Triangel in horizontaler und verticaler Richtung gleiche Benennungen von der angegebenen Bedeutung zeigt.

Inra-Königspromenade.

man	ur	so	ang	ti.			
her-	bein	lacht	ling)	del-	dem	zu	
	and		her-		lan-		
	asob		dell		sthen		
vom	ihren	and	(ru-	zu	ath-	laum	
rau-	ab		gen		vor	men	
lacht	der		schla-		lust	lä-	
nacht	baum		du		her	die	
mer-	son-	ing)	laut		men	my	iron-
ti.	die	so	magst	nir	Stu-	wa-	
	es	lingt	brach	e	gen		
		ste-	ner	mi-			
	rin-	ne	ei-	mi-	des		
ge-	lä-		ku		in	berg	

Räthsel.

Welcher Strom, wenn mitten Ihr hinein
Einen Kaiser legt, wird zum Minister? —
Deutsch der Erste — und der Zweite Russe —
Und der Dritte ein Franzose ist er.

Schery-Räthsel.

Hackst du mir 'ne halbe Elle
Hinten ab — wie wunderbarlich
Dir's auch scheinen mag, — zur Stelle
Hast du unverfehlet noch „mich“.

Lösungen der Räthsel in Hest 19.

Karten-Räthsel: Dieß man sich sämtliche „Herz“,
dann „Carreau“, „Trèfle“ und „Eigne“ der Reihe
nach von oben nach unten, so geben die Buch-
staben, die den Herzknotenreihen vorgehend stehen:
„Der Rare kennt seinen Ernst, ihm ist
Alles nur Spiel.“

Mythologisches Schery-Räthsel:
Midas, Ida.

Wörter-Combinations-Räthsel:
P A S
L A U T E
U R D A N
B I E N E
S I D

Räber-Räthselprang.

Unter blühenden Blumen
Dah' bei schweigender Nacht
Ich in seligen Träumen
Dem, Du Holbe, gedacht.
Tollend freute die Dase
Blüthen nieder zu mir,
Schmuckelnd lehren die Blinde
Wie ein Strahlen von Dir.
Und ein himmlisches Singen
Schien vom Sternengestir
Bis hernieder zu fliegen
In die schlafende Welt.
(Otto Franz Seeligen.)

Zweifaches Combination-Räthsel. Zunächst
ergaben sich die Wörter: Fabel, Arion, Weichsel, Angel,
Lazarus, Heine, Dante, Oskel, Krenat, Serpentin.
Durch entsprechende Initial-Berücksichtigung erhält man:
Bibel, Oskel, D. School, Es-el, Nazareth, Sanae,
Tante, Eitel, Dymast, Terpenin.
Die Anfangsbuchstaben, der Reihe nach gelesen, geben:
„Bodenstedt.“

Französl. Eiben-Combinations-Räthsel:
Cet animal est très méchant;
Quand on l'attaque, il se défend.
(Der diesem Thiere hütet Dich;
Geißt man es an, so wehrt es sich.)

Wandtafeln-Räthsel: Man stellt zuerst alle
Katheten an den bekannten Stellen quer, dann
bei Wandtafeln, indem man oben bei D be-
ginnt, und erhält: „Die Nacht ist keines
Menschen Freund.“



Gegründet 1836.
Grand Magasin de Nouveautés
 „Zum römischen Kaiser“
Jos. Taubenrauch
 Kirchengasse 14,
 Wien 7/2.

Gratis und franco versende ich meinen reich illustrierten Preis-catalog, enthaltend die neuesten Damenmoden für die Sommer-saison.
 Auch empfehle ich mein reichhaltiges Lager von In- und Ausländer-Modestoffen, von welchen ich bereitwilligst Muster spesenfrei zuschicke.



Corset „Creole“,
 gratis u. leicht, für die Reise-saison. Aus Tüll & jour-Stoff, weiss oder drap, einfache Ausführung 2. 8.—, bessere Qualität 2. 10.—, feinste 2. 12.—15.—
 — Aus Leinen-Batist, ausserordentlich leicht und dauerhaft, angenehmes Tragen, weiss, blau, grün, à fl. 10.—, 12.— u. 15.—.

Das „Miederhaus“ Ign. Klein, Wien,
 VI., Mariahilferstrasse 39 (früher 45)
 Filiale: I., Stefansplatz (Thauselhaus).



„Sappho“
 Busenhalter
 patirt.
 Im Hause und bei der Arbeit statt des Miederstragens.
 „Sappho“ bietet für's Haus die hier nicht erreichte Bequemlichkeit.
 Vorderansicht. Rückansicht.
 es gestattet jede Bewegung frei, verleiht adrette, graziose Form und in Ermanglung jedweder Einzwängung das höchste Wohlgefühl. „Sappho“ leistet nicht allein als Hausmieder, sondern auch empfindlichen, leidenden Damen, zu Touristenzwecken, für die Reise etc. unschätzbare Dienste. Täglichmass über's Kleid genügt.
 Preis à fl. 2.—, 3.50, 5.—. — Telefon-Nr. 4759.



Vorkenntnis nicht nötig! **Email-Malerei!** Ueberraschende Erfolge!
 Emailfarben, Thongegenstände und Zubehör zur Emailmalerei.
 Eiweiss-Lasurfarben zum Bemalen von Photographien, 1564
 Aquarellfarben, Farbkasten, Mal- u. Zeichens-Zubehör, Pinsel, wasserfeste Auszieh- und flüssige Perl-Tusche, Schreib-, Copir- u. farbige Tinten, Klebstoffe u. s. w.
Günther Wagner, Hannover u. Wien IV.
 Man verlange stets Günther Wagner's Fabrikat! Illustr. Preisliste B frei.



Veritable Essence
 des
violettes russes
 Franz Prochaska
 k. und k. Hof-Parfumeur,
 Prag.

Im Geruche von frischgepflückten Veilchen nicht zu unterscheiden.



Etablissement für Wäsche und Confection
Louis Modern
 WIEN,
 I., Bognergasse Nr. 2.

Specialitäten
 in **Bade**-Artikeln für Herren, Damen und Kinder. 1575
 Preis-Courante auf Verlangen gratis und franco. Abonentinnen der „Wiener Mode“ zu Vorzugs-Preisen.

Complete
Kücheneinrichtungen
 von fl. 16.— bis fl. 1800
Echinger & Fernau
 Wien,
 XV., Neubaugürtel 7-9.



Josef Kammel
 Parfumeur in Prag
 Graben Nr. 15
 empfiehlt sein reichhaltiges Lager zum Bezuge von echt englischen, französischen, amerikanischen, deutschen und inländischen
 Parfumerie-Specialitäten
 und
Toilette-Artikeln
 jeden Genres. 1553
 Preisliste gratis und franco.

Gestickte Streifen
 für alle Gattungen Wäsche, Garnituren für Bettwäsche auf Leinen, Cambric und starkem Madapolinstoff, fein und dauerhaft wie Handarbeit.
Kinder-Schürzen und -Kleiderchen, Putz- und Haus-Schürzen, weisse Röcke in grösster Auswahl, stets Neuestes und Specialitäten direct in der Stickeret-Fabrik von
FR. ZULEGER
 NUR 1216
 Wien, VI., Mariahilferstrasse Nr. 47.



Für Haus und Küche.

Schnellkuche II.

Sagofuppe (in 20-25 Minuten fertig). Der Sago wird mit kaltem Wasser auf's Feuer gestellt, langsam zum Sieden und einmaligen Aufwallen gebracht und dann abgeseiht. Inzwischen verdünnt man Fleisch-extract in etwas warmem Wasser und gießt so viel kaltes dazu, als man zur Suppe braucht. In dieser Brühe läßt man den Sago nochmals aufkochen.

Prot- oder Rahmsuppe (für Fasttage). Etwas Butter werden auf Butter geröstet, leicht mit Petersilie, Wasser und einem Stückchen mit Mehl abgekneteter Butter überdünnt und mit Eidotter, oder nach Belieben auch mit saurem Rahm, abgeseiht. Für eine Person berechnet man einen Kaffeelöffel Rahm und $\frac{1}{2}$ Eidotter. Es wird geriebener Parmesan-läse dazu gerührt.

Sauce zur Salatbereitung. Statt des Oels wird guter, saurer Rahm mit Essig, Salz, Pfeffer, einer Prise Zucker, einem rohen Eidotter und etwas Senf verührt.

Einfache Majonaise (1-2 Tage haltbar). $\frac{1}{2}$ Theelöffel Salzöl wird mit 1 Eßlöffel Mehl auf schwachem Feuer so lange gerührt, bis es kocht, dann mischt man $1\frac{1}{2}$ Tassen Wasser, etwas Fleischextract, Essig, Zitronensaft, Salz dazu und läßt es nochmals aufkochen. Nachdem die nun halb fertige Majonaise vom Feuer genommen wurde, schlägt man mit der Schneerührer 2 in Wasser abgerührte Eidotter dazu und setzt das Schloß so lange fort, bis die Majonaise ganz kalt geworden ist.

Wiener Schnitzel. Man schneidet aus einer halbkörnigen Sagerbiste Querscheiben, klopft sie mit einem Nadeln, in Wasser getauchten Nadelfeder etwas in die Breite, beutet sie mit dem nöthigen Salz, wendet sie in reispudelten Eiern und Semmelbröseln um und bäckt sie entweder in Butter oder in Schweinschmalz aus. Das Backfett wird auf die Schüssel nicht zu reichlich gegossen. Man kann die Schnitzel mit Zitronensaft, Kapern und in Streifen geschnittene Sardellen verzieren.

Sardellen in Gelée. Man vermischt den Sardellen durch etwa zweifelhafte Mengen in einer Mischung von gleichen Theilen Milch und Wasser ihren Salzgeschmack, dann werden sie gespalten, eingrätet, auf einem Spiegel von erhärtetem Gelée mit hartgekochten Eiern, Zitronen- und Gurkenscheiben, Kapern, nach angerichtet, mit säßigen Gelée über-gossen und kalt gestellt. Statt der Sardellen kann man ausgewürferte Heringe nehmen und auch etwas Rind-Büffel einlegen.

Das Gelée ist ein wichtiger, vielfach zu verwendender Bestandtheil der Schnellkuche; es wird folgendermaßen bereitet: Auf 1 Tafel (etwas 2 Gramma) Gelatine rechnet man einen vollen Eßlöffel Wasser, etwas Fleischextract, Salz, Zucker, Zitronensaft oder kräftigste Citronensäure, wodurch das Gelée klarer wird, 1 Glas Wasser, 1 Glas Weißwein. Nachdem man diese Mischung auf den Geschmack geprüft hat, bindet man beliebiges Gewürz, eine Schatotte und ein Sträußchen Petersilie, in ein Säckchen, welches mit der Flüssigkeit aufgelöst wird. Dann läßt man sie erstarren, nimmt das Säckchen heraus, seigt die Brühe durch ein Tuch und läßt die in dem Wasser aufgelöste Gelatine dazu. Da dieselbe den Geschmack etwas abschwächt, muß dasselbe früher kräftiger gehalten sein. Auf einem Blechlopfel läßt man etwas Gelée erstarren; sollte es noch nicht die nöthige Dichtigkeit haben, so gibt man etwas in Wasser aufgelöste Gelatine dazu.

Waffeln. 1 Ei, $1\frac{1}{2}$ Eßlöffel Mehl, etwas Salz, $\frac{1}{4}$ Theelöffel Milch, ein halbeinigeiniges Stück weiche Butter, werden zu einem glatten Teig gerührt, dann wird das Waffeleisen mit Butter oder Speckschinken gut ausgefrieben und eine Waffel nach der anderen bei starker Hitze gebacken.

Berliner Eierkuchen. 1 Eßlöffel feines Mehl, 2 Eidotter, $1\frac{1}{2}$ Tasse Milch, Salz, etwas gehackte Zitronenschale, so viel süße oder bittere ge-stohene Makronen, daß der Teig dickflüssig wird, zuletzt der Schnee von 2 Eilar, werden auf einer mit heißer Butter ausgegossenen Omlettepfanne rasch gebacken.

Anna Forster.

Eine Damenbibliothek vor zweihundert Jahren.

Einen für die Vergleichung mit unseren Tagen interessanten Einblick in die Bildung der deutschen Frauen zu Anfang des vorigen Jahrhunderts gewährt ein im Jahre 1691 erschienenes Schriftchen »Frauenbibliothek«, welches folgendes Verzeichniß von Büchern enthält, die einem »Frauenzimmer von gewordtem Verstande« zur bildenden Lectüre empfohlen werden: I. In Folio: Die sogenannte Waimarische Bibel. — Yandü, Jüdische Heiligthümer. II. In Quarto: Speneri, Glaubens-Lehre. — Greweri, Predigten vom Tod. — Schellhamers unterwiesene Adelin. — Hesses Lustgarten. III. In Octavo: Eine Hand-Bibel. — Krebs, vom wahren Christentum. — Ein Groß-Gesangbuch, als etwa Krügeri oder das Däneburger. — Saiten-Spiel und Andachts-Klammern. — Arensburgs Seelen-Kuh. — Rossenii, Betrübtes und getröstetes Cyprum. — Roiberg's, platonisch-hermetisches Christentum. — Vessentii, Besetzte Atheisten. — Kurz-gefaßte Kirchengeschichte, Alten und Neuen Testaments. — Müller, Nade-Recum Botanicum. IV. In Duodecimo: Krebs Paradies-Gärtlein, Berliner Ebit. — Tundiffii, Verlesenschul. — Speneri, Erklärung des Katechismus. — Häberni, Geographische Fragen. — Häberni, Politische Fragen. — Becheri, Handwörter. — Helwigii, Frauenzimmer-Apothekchen. — Und doch finden sich trotz solcher literarischer Thätigkeit Beispiele von mehr als geistlicher Bildung bei manchen Frauen jener Zeit. Gottlieb's Frau war nicht bloß im Französischen und Englischen, sondern auch im Lateinischen und Griechischen geklärt, las lateinische Schriftsteller und schrieb — was damals noch mehr bedeuete wollte — gutes Deutsch, obgleich ihr Hofmeister ihr versichert hatte, es sei gemein, deutsche Briefe zu schreiben, wie Frau Gottlieb wiederholt in ihren hinterlassenen Briefen erzählt. Eine zuverlässige zeitgenössische Frau gibt folgendes Bild der damaligen weiblichen Erziehung: »Man steht in dem Gedanken, es sei zu unserm Unterrichte genug, wenn man uns die Buchstaben zusammensetzen und dieselben, zweien schlecht genug, nachmalen läßt. Daran hält man uns eine Fran-zösin, um eine fremde Sprache in das Gedächtniß zu setzen, da wir doch die Mutterprache nicht recht verstehen. Unser Verstand wird durch keine Wissenschaft geübt, und man bringt uns anher einigen oft übel genug aneinander gehängten Grundlehren der Religion nichts bei. Ja, auch diese werden meistentheils mehr dem Gedächtniß als dem Herzen ein-geprägt. Wenn man die Schule verläßt, so verläßt man, wofür ich noch ein Gebetbuch ansichme, zugleich alle Bücher. Oder wenn man ja etwas liest, so ist es ein läppischer oder nährlicher Roman, wodurch die vorhin eiten Personen unseres Geschlechts noch mehr in ihrer Eitelkeit bekräftigt werden. Die Schriften, die zur Verbesserung des Verstandes und Willens etwas beitragen könnten, dünken uns zu schwer, zu unverständlich, zu trocken, zu ernsthaft. Und da man unsere Seele niemals zum Nachdenken gewöhnt hat, so wird es uns sauer, solche Bücher die mit Ueberlegung gelesen sein wollen, zu verstehen, so daß wir sie wieder von uns werfen, wenn wir sie kaum in die Hände genommen haben.«

Der »Quinquina-Wein Cabarrons«, in seiner Art das einzige von der med. rathlichen Akademie in Paris genehmigte Präparat, verhilft die herabgekommene Adipositas rasch zu beseitigen, er wird mit dem größten Erfolg bei Nervenleiden von Kopf und Brustverhärtung, Folgen des Wochenbettes etc. etc., angewendet. 1817. Ich habe den Gebrauch Ihres Quinquina einer großen Anzahl Kranken verordnet. Nach langem Suchen nach einem kräftigen tonischen Mittel habe ich ein solches in Ihrem Quinquina gefunden, welches ich als den vortheilhaftesten Wiederhersteller der erschöpften Constitutionen betrachte. Dr. Cabarr.

Von dem vorzüglichen Kochbuche: »Prato's Süddeutsche Küche« liegt nun schon die 22. Auflage vor. Preis geb. 3 fl.

Der schönste, frischeste Teint wird erzielt durch Anwendung des berühmten Alpenblüthen-Puder von Otto Klement, em. Apotheker in Innsbruck. Vorräthig in Weiß, Rosa und Gelblich; große Schachtel 1 fl., kleine 50 kr. 1873

Kais. k. königl. landesbefugte
Wäsche- und Leinenwaaren-Fabrik
Weldler & Budie,
 L. r. Hof-Lieferanten, Wien, I., Tuchlauben Nr. 13.
 Etablissement für Braut-Ausstattungen, Wäsche-Ausstattungen für Neugeborene.
 Elegante Herren-, Damen- und Kinderwäsche. 1861
 Reich illustriertes Preisbuch franco und gratis.

Damen-Handarbeits-Specialitäten-
 Geschäft **Ludwig Nowotny,**
 Wien, I., Freisingergasse 6 1417
 seit 1825 bestehend.
 Alle Arten Stickereien, Häkereien, Nostirungen, wie sämtliche den ge-läufigsten Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der »Wiener Mode« erschienenen Handarbeiten und Artikel-Materialien sind stets auf Lager. — Muster- und Anzeig-Bestellungen auf Wunsch umgehend.

Clavier-, Harmonium-Etablissement u. Leihanstalt
Franz Nemetschke & Sohn
 L. u. k. Hof-Lieferanten. 1403
 Wien, I., Bockorstrasse 7. — Baden, Bahngasse 23.

Von den bisher erschienenen Jahrgängen der

WIENERMODE

sind noch in wenigen Exemplaren vorhanden:

- I. Jahrgang:** 18 Hefte complet broschirt fl. 4.50 — R. 7.50, elegant in Originaldecke gebunden fl. 6. — — R. 10. —
- II. Jahrgang:** 24 Hefte, von welchen die Hefte 8, 10-12 gänzlich vergriffen sind. Die übrigen 20 Hefte broschirt fl. 5. — — R. 8.25
- III. Jahrgang:** 24 Hefte complet broschirt fl. 6. — — R. 10. — elegant in Originaldecke gebunden fl. 8. — — R. 13. —
- IV. Jahrgang:** 24 Hefte complet broschirt fl. 6. — — R. 10. — elegant in Originaldecke gebunden fl. 8. — — R. 13. —

In beziehen durch alle Buchhandlungen sowie gegen Einsendung des Betrages auch direct franco von der Administration der »Wiener Mode« in Wien.

WIENER MODE

